

Aus dem Universitätsklinikum Münster
Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin
- Geschäftsführende Direktorin: Univ.-Prof. Dr. B. Schöne-Seifert -

Eugenik und Familie
im angloamerikanischen Raum von 1924 bis 1945

Eine Untersuchung anhand der Zeitschriften
The Journal of Heredity, The Annals of Eugenics und
The Eugenics Review

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des doctor medicinae

der Medizinischen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

vorgelegt von
Rebekka Maria Falkner
aus Dortmund
2009

Aus dem Universitätsklinikum Münster
Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin
- Geschäftsführende Direktorin: Univ.-Prof. Dr. B. Schöne-Seifert -

Eugenik und Familie
im angloamerikanischen Raum von 1924 bis 1945

Eine Untersuchung anhand der Zeitschriften
The Journal of Heredity, The Annals of Eugenics und
The Eugenics Review

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung des doctor medicinae

der Medizinischen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

vorgelegt von
Rebekka Maria Falkner
aus Dortmund
2009

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Dekan:

Prof. Dr. W. Schmitz

1. Berichterstatter:

Prof. Dr. H.-P. Kröner

2. Berichterstatter:

Prof. Dr. M. Zitzmann

Tag der mündlichen Prüfung:

16.03.2009

Aus dem Universitätsklinikum Münster
Institut für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin
- Geschäftsführende Direktorin: Prof. Dr. B. Schöne-Seifert -
Referent: Prof. Dr. H.-P. Kröner
Koreferent: Prof. Dr. M. Zitzmann

ZUSAMMENFASSUNG

Eugenik und Familie im angloamerikanischen Raum von 1924 bis 1945

Eine Untersuchung anhand der Zeitschriften

The Journal of Heredity, The Annals of Eugenics und The Eugenics Review

von Rebekka Falkner

In dieser Arbeit wird die Situation der Familie in der Zeit zwischen 1924 und 1945 im angloamerikanischen Raum untersucht. Die Auswertung der Zeitschriften *The Journal of heredity*, *The Annals of Eugenics* und *The Eugenics Review* ermöglicht den Standpunkt englischer und amerikanischer Eugeniker zum Thema Stellung von Frauen in der Gesellschaft und in der Familie zu erläutern. Des Weiteren werden Maßnahmen zur Erzielung bzw. Verbesserung eines „optimalen Familienbildes“ dargestellt, die einerseits von den Staaten bereits umgesetzt worden waren, zum anderen aber auch noch von den eugenischen Gesellschaften gefordert wurden.

Ausgehend von den historischen Wurzeln der Eugenik in beiden Ländern wird zunächst das Frauenbild in der Gesellschaft behandelt. Hierin wird der größer werdende Zwiespalt zwischen dem fortschreitenden Selbstbewusstsein der Frauen in beiden Ländern und dem hierdurch auftretenden Streben nach Unabhängigkeit und beruflichem Erfolg und dem eugenischen Bild der Frau als Hausfrau und Mutter erläutert.

Dieser Gegensatz zwischen der eugenischen Meinung und der Realität spiegelt sich auch im Themengebiet der Fruchtbarkeit wieder. Die Eugeniker forderten viele Kinder von „genetisch reinen“ Familien der oberen Bevölkerungsgruppe und wenige Kinder von „genetisch schlechten“ Familien der armen Bevölkerung. Die Wirklichkeit sah entgegengesetzt aus. Daher forderten die Eugeniker zahlreiche Maßnahmen zur Erzielung einer „eugenisch optimalen“ Gesellschaft inklusive der Sterilisation von „genetisch schlechten“ Familien, die im Anschluss erläutert werden. Diese Vorschläge schlossen auch das Themengebiet der Heirat mit ein. Da die Eugeniker die Heirat von Frauen mit „guten Eigenschaften“ bevorzugten, während sie der Heirat von Frauen mit „schlechten Eigenschaften“ eher zögernd gegenüberstanden, insbesondere bei klassenübergreifenden Hochzeiten, forderten sie Ehegesetze mit Eheverboten für bestimmte Personen. Ebenso verurteilten sie die hohen Zahlen an außerehelichen Beziehungen besonders bei studierten Frauen, die sie lieber in Ehen sahen, um „genetisch gute Nachkommen“ zu sichern. Diese Vorstellungen wichen völlig von der Realität ab, die Heiratsabsichten besonders in der armen Bevölkerung zeigte, während die gehobenen Klasse immer mehr außereheliche Beziehungen bevorzugten.

Um die Unterschiede zwischen den Familiengrößen zwischen unterer und oberer Bevölkerungsklasse zu erklären, werden im Anschluss an dieses Themengebiets Gründe für Kinderreichtum bzw. Armut erörtert. Den Abschluss dieser Auswertung bildet ein Vergleich zwischen den beiden angloamerikanischen Ländern und Deutschland, um hierdurch den Bezug zum deutschsprachigen Raum zu jener Zeit herzustellen.
Tag der mündlichen Prüfung: 16.03.2009

Vorwort

Mit dieser Dissertation soll ein Beitrag zum Verständnis der familienbezogenen Situation in Großbritannien und den USA in der Zeit zwischen 1924 und 1945 geleistet werden. Gerade in heutiger Zeit, in der die Frau zumindest in der westlichen Welt viele Freiheiten und Bildungsmöglichkeiten hat, ist es wichtig, sich die Schwierigkeiten, mit denen berufstätige Frauen zur damaligen Zeit umgehen mussten, zu verdeutlichen, um die heute vorherrschende Selbstverständlichkeit abzulegen. Das Familienleben hat sich bis heute in vielen Bereichen grundlegend geändert. Der Sinn und die Bedeutung einer Familie und einer Ehe ist heute nicht mehr so stark geprägt wie Anfang bis Mitte des letzten Jahrhunderts. Interessant ist die Betrachtung der damals von Politikern und Wissenschaftlern geforderten Maßnahmen, mit denen sie versuchen wollten, die heute als normal angesehene Selbstständigkeit der Frau und die damit verbundene Verkleinerung der Familien zu verhindern. Diese Vorschläge ähneln teilweise denen, die heute von Politikern zur Änderung der demographischen Entwicklung gemacht werden. Somit kann es möglich sein, durch die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, Rückschlüsse auf die weitere Entwicklung und die Möglichkeit der Einflussnahme zu ziehen. Allerdings gelten Bevölkerungsgruppen im Allgemeinen als mehr oder minder resistent gegenüber solchen Einflussnahmen. In wie weit dieses heute zutrifft, bleibt jedoch abzuwarten.

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
1. Einleitung	1
1.1. Thema und Ziel der Arbeit	1
1.2. Begründung des Themas	3
1.3. Stand der Forschung	4
1.4. Material	6
1.5. Methode und Aufbau der Arbeit	8
2. Historischer Kontext	11
2.1. Begriff „Eugenik“	11
2.2. Eugenik in den USA Anfang des 20. Jahrhunderts	14
2.3. Eugenik in Großbritannien Anfang des 20. Jahrhunderts	20
2.4. Eugenik in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts	23
2.5. Internationale Eugenische Kongresse von 1912, 1921 und 1932	27
3. Aspekte zu den untersuchten Zeitschriften	32
3.1. Die Zeitschriften	32
3.2. Quantitative Auswertung	37
4. Die Rolle der Frau	41
4.1. Aspekte der Rolle der Frau und deren Veränderung	41
4.2. Häusliche Arbeit	45
4.3. Weibliche Berufstätigkeit	53
4.4. Mütterliche Sterblichkeit	56
4.5. Zusammenfassung – Die Rolle der Frau	58

5. Fruchtbarkeit und Familiengröße	61
5.1. Reale Familiengröße	61
5.2. Eugenische Gesichtspunkte zur Familiengröße	66
5.3. Beeinflussung der Familiengröße	68
5.4. Sterilisationsgrundlagen	74
5.5. Kontrazeption und Abtreibung	81
5.6. Zusammenfassung –Fruchtbarkeit und Familiengröße	85
6. Die Frage der Eheschließung	88
6.1. Eheraten in Großbritannien und den USA	88
6.2. Abnahme der Ehen	91
6.3. Eugenische Gesichtspunkte zur Eheschließung	93
6.4. Maßnahmen zur Beeinflussung der Eheraten	97
6.5. Zusammenfassung– Frage der Eheschließung	102
7. Ökonomische Aspekte der Familiengründung	104
7.1. Veränderung der Familiengröße vom 17. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhunderts	104
7.2. Gründe für Kleinfamilien	106
7.3. Gründe für Großfamilien	109
7.4. Zusammenfassung – Ökonomische Aspekte der Familiengründung	110

8. Resümee der Einstellung zur Familie	113
8.1. Vergleich der Ergebnisse zwischen Großbritannien und den USA	113
8.2. Vergleich der Ergebnisse des angloamerikanischen Raums mit Deutschland	120
8.3. Retrospektive Betrachtung	126
9. Anhang	129
9.1. Verzeichnis relevanter Artikel	129
9.1.1. The Journal of Heredity	129
9.1.2. The Annals of Eugenics	130
9.1.3. The Eugenics Review	131
9.2. Literaturverzeichnis	133
9.2.1. Primärliteratur	133
9.2.2. Sekundärliteratur	141
Danksagung	146
Lebenslauf	147

1. Einleitung

„Für die Zukunft ist eine erbbiologische Bestandsaufnahme der gesamten Bevölkerung zu fordern, nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen, sondern auch aus solchen der praktischen Rassenhygiene (Sterilisation, Eheberatung, u.a.). Von jedem Staatsbürger bzw. Einwohner sollte eine erbbiologische Akte geführt werden.“¹

Dieses Zitat von Fritz Lenz (1887-1976)² aus dem Jahr 1936 unterstreicht die Bedeutung von erbbiologischen Stammbäumen für die Eugenik. Mit Hilfe der Ahnentafeln sollte eine erblich korrekte Beratung von Familien erreicht werden. Deutschland war aber nicht das einzige Land, das sich mit eugenischen Fragen beschäftigte. Auch in Großbritannien und den USA war die Erforschung geeigneter Wege zur Umsetzung eugenischer Forderungen weit verbreitet, ohne dass das Ausmaß der Forschungen der heutigen Generation bewusst ist. Eugenische Vorstellungen beherrschten das politische Denken im angloamerikanischen Raum in den 1920er bis 1940er Jahren und beeinflussten die Einstellung zum Frauenbild und zur Familie in der Gesellschaft.

1.1. Thema und Ziel der Arbeit

In der vorliegenden Arbeit soll anhand von Artikeln in eugenischen Zeitschriften untersucht werden, welche Ansichten im angloamerikanischen Raum in der Zeit von 1924 bis 1945 propagiert und umgesetzt wurden, um durch gezielte Maßnahmen den Genpool der Bevölkerung zu verbessern. Die drei bearbeiteten Zeitschriften *The Journal of Heredity*, *The Annals of Eugenics* und *The Eugenics Review* umfassen zum einen Beschreibungen dieser Maßnahmen, die durch die Regierungen in Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika verwirklicht worden waren, zum anderen Kommentare der Autoren dieser Zeitschriften aus eugenischer Sicht. Auch Forderungen

¹ Baur (1936), S.600.

² Deutscher Arzt, Anthropologe, Humangenetiker und Rassenhygieniker, studierte Medizin in Berlin, Breslau und Freiburg, 1923 außerordentliche Professur für Rassenhygiene an der Universität München, 1933-1945 ordentliche Professur an der Universität Berlin, wirkte an der Zwangssterilisation farbiger Kinder mit, war als Mitglied des Sachverständigenrates für Bevölkerungs- und Rassenpolitik an der Entwicklung des *Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* beteiligt, 1924 Mitglied der *Deutschen Nationalen Volkspartei*, 1937 Mitglied der *NSDAP*, 1939 Mitglied der *American Eugenics Society*, 1946-1957 Professur für Menschliche Erblehre und Humangenetik in Göttingen (vgl. Etzold (2007), S.18-20; Knaak (2001), Kap. 1.1.8.).

nach Veränderungen in den Gesetzgebungen der einzelnen Staaten oder im Umgang mit bestimmten Bevölkerungsteilen wurden dort zwischen den Verfassern diskutiert. Die eugenischen Maßnahmen bezogen sich sowohl auf die positive als auch auf die negative Eugenik.³ Gerade in den Jahren vor 1939 wurden zunehmend Sterilisationsgesetze gefordert. Diese Forderungen verblassten aber nach 1940, vermutlich bedingt durch die Kriegereignisse in Europa seit September 1939 und den Kriegseintritt der USA 1941. Daraufhin forderten die eugenischen Gesellschaften immer mehr Maßnahmen der positiven Eugenik, um dennoch ihre Ziele der „eugenisch besseren“ Gesellschaft zu erreichen.

In dieser Untersuchung wird besonders auf die Bewertung der Rolle der Frau in der Familie durch den Staat eingegangen. Es soll durch diese Arbeit verdeutlicht werden, welche Vorstellungen es über die „optimale Familie“, insbesondere über die Rollenverteilung innerhalb der Familie und über die Familiengröße, bei den Regierungen und Eugenikern in den USA und Großbritannien gab und wie diese Vorstellungen von der Realität abwichen. Wie standen sie dem zunehmenden Selbstbewusstsein der Frauen gegenüber und welchen Standpunkt vertraten die Regierungen und Eugeniker im Bereich berufstätiger Frauen? Dies sind die zentralen Fragen dieser Auswertung. Zusätzlich werden durchgeführte Maßnahmen, die zum Erreichen der optimalen eugenischen Familie führen sollten, einschließlich Kontrazeption, Zwangssterilisation oder Ehegesetzen, dargestellt. Weitergehende Forderungen der Eugeniker gegenüber dem Staat werden erörtert. Zu den behandelten Themen gehört auch die Frage, welche Rolle Eheschließung und Familiengröße in den verschiedenen Bevölkerungsgruppen für die Realisierung einer „optimalen Familie“ spielten. Außerdem werden in dieser Arbeit die eugenischen Forderungen und die Bemühungen der staatlichen Stellen in Hinblick auf die positive Eugenik, wie z.B. die Unterstützung von „eugenisch wertvollen“ Familien durch Kinderbetreuung oder durch Hilfestellung bei Ehekrisen durch staatlich organisierte Eheberatungen, untersucht.

³ Für den Begriff Eugenik siehe Kapitel 2.1.

1.2. Begründung des Themas

Mit dieser Arbeit soll erfasst werden, inwieweit die Stellung der Frauen in der angloamerikanischen Gesellschaft mit den Vorstellungen der britischen und US-amerikanischen Eugenikern übereinstimmte. Ebenso werden Unterschiede im Heirats- und Fruchtbarkeitsverhalten zwischen den Bevölkerungsgruppen erörtert sowie Forderungen der Eugeniker zur Verbesserung dieses Verhaltens dargelegt. Die Schwerpunktsetzung dieser Arbeit liegt auf dem Themengebiet der Familie und der Frauen. Dieses bedarf aus mehreren Gründen einer genaueren Betrachtung: Die Eugenik etablierte sich in den Gesellschaften und konnte daher auch in der Familie als Keimzelle einer Bevölkerung funktionieren. Grundlage einer „gesunden Gesellschaft“ bildete nach Meinung der Eugeniker die Vererbung durch die Eltern. Durch eine gute Vererbung konnte ihrer Meinung nach bereits ein guter Grundstock gelegt werden. Dabei mussten auch Umweltfaktoren, wie die Geborgenheit der Kinder im Schoß der Familie sowie die Aufmerksamkeit und Erziehung durch die Eltern gepaart mit der nötigen Strenge berücksichtigt werden. Kinder sollten ihre Grenzen kennen lernen, um sich später in der Gesellschaft anpassen zu können. Die Eugeniker forderten Zwangssterilisationen für viele Personengruppen wie zum Beispiel Erbkrankte, Alkoholiker oder imbezile Personen. Des Weiteren beschäftigten sie sich mit Maßnahmen zur Förderung von Kinderbetreuung, Zulagen für Eltern oder Schulung werdender Eltern, um junge Paare in der Familiengründung unterstützen zu können. Diese Arbeit soll einen Beitrag zur Durchdringung dieser Problematik leisten.

Zur damaligen Zeit keimte die Diskussion um die Berufstätigkeit von Frauen und Müttern auf der einen Seite und dem damit verbundenen fehlenden „Nestschutz“ von Kindern auf der anderen Seite auf. Die entscheidende Frage war, ob eine Frau nur für die Betreuung der Kinder zuständig oder ob eine Berufstätigkeit möglich sein konnte, ohne dass ihre Kinder darunter litten und die Anzahl an „eugenisch wertvollen“ Kindern abnahm. Diese Arbeit legt daher einen Schwerpunkt auf die Fragestellung der Stellung der Frau innerhalb der Familie, indem die Realität mit den Forderungen der Eugeniker und Politiker verglichen und die fortschreitende Selbstständigkeit der Frau aufgezeigt werden. Dieses ist gerade deshalb von Interesse, da sich viele junge Mädchen und Frauen

heute nicht mehr vorstellen können, mit welchen Schwierigkeiten Frauen in den 1920er und 1930er Jahren rechnen mussten, wenn sie arbeiten wollten oder mussten. Bis heute ist die Diskussion um die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit der Frau und Familie noch nicht verstummt.

1.3. Stand der Forschung

Bisher hat sich die Forschung vornehmlich mit allgemeinen Aspekten der angloamerikanischen Eugenikgeschichte beschäftigt, Einzelaspekte sind bereits in einigen Arbeiten untersucht worden, wie in dem Buch *Inheriting Shame*⁴ von Steven Selden, das die eugenische Bewegung in Amerika in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und die Bedeutung bekannter Sozialisten, Wissenschaftler, Medien und vor allem der Schulbücher für die Verbreitung des Wissens in der Bevölkerung thematisiert. Eine weitere Veröffentlichung stellt das Werk *Keeping America Sane*⁵ von Ian Dowbiggin dar. In diesem Werk wird der Einfluss amerikanischer und kanadischer Psychiater der eugenischen Bewegung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf die Ehevorschriften, die Reproduktion, die Immigration und die Unterbringung von geistig Behinderten in Heimen erläutert. In dem Werk *The Rhetoric of Eugenics in Anglo-American Thought*⁶ behandelt Marouf Hasian die Geschichte und Entwicklung der eugenischen Bewegung sowohl in den USA als auch in Großbritannien. Wendy Klines Arbeit *Building a Better Race*⁷ beschreibt die Wichtigkeit der Eugenik im öffentlichen Leben in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sowie die Entwicklung der Eugenik in der Ehe, Familie und Moral. Zusätzlich erschien das Werk *Eugenics, Human Genetics and Human Failings*⁸ von Pauline Mazumdar, in dem sie die Komplexität der Eugenik im Bereich der Humangenetik darstellt. Außerdem verbindet die Autorin die Geschichte der eugenischen Entwicklung mit heutigen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen.

Das Thema Eugenik in Großbritannien wird vorwiegend vergleichend mit anderen Ländern untersucht. Es gibt einzelne Bücher, die auch den britischen Bereich

⁴ Selden (1999).

⁵ Dowbiggin (1997).

⁶ Hasian (1996).

⁷ Kline (2001).

⁸ Mazumdar (1992).

thematisieren, auch wenn die Schwerpunkte in anderen Ländern liegen. In *Eugenics and the Welfare State*⁹ beschäftigt sich Gunnar Broberg mit der Geschichte der Sterilisation in den skandinavischen Ländern, zieht jedoch den Vergleich zu anderen Staaten, wie Großbritannien. Die Bücher *Unnatural Selection*¹⁰ von Daylanne English und *Better for All the World*¹¹ von Harry Bruinius erläutern den wachsenden Einfluss der Eugenik in Amerika und Großbritannien. Zu nennen ist außerdem das Buch *Controlling Human Heredity*¹² von Diane Paul, in dem es um die Geschichte der Eugenik sowie den Einfluss eugenischen Denkens auf die Fortschritte der Genetik geht. In diesen Arbeiten liegt der Schwerpunkt nicht auf den Themen Familie und der eugenischen Stellung der Frauen in der Familie und in der Gesellschaft aus eugenischer Sicht.

Weiterhin gibt es Veröffentlichungen, die sich mit den Beziehungen Deutschlands zur anglo-amerikanischen Geschichte auseinandersetzen. Zu nennen sind hier *Sir Francis Galton and the birth of eugenics*¹³ von Nicholas Wright Gillham oder *Eugenics: Past, present, and the future*¹⁴ von Kenneth L. Garver. Einen Vergleich der Zeitschriften *Journal of Heredity* und *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie*¹⁵ hat Bernd Heuer veröffentlicht, der auch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Eugenik in den USA und der Rassenhygiene in Deutschland darstellt.

Für den deutschen Bereich gibt es bereits zahlreiche Bücher, die sich mit dem Thema der Stellung der Frauen in der Gesellschaft und innerhalb der Familie, Ehe und Mädchenerziehung beschäftigen. Hierzu gehört das Buch *Das kontrollierte Paar – Ehe und Sexualpolitik im dritten Reich*¹⁶ von Gabriele Czarnowski. In der Arbeit *Health Race and German Politics between National Unification and Nazism 1870-1945*¹⁷ beschreibt Paul Weindling den Ursprung der Rassenhygiene in Deutschland, den rapiden Aufstieg des Naziregimes sowie die hierdurch entstehenden Rassenideologien mit Ausweitung der medizinischen Möglichkeiten, den Einflüssen der Biologie sowie des

⁹ Broberg (2005).

¹⁰ English (2004).

¹¹ Bruinius (2006).

¹² Paul (1999).

¹³ Gillham (2001), S.83-101.

¹⁴ Garver (1991), S.1109-1118.

¹⁵ Siehe Kapitel 3.1.

¹⁶ Czarnowski (1991).

¹⁷ Weindling (1989).

öffentlichen Gesundheitswesens. In dem Werk *Rasse, Blut und Gene*¹⁸ von Peter Weingart, Jürgen Kroll und Kurt Bayertz geben die Autoren einen Überblick über die Entwicklung der Rassenhygiene in Deutschland und kontextualisieren diese mit der in anderen europäischen Staaten sowie den USA. Darin werden die Verbindungen zwischen Wissenschaft und Ideologie aufgezeigt und ein Bezug zur heutigen Humangenetik hergestellt. In der Veröffentlichung *Nationalsozialistische Familienpolitik*¹⁹ von Friedrich Schönweiss und Claus Mühlfeld wird das nationalsozialistische Familienideal mit der Realität des Familienlebens zur damaligen Zeit verglichen und die Maßnahmen der Nationalsozialisten zur Erreichung ihres Ideals dargestellt. Erschienen ist dieses Buch im Jahr 1989. Im Rahmen moderner „Gender-Studies“ entstand eine Fülle weiterer Literatur zum Thema Frau und Familie.

1.4. Material

Im Mittelpunkt der Analyse steht die Auswertung der drei Zeitschriften *The Journal of Heredity* von 1924 bis 1945, *The Annals of Eugenics* von 1925 bis 1945 sowie *The Eugenics Review* von 1928 bis 1938.²⁰ Ein Großteil dieser Zeitschriften liegt in der Bibliothek des Institutes für Humangenetik der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster. Die Artikel, die Aspekte der zu untersuchenden Problematik enthalten, wurden gesichtet und die relevanten Fakten herausgestellt. Hierdurch gelingt es zum einen, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der eugenischen Forderungen und der getroffenen Maßnahmen in Bezug auf die Erreichung der angestrebten Familiengröße in den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien zu verdeutlichen. Zum anderen können die Sichtweisen der Eugeniker und der Politiker beider Staaten über die Stellung der Frauen in der Gesellschaft aufgezeigt werden. Die Zeitschriften haben gegenüber anderen Materialien den Vorteil, dass sie in ihren Artikeln kurz und kompakt Aspekte des Themengebietes dieser Dissertation aufgreifen. Durch die Vielfalt der Verfasser können viele Meinungen über dieses Thema erfasst werden. Es gelingt hierdurch, die unterschiedlichen Ansichten, welche die Grundlage für die Diskussion in den eugenischen Gesellschaften bildeten,

¹⁸ Weingart (1992).

¹⁹ Mühlfeld (1989).

²⁰ Siehe Kapitel 3.

darzustellen. Gleichzeitig haben die Zeitschriften durch ihre periodische Auflegung den Vorteil, dass sie die Veränderungen im Gedankengut der Verfasser über einen längeren Zeitraum verdeutlichen. Somit bilden diese Zeitschriften eine hervorragende Grundlage für die vorliegende Ausarbeitung. Vergleichend und ergänzend werden Referenzwerke der damaligen Zeit herangezogen.

In der Veröffentlichung *Eugenics and Sex Harmony*²¹ beschäftigt sich Hermann Rubin 1938 unter anderem mit der Vererbung von Genen, Geburtenkontrolle sowie der Notwendigkeit der Aufklärung der Bevölkerung über die Möglichkeit der Krankheitsübertragung durch defekte Gene. Dieses populärwissenschaftliche Buch war für Frauen geschrieben worden mit dem Ziel, die Erhaltung und die Wiedergewinnung der körperlichen und seelischen Gesundheit sowie eine hygienische Aufklärung zu erreichen. Es sollte ein Nachschlagewerk für Alltagsfragen im Bereich Gesundheit, aber auch für Themen wie Homosexualität, Verhütung oder Ehebruch darstellen.²² Erstmals herausgegeben wurde dieses Buch bereits 1933 und es folgten 1936 und 1938 unveränderte Neuauflagen. Weiterhin wird das Buch *Being Well Born*²³ von Michael Guyer aus dem Jahr 1916 berücksichtigt, in welchem er die Vererbung sowie den Reproduktionsprozess bei Pflanzen, Tieren und Menschen erläutert und den Einfluss von körperlichen Gebrechen und pränatalen Komplikationen auf die Gesundheit der Kinder beschreibt. Auch diese Arbeit sollte die Popularität der Genetik und Eugenik stärken. In der Veröffentlichung *Science of Eugenics and Sex Life*²⁴ beschreibt Mary Ries Melendy 1904 die Möglichkeit der Verbesserung der menschlichen Rasse durch die Eugenik. Sie schreibt über die Möglichkeit von eugenischen Ehe im Sinn einer Verantwortung gegenüber dem Staat, wodurch die Liebe für die Jugend sicherer gemacht werden sollte. Auch dieses Werk ist eine praxisbezogene Anleitung, wie eugenische Vorstellungen in der Bevölkerung realisiert werden konnten. Es sollte im Sinn einer eugenischen Gesundheitserziehung dieses Wissen einer breiten Öffentlichkeit vermitteln.²⁵ Dieses Buch erschien von 1904 bis 1930 in vier Auflagen, in denen sich sowohl die Autoren als auch die Herausgeber änderten.

²¹ Rubin (1938).

²² Siehe Petermann (2007).

²³ Guyer (1916).

²⁴ Ries Melendy (1904).

²⁵ Siehe Petermann (2007).

In Deutschland gilt im Untersuchungszeitraum die Arbeit *Menschliche Erblchkeitslehre*²⁶ von Erwin Baur, Eugen Fischer und Fritz Lenz als Standardwerk für Fragen der Eugenik und Rassenhygiene. In diesem 1923 erstmalig erschienenem Werk, von dem bis 1944 fünf Auflagen veröffentlicht wurden, wird zum einen ein Abriss über die Variations- und Erblchkeitslehre vermittelt, zum anderen bestimmte Körpermerkmale verschiedenen Bevölkerungsgruppen zugeordnet sowie die Frage diskutiert, wie die deutsche Bevölkerung durch die Rassenhygiene „genetisch aufgewertet“ werden kann.

1.5. Methode und Aufbau der Arbeit

Am Beginn dieser Arbeit steht ein kurzer historischer Überblick über die Eugenik in Großbritannien und den USA vom Anfang der eugenischen Bewegung bis ungefähr 1945. Inhaltlich werden sowohl die wachsende Macht der Eugenischen Gesellschaften und die zunehmende Verbreitung der Lehren als auch die umgesetzten eugenischen Maßnahmen und die Vorschläge, die keinen Anklang in der Politik und der Öffentlichkeit fanden, erläutert. Abschließend erfolgt eine Darstellung der historischen Wurzeln der Eugenik in Deutschland.

Der Hauptteil gliedert sich in vier Kapitel, in denen die Rolle der Frau in der Gesellschaft, die Familiengrößen der verschiedenen Bevölkerungsschichten zu jener Zeit zusammen mit den zur Verfügung stehenden beeinflussenden Maßnahmen, die Problematik der abnehmenden Anzahl von Ehen sowie die ökonomischen Aspekte der Familiengründung nacheinander dargelegt werden. Hinterfragt wird zunächst, welches reale Frauenbild mit Pflichten und Rechten in der damaligen Zeit in den USA und Großbritannien herrschte. Beschrieben werden die Schwierigkeiten der berufstätigen Frauen und Mütter zur damaligen Zeit sowie die Vorurteile mit denen sie zurecht kommen mussten. Vergleichend erfolgt eine Erörterung der eugenischen Lehrmeinung über „wünschenswerte Eigenschaften“ einer Frau. Der Abschnitt Fruchtbarkeit und Familiengröße befasst sich sowohl mit der Realität der Familiengröße als auch mit der abweichenden eugenischen Meinung. Nachfolgend werden die schon beschlossenen Gegenmaßnahmen sowie Forderungen zur Erreichung der optimalen Familiengröße sowohl im Sinn der positiven als auch der negativen Eugenik behandelt. Zu diesen

²⁶ Baur (1923).

Maßnahmen zählen die Sterilisation, Kontrazeption und Abtreibung, genauso wie die Möglichkeit der Steigerung der Kinderzahlen durch Kindergeld, Mutterschaftsurlaub oder Mutterschaftsgeld.

Nach den Aufgaben der Frauen jener Zeit, Berufstätigkeit auf der einen Seite und Kindererziehung auf der anderen, steht das Thema Heirat im Mittelpunkt. Dieses Gebiet ist eng mit dem vorangehenden verbunden, da Sexualität und Schwangerschaft außerhalb einer Ehe zu jener Zeit sowohl in Großbritannien als auch in den USA als sittenwidrig galt. Die Eheraten spiegelten daher sowohl den Wunsch auf legitimen Sex, als auch das Streben nach gesellschaftlich anerkannten Kindern wieder. Zunächst werden die schichtspezifischen Eheraten bzw. schichtspezifischen Ledigenraten und die damit bedingte Zunahme an außerehelichen Beziehungen aufgeführt, um dann über die eugenischen Wunschvorstellung auf mögliche Gegenmaßnahmen einzugehen. Den Abschluss des Hauptteils bilden ökonomische Aspekte mit der Frage, warum einige Familien am Anfang des vorigen Jahrhunderts das Leben in Kleinfamilien anstrebten und andere ein Leben in Großfamilien. Einleitend wird die Veränderung der Familiengröße vom 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts beschrieben.

In dieser Ausarbeitung wird ein besonderes Augenmerk auf die eugenischen Maßnahmen, die Familien, Frauen und Geburtenzahlreduzierung bzw. Geburtenzahlanhebung betreffen, gerichtet. Andere eugenische Maßnahmen wie beispielsweise die Immigrationsbeschränkungen werden nicht behandelt.

Unterschiedliche Ergebnisse für Großbritannien und den USA werden gesondert nacheinander, ähnliche Ergebnisse für beide Länder gemeinsam dargestellt, um am Schluss eines jeden Kapitels die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zusammenfassend zu erörtern. In der abschließenden Diskussion wird sowohl ein Vergleich zwischen Großbritannien und den USA als auch einer zwischen dem angloamerikanischen Raum und Deutschland dargestellt. Abschließend erfolgt eine retrospektive Betrachtung des Frauenbildes nach 1945, um die Auswirkungen der damaligen Strömungen auf das heutige Frauenbild zu zeigen.

Zeitgenössisch problematische Begriffe werden mit Anführungszeichen versehen, um sie als solche zu kennzeichnen.

Im Anhang findet sich eine Zusammenstellung der für die Zitate relevanten Artikel der drei untersuchten Zeitschriften, um eine Zuordnung der Textstellen zu erleichtern.

2. Historischer Kontext

„The eugenics of the city is of especial importance, for it is in the city that the marriage rate of the intellectually superior are far lower than the marriage and birth rate of the less intellectual. In the country there is much less difference between the marriage rate and birth rate of the superior classes and inferior classes.“²⁷

Dieses Zitat zeigt die aus eugenischer Sicht bedenkliche Entwicklung der Bevölkerung in den USA und in Großbritannien und damit die grundsätzlichen Ansatzpunkte der Eugenik in beiden Ländern. Zur besseren Einordnung der eugenischen Maßnahmen und Forderungen, wie diese in den Zeitschriften dargestellt werden, wird am Anfang der Ausführungen die Geschichte der Eugenik in den USA, Großbritannien und Deutschland kurz skizziert. Zum einen wird der Begriff Eugenik erklärt, zum anderen ihre Entwicklung im Überblick dargestellt. Die hierdurch erlangten Erkenntnisse erleichtern im Verlauf der Ausarbeitung den Umgang mit dem eugenischen Familienbild jener Zeit, da auch dieses das Grundziel der Eugenik wie das Streben nach der Vermehrung „guter Erbanlagen“ und der Verminderung „schlechter Erbanlagen“ beinhaltet.

2.1. Begriff „Eugenik“

Der Begriff der Eugenik beruht auf dem griechischen Wort *eugenes* (ευγενής), das auf Deutsch mit *wohlgeboren* übersetzt wird. Der Darwinismus, der von Charles Darwin (1809-82)²⁸ mit seinem Werk *On the Origin of Species by Natural Selection, or the Perservation of Favoured Races in the Struggle for Life* 1859 in London entwickelt wurde, bildet den Ursprung der Evolutionstheorie, mit deren Vorstellungen die Eugenik gefördert wurde. Darwin stellte darin vier Hypothesen der Variation, der Deszendenz, des Gradualismus und der Selektion, auf, aus denen er seine Theorie ableitete. Diese Hypothesen bezogen sich auf sämtliches Leben in der Welt, das stets einem kontinuierlichen Veränderungsprozess unterworfen sei, die gemeinsame Abstammung aller Organismen, die durch einen kontinuierlichen Verzweigungsprozess von gemeinsamen Vorfahren zustande komme, die Allmählichkeit der Evolution, die immer

²⁷ Johnson, R.H. (1926), S.146.

²⁸ Britischer Naturforscher, Entwickler der *Evolutionstheorie*, 1844 240 Seiten langes Essay seiner Theorie, 1858 Modifikation, am 1.7.1859 Verlesung seiner Schrift, begraben in der Westminsterabtei.

langsam und nicht in Sprüngen verlaufe und die natürliche Auslese, durch welche die am meisten angepassten Nachkommen, die am schlechtesten Angepassten verdrängten. Seine Theorie besagt, dass es immer einen Kampf um das Dasein zwischen Individuen geben muss, denn es könne nur der Organismus überleben, dessen genetische Konstitution für das Überleben günstiger sei. Im Verlauf von Generationen führe dieses zu einer natürlichen Auslese und zu einer Veränderung der Population mit der Entstehung neuer Arten.

Seine Theorie entwickelte Darwin nach dem Studium des Werkes *An Essay on the Principle of Population* (1798) von Thomas Malthus (1766-1834)²⁹. In dieser Abhandlung stellte Malthus die Theorie auf, dass Tiere und Pflanzen mehr Nachwuchs produzierten, als überleben könnten. Dieses bezog er auch auf den Menschen. Durch die Zunahme der Bevölkerungsgröße komme es zu Armut und zu Hungersnöten, welche von Gott gewollt seien, um die Menschen von ihrer Faulheit abzubringen. Für die Lebensverhältnisse im 19. Jahrhundert machte Malthus die zu große Kinderzahl bei zu wenigen Ressourcen sowie die Verantwortungslosigkeit der armen Bevölkerung verantwortlich. Um die Armut abzuwenden, war seiner Meinung nach eine Begrenzung der Kinderzahl notwendig.

Den Begriff Eugenik führte 1883 erstmals Darwin's Vetter Francis Galton (1822-1911)³⁰ ein, der in dieser eine Wissenschaft sah, die durch spezielle Zuchtmaßnahmen bzw. Tätigkeiten unter staatlicher Kontrolle, positive Erbanlagen einschließlich körperliche und geistige Qualitäten zukünftiger Generationen verbessern sollte.³¹ Galton war ein Naturforscher und Schriftsteller, der sich mit der Geographie besonders in Afrika, der Meteorologie, der Psychologie und der Vererbungslehre beschäftigte. Besonders durch die Veröffentlichung des Werkes *Origin of Species* seines Vetters Charles Darwin 1859 erhielt sein Leben eine neue Richtung. Er beschäftigte sich daraufhin vermehrt mit der Vererbung der Intelligenz und wandte als erster Mensch empirische Methoden zur Untersuchung der Vererbung geistiger Eigenschaften an. Seine Erkenntnisse über die

²⁹ Pfarrer, ab 1805 Professor für Geschichte und politische Ökonomie in Haileyburg, führender Theoretiker Klassischen Nationalökonomie, pessimistische Bevölkerungstheorie.

³⁰ Britischer Naturforscher und Schriftsteller, Halbcousin von Charles Darwin, 1865 wissenschaftlicher Aufsatz *Hereditary talent and character* über die Erbllichkeit körperlicher und geistiger Fähigkeiten, gilt als Begründer der Eugenik, grundlegende Arbeiten über Zwillingsforschungen und Hautleistenmerkmale, Daktyloskopieeinführung.

³¹ Siehe Dowbiggin (1997), S.VII.

Vererbung von Merkmalen übertrug er auf das menschliche Denkvermögen. Sein berühmtestes Werk *Heredity Genius, its Laws and Consequences* erschien 1865 und gilt als Vorläufer der Verhaltensgenetik. Es enthält das *Galtonsche Vererbungsgesetz*. Dies besagt, dass Eltern, die vom Mittel abweichen, ihrerseits Nachkommen erzeugen, die im Durchschnitt in derselben Richtung vom Mittel abweichen. Nach der Einführung des Begriffs der Eugenik wurde von ihm im Jahr 1904 das *Galton Laboratorium* eröffnet, eine Institution, die auf vielen naturwissenschaftlichen Gebieten forschte und in welcher Mathematik, Biologie, Physik und Chemie unter einem Dach vereint waren. Hier entwickelte Galton die für die Auswertung seines statistischen Materials wichtigen mathematischen Verfahren wie die Korrelationsrechnung, welche die Wahrscheinlichkeit statistischer Aussagen aufzeigen sollten. Die Grundlage seiner Theorien erhielt Galton teilweise durch Studien der Stammbäume der wohlhabenden Familien von England. Er machte in seinen Theorien die Intelligenz als Teil der Aristokratie aus. Auf dieses System gründeten sich die Rechtfertigungen für die Klassengesellschaft in Großbritannien und auch in vielen anderen Ländern jener Zeit. Er machte Vorschläge, wie die Erbgesundheit der Menschen erforscht und erhalten werden könnte und setzte sich für die positive Eugenik im Sinne einer Entstehung „hochwertigen Nachwuchses“ durch die Förderung der frühzeitigen Ehe und durch hohe Kinderzahlen von Personen mit „guten Erbanlagen“ ein. Auch die Befürworter der negativen Eugenik, die die Entstehung „minderwertigen Nachwuchses“ durch die Einschränkung der Fortpflanzung von Personen mit „schlechten Erbanlagen“ verhindern wollten, bezogen sich auf ihn. Galton gilt ebenso als Vater der Daktyloskopie – der Verbrecheridentifizierung durch Fingerabdrücke - der Differenzialpsychologie und zusammen mit Wilhelm Wundt (1832-1920)³² als Vater der experimentellen Psychologie.

³² Ursprünglich Mediziner, seit 1864 Professur in Heidelberg, seit 1874 Zürich, seit 1875 Leipzig; gründete 1879 erste *Institut für experimentelle Psychologie*, befasste sich mit den sinnesphysiologischen Untersuchungen, übertrug das experimentelle Verfahren auf die Psychologie; Wegbereiter der modernen Psychologie; deutete Seele im Sinn der *Aktualitätstheorie*; Vertreter der Bewusstseinspsychologie, schuf die Völkerpsychologie, die sich mit geistig-kulturellen Leistungen beschäftigt und Aspekte der Sozialpsychologie und Ethnosoziologie vorwegnimmt.

2.2. Eugenik in den USA Anfang des 20. Jahrhunderts

Die eugenische Bewegung entstand in den USA in einer Zeit, in der sich die amerikanische Gesellschaft durch Industrialisierung und Immigration von einer Agrargesellschaft hin zu einer städtisch-industriellen Gesellschaft veränderte. Insgesamt gehen Schätzungen davon aus, dass zwischen 1824 und 1924 50-60 Millionen Menschen von Europa nach Übersee emigrierten, davon gut 37 Millionen (ca. 70%) nach Nordamerika (USA und Kanada), elf Prozent nach Südamerika und der Rest nach Australien und Neuseeland. Es lassen sich vier Auswanderungswellen erkennen: Die erste Welle zwischen 1846 und 1855 mit einer Bruttojahresimmigrantenzahl in die USA von 256.000 bis 342.000 Menschen, die Zweite von 1866 bis 1875 mit 372.000 Immigranten pro Jahr, die Dritte von 1880 bis 1890 mit 779.000 pro Jahr und die Vierte von 1900 bis 1915 mit 1.345.000 bis 1.389.000 Einwanderern pro Jahr. Im *Ersten Weltkrieg* ging die Zahl auf 431.000 Menschen im Jahr zurück, um danach noch einmal das Niveau der dritten Welle zu erreichen. Es gab Unterschiede bei den Herkunftsregionen. Während vor 1880 vor allem Leute aus Nord-West-Europa immigrierten, besonders die Iren sind hier wegen schlechter Ernten in dieser Zeit zu nennen, waren es ab 1880 vor allem Menschen aus Süd-Ost-Europa. Die Gründe für diese Immigrationswellen sind vielschichtig, allerdings nicht Thema dieser Arbeit.³³ In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden die Einreisebedingungen in die USA, angetrieben durch die Ergebnisse Alexander Graham Bells (1847-1922)³⁴, die im Folgenden noch erläutert werden, sowie durch Vorträge anderer Eugeniker wie beispielsweise Charles Davenport (1866-1944)³⁵, bis zum *Zweiten Weltkrieg* verschärft. Vor 1900 wurde die Einwanderung von Europäern z.B. durch das 1862 eingeführte *Homestead Act*³⁶ gefördert, welches Neubürgern Land aus Gemeindebesitz als Eigentum zusicherte, wenn diese das Land mindestens fünf Jahre nutzten. Die erste

³³ Siehe Bade (2002), S.142-144.

³⁴ Physiologe, Professor für Physiologie der Stimme, erfand 1876 ein Telefon, das im Prinzip noch heute verwendet wird. 1871 Taubschullehrer in Kanada, ein Jahr später in Boston, 1872 eröffnete er eine *Schule für Vokalphysiologie*, 1883 Wahl zum Mitglied *National Academy of Sciences*, 1898 Ernennung zum Senatsmitglied der *Smithsonian Institution*.

³⁵ Anthropologe und Vererbungsforscher, Professur an der *Harvard-Universität* und in Chicago. Arbeitete besonders an allgemein- und humangenetischen Problemen, Wachstumsveränderungen und Rassenkreuzungen.

³⁶ Act ist ein vom Parlament verabschiedetes Gesetz.

Einbürgerungsquote zur Eindämmung der Immigration wurde 1924 eingeführt und richtete sich nach bestimmten Länderschlüsseln. Hintergrund war die Annahme, dass der Zustrom von Immigranten aus Südosteuropa zu mehr Kriminalität, Morden, Verlust von Sexualmoral und gleichzeitig zu einer Abnahme der Qualität der Bevölkerung führen würde.

Einer der ersten Befürworter der Eugenik in den USA war Alexander Graham Bell, der vor allem durch die Entdeckung des Telefons bekannt ist. Mit seiner Forschung über die Häufigkeit von Taubheit auf der Insel Martha's Vineyard in den USA zwischen 1882 und 1892 zog er Schlüsse, die den Mendelschen Gesetzen widersprechen. Bell empfahl in Bezug auf seine Forschungen in seiner Monographie *Memoir upon the Formation of a Deaf Variety of the Human Race* ein Eheverbot unter Taubstummen, die eugenische Kontrolle von Immigranten in die USA sowie die Abschaffung von Taubstummenschulen, da diese seiner Meinung nach „Brutstätten“ der tauben Rasse waren. Er tat dies, obwohl ihm die Schwächen seiner Arbeit bewusst waren. Er konnte beispielsweise nicht erklären, warum nicht jedes Kind gehörloser Eltern auch selbst erkrankte. Heute weiß man, dass die Vererbung der Taubheit durch mehreren Gene rezessiv vererbt wird. Dieses bedeutet, dass zwei taube Personen unterschiedliche Genvariationen besitzen können, wodurch die Nachkommen jeweils die gesunden Gene der Partner übernehmen³⁷. Trotz des Widerspruchs zu den Mendelschen Gesetzen bezogen sich viele Arbeiten von Eugenikern bis weit ins 20. Jahrhundert auf die Forschungsergebnisse von Bell. Die Folge war, dass viele taube Menschen auch ohne ihr Wissen sterilisiert und die oben bereits genannten Einreisebeschränkungen eingeführt wurden. Für die Entwicklung der US-amerikanischen Eugenik war die Wiederentdeckung der Untersuchungsergebnisse von Gregor Mendel (1822-1884)³⁸ aus dem Jahr 1860 entscheidend, der die dominante und rezessive Vererbung bestimmter Merkmale bei Pflanzen nachgewiesen hatte. Diese wurden von einigen Eugenikern ohne strenge wissenschaftliche Berechtigung auf alle komplexen menschlichen Eigenschaften wie

³⁷ Gen AA oder Aa: gesund, aa: taub, Gen BB oder Bb: gesund, bb: taub: Eltern AAbb und aaBB, Kinder alle AaBb und damit alle gesund.

³⁸ Entdecker der *Vererbungsgesetze*, trat 1843 in das *Brünner Augustinerstift* ein, 1854 Lehrer für Naturgeschichte und Physik, seit 1856 beschäftigte er sich mit botanischen Arbeiten, aus seinen Kreuzungsversuchen, besonders an Erbsen und Bohnen, leitete er die *Mendelschen Gesetze* für die Vererbung einfacher Merkmale ab, gilt als Vater der Genetik, Wiederentdeckung seiner Vererbungsgesetze Anfang des 20. Jahrhunderts.

Moral, Intellekt oder soziale Qualitäten übertragen. Die Folge war die Erstellung zahlreicher Ehe- und Sterilisationsgesetze, um eine Fortpflanzung von Geisteskranken und Trägern von vermeintlichen Erbkrankheiten (z.B. Epilepsie, Alkoholismus oder Schizophrenie) zu verhindern.

Gesetzliche Verankerungen fanden die Vorstellungen der US-amerikanischen Eugeniker zunehmend sowohl im Bereich von Ehegesetzen als auch im Bereich von Sterilisationsgesetzen. Bereits 1867 wurde in Michigan ein Gesetz erlassen, das die Heirat von Epileptikern, Schwachsinnigen und Geistesschwachen verbot. Es folgten Delaware 1893, Kentucky 1893 und Connecticut 1895/96. Dieses sind vier Beispiele von insgesamt 41 Staaten, die Eheverbotsgesetze bis 1933 erlassen hatten. Zu dieser Zeit bestand die USA aus 48 Staaten, d.h. über 85% der Staaten hatten ein solches Verbot. Diese Verbote wurden später oft durch Sterilisationsgesetze ergänzt, wobei die Betroffenen über den Vorgang der Sterilisation oft im Unklaren gelassen wurden. Das erste Sterilisationsgesetz wurde 1907 in Indiana erlassen. Diesem Beispiel folgten bis 1935 weitere 35 Staaten mit ähnlichen Gesetzen. Es wird davon ausgegangen, dass gut 60.000 Menschen Opfer der amerikanischen Sterilisationsgesetze geworden waren:

Staat	Erlassungsjahr
Alabama	1919
Arizona	1929
Californien	1909
Connecticut	1909
Delaware	1923
Idaho	1925
Illinois	1935
Iowa	1911
Kansas	1913
Maine	1925
Marryland	1935
Michigan	1913
Minnesota	1925
Mississippi	1928
Missouri	1935
Montana	1923
Nebraska	1915
New Hampshire	1917

Staat	Erlassungsjahr
New Jersey	1911
New York	1912
Nevada	1911
North Carolina	1919
North Dakota	1913
Oklahoma	1931
Oregon	1917
Pennsylvania	1935
South Dakota	1917
South Carolina	1919
Texas	1935
Utah	1925
Vermont	1913
Virginia	1924
Washington	1909
West Virginia	1929
Wisconsin	1913

Tabelle 1: Staaten mit Sterilisationsgesetzen³⁹

Nach dem *Zweiten Weltkrieg* führten die Amerikaner noch Zwangssterilisationen unter anderem bei den amerikanischen Ureinwohnern durch, da die Sterilisationsgesetze erst in den 1970er Jahre rückgängig gemacht wurden.

Die Geschichte der eugenischen Bewegung in den USA ist stark verbunden mit der Gründung des *Carnegie Instituts* in Washington DC, der *American Breeders Association* und ihrem Vorsitzenden Charles Davenport. 1903 wurde das *Eugenik-Komitee* durch die *Amerikanische Rinderzüchter Vereinigung* ins Leben gerufen, dessen Mitglieder Methoden entwickeln sollten, mit denen man Qualitäten von Familien erkennen und dokumentieren konnte. Ermuntert wurden die Mitglieder durch die schon zuvor gewonnene Anwendung der Mendelschen Erbgänge auf die Agrikultur und die Verbesserung der Züchtung durch bestimmte Auslesen. Ziel war es, die Erbgänge der Pflanzen auf die des Menschen zu übertragen. Im ersten Report des Komitees an die Rinderzüchtervereinigung machte dieses auf die enormen Kosten aufmerksam, die durch die Unterbringung und Versorgung von kranken, schwachsinnigen oder kriminellen Mitgliedern der Gesellschaft entstanden. Daher war es ihrer Meinung nach notwendig,

³⁹ Siehe Popenoe (1934), S.20; Moore (1928/1929), S.167; Laughlin (1935).

eine Fortpflanzung dieser genetischen Merkmale zu verhindern, um die folgenden Generationen finanziell zu entlasten. Sie empfahlen eine strikte Trennung zwischen weiblichen und männlichen erblich kranken Personen während des gebärfähigen Alters, alternativ ihre Sterilisation.

Sie gingen davon aus, dass gut zehn Prozent der amerikanischen Bevölkerung an der Fortpflanzung gehindert werden mussten, ohne sich allerdings zu äußern, wen sie dazu zählten. Um diese Vorschläge durchsetzen zu können, wurde 1910 das *Eugenics Record Office* von Charles Davenport gegründet, dessen Aufgabe die Katalogisierung von Stammbäumen war. Dieses Registrierungsbüro hatte zahlreiche Mitglieder, die zum Teil auch in Deutschland hoch angesehen waren. Hierzu zählten Harry Laughlin (1880-1943)⁴⁰, der Leiter, und Charles Davenport, der Gründer des Registrierungsbüros und Lothrop Stoddard (1883-1950)⁴¹. Davenport ging davon aus, dass Eigenschaften wie Faulheit, Reiselust, und Armut vererbbar waren und die Übertragungsmuster untersucht werden mussten.⁴² Er half mit, zahlreiche Forschungskomitees ins Leben zu rufen, die über die Vererbung der menschlichen Rasse und über die Vererbung von Krankheiten wie Schwachsinn, Geisteskrankheit, Epilepsie aber auch Kriminalität forschen und berichten sollten, um den Wert von „gutem Blut“ und den Schaden von „schlechtem Blut“ hervorzuheben. Seit dem Sommer 1910 schickten Davenport und Laughlin erste Befragerkolonnen – sogenannte *Eugenics field workers*⁴³ - durch das Land, um bei Insassen von Gefängnissen, Krankenhäusern, psychiatrischen Einrichtungen, Schülern in Behindertenschulen oder auch in Waisenhäusern und Armenvierteln diejenigen zu ermitteln, die nach Meinung der Inspektoren vererbare Erkrankungen in sich trugen. Es folgte eine medizinische Untersuchung, bei der sich meist herausstellte, dass das Leiden erblich war und folglich die Fortpflanzung unterbunden werden musste. Viele von diesen

⁴⁰ Führender amerikanischer Eugeniker im ersten Halbjahr des 20. Jahrhunderts, Direktor des *Eugenic Record Office* von 1910 bis 1939, 1917 *Doctor of Science* in Princeton, beeinflusste das *Immigration Restriction Act*, war mit der aktivste Befürworter der Zwangssterilisation, viele Länder kopierten seine Vorstellungen vom Sterilisationsgesetz.

⁴¹ Amerikanischer Eugeniker und rassistischer Autor, schloss 1905 das *Harvard College* mit *magna cum laude* ab, schrieb zahlreiche Werke u.a. *The Rising Tide of Color Against White World Supremacy* über das Aufstreben der Farbigen gegenüber den Weißen, wurde 1914 PhD, gelang im 2. Weltkrieg als Korrespondent nach Deutschland für die *North American Newspaper Alliance* 1939-1940 und interviewte Hitler und Goebbels, Mitglied der *American Historical Association*, *American Political Science Association*, *Academy of Political Science*. (vgl. Lubinskas (2000)).

⁴² Siehe Selden (1999), S.4.

⁴³ Siehe Keely (2002).

Untersuchten wurden entweder in Kolonien interniert oder in Heilanstalten gesteckt, die hohe Sterblichkeitsraten hatten. Sie wurden sterilisiert, auch ohne ihre Zustimmung. 1912 nahm Charles Davenport an dem *Ersten Internationalen Eugenikkongress* in London teil. Dort waren nicht alle Teilnehmer mit den extremen Vererbungs Vorstellungen Davenports einverstanden, da diese weit über das bis dahin belegbare Wissen über die Vererbung von menschlichen Genen hinaus gingen und somit für viele zu unsicher waren, um sie als Basis für Gesetze zu benutzen.

Es folgten 1921 und 1932 zwei weitere internationale Eugenikkongresse⁴⁴, die beide in New York abgehalten wurden. Auf diesen Kongressen vertraten viele Eugeniker die Meinung, dass Eigenschaften wie Armut, Intelligenz oder soziales Verhalten vererbbar seien, so dass die Vermehrung der armen Bevölkerung kontrolliert werden müsste. Dennoch wurden Verallgemeinerungen bezüglich der Vererbung von Krankheiten abgelehnt. Zusätzlich bezogen die Eugeniker ihre Positionen gegenüber Sterilisation, Geburtenkontrolle, Immigrationsbeschränkungen oder Trennungen von „nicht wünschenswerten“ Partnerschaften zum Wohl der Allgemeinheit.⁴⁵ Gleichzeitig fand in den USA in den Jahren 1914, 1915 und 1928 die *Nationale Konferenz für rassistische Verbesserungen* statt, bei der ebenfalls über Maßnahmen diskutiert wurde, die die Verschlechterung der Rasse stoppen und eine Verbesserung erreichen sollten. Zusätzlich bildete sich im Jahr 1918 die *Galton Society*, die für „ideologische, körperliche und rassistische Reinheit“ plädierte.

Die *Amerikanische Eugenische Gesellschaft* änderte in den frühen 1920iger Jahren mehrfach ihren Namen. Ursprünglich wurde sie als vorübergehendes Komitee für den eugenischen Kongress unter dem Namen *American ad Interim Committee* 1921 eingeführt, gefolgt von dem *Eugenics Committee of the United States of America* (1922-1926), von der *Eugenics Society of the United States of America* (1922-1925) und seit 1925 von der *American Eugenics Society*. Die Gesellschaft bestand aus führenden Akademikern, Publizisten, Politikern und Psychologen. Sie fokussierte ihre Aufmerksamkeit auf Schulen, um Eugenik in Highschools, aber auch in Colleges und Universitäten einzuführen. Dieses gelang ihnen auch, so dass selbst Eliteuniversitäten wie Harvard, Princeton oder Yale Eugenik in ihr Lehrprogramm aufnahmen. Durch

⁴⁴ Siehe Kapitel 2.5.

⁴⁵ Weitere Informationen siehe Kapitel 5.2., 5.4., 5.5., 6.3., 6.4.

Verbreitung der Inhalte in Zeitungen, Büchern oder Vorträgen erreichten sie auch die ältere US-Bevölkerung, welche die Ideen der Eugenik immer mehr annahm. Seit den 1940er Jahren wandelte sich die Meinung über die Eugenik in der Öffentlichkeit ins Gegenteil und das Interesse an den Erkenntnissen der Komitees oder der Gesellschaften ging immer weiter verloren. Das *Eugenics Record Office* wurde 1944 geschlossen.

2.3. Eugenik in Großbritannien Anfang des 20. Jahrhunderts

Sir Francis Galton erreichte mit seinen Theorien in seinem Heimatland England einen Aufschwung der Eugenik. Zum einen schritt die wissenschaftliche Forschung in diesem Bereich schnell voran. Bereits 1904 wurde das *Galton Laboratory for National Eugenics* in London eingerichtet. Zum anderen nahm die Popularität der Eugenik in der Bevölkerung in den Jahren bis zum *Ersten Weltkrieg* in England stark zu, so dass es einige Wissenschaftler gab, die schon mehr von eugenischem Kult als von eugenischer Wissenschaft redeten. Es gab daher viele Menschen, die die eugenische Entwicklung in den USA verfolgten und somit ähnliche Sterilisations- und Ehegesetze in Großbritannien forderten. Hinzu kam, dass sich die englische Regierung in den ersten Kriegsjahren des *Ersten Weltkrieges* auf junge Männer verließ, die freiwillig Kriegsdienst ableisteten. Diese waren häufig Männer der gehobenen Bevölkerungsgruppen, woraufhin die Eugeniker davor warnten, dass die Todesrate im Krieg unausgeglichen war und dadurch die Zahl der Männer reduziert wurde, deren Kinder den zukünftigen Grundstock der Nation bilden sollten. Sie fürchteten, dass die besten Männer der Gesellschaft genommen wurden und die schlechtesten zurückblieben.⁴⁶ Es wurde empfohlen, dass die Männer, wenn es möglich wäre, heiraten sollten, bevor sie in den Krieg zogen. Baby-Wochen sollten eingeführt werden, um die Bevölkerung zu ermuntern, über Vorteile von eigenen Kindern nachzudenken. Außerdem sollte die Fertilität der armen Bevölkerung eingedämmt werden. Daher nahm sowohl von öffentlicher als auch von wissenschaftlicher Seite der Druck auf das Parlament bezüglich entsprechenden Gesetzgebungen deutlich zu. Trotzdem konnten sich die englischen Eugeniker bis Ende des *Zweiten Weltkrieges* nicht auf Gesetzestexte berufen. Im Jahr 1912 wurde bereits das *Mental Deficiency Bill* - ein Gesetzesvorschlag – dem Parlament zur Verifizierung eingereicht, das Zwangsinhaftierungen und Sterilisationen von geistesschwachen

⁴⁶ Siehe Hasian (1931), S.47.

Menschen vorsah. Aufgrund von Kampagnen wie z.B. der katholischen Kirche, aber auch von Abgeordneten des Parlamentes, erreichten Kritiker eine Überarbeitung dieses Entwurfs. Gegnern der Gesetze wie William Wedgwood (1877-1960)⁴⁷, einem liberalen Abgeordneten, ist es zu verdanken, dass 1913 lediglich ein abgeschwächte *Mental Deficiency Act* vom Parlament verabschiedet wurde. Das Vorhaben, die Zeugung von Menschen mit genetischen Schwächen zu verhindern, wurde aufgegeben und auch von Sterilisationen oder Zwangstrennungen war keine Rede mehr. Die einzige wirkliche staatliche Handhabe war, dass illegitime Kinder Geistesschwacher unter staatliche Fürsorge gestellt wurden. Dennoch verstummten die Stimmen für Sterilisation und Zwangstrennung geistig Behinderter nicht. Die *British Eugenics Society* stellte 1928 einen neuen Gesetzentwurf für die Sterilisation von Geistesschwachen vor, nach dem eine Sterilisation von Betroffenen mit deren Wissen und mit Einverständnis mehrerer Kontrollstellen und der Eltern erlaubt sein sollte. Ein ähnlicher Vorschlag wurde 1930 vor das Parlament gebracht, dort aber abgelehnt. Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers (1889-1945) in Deutschland mehrten sich dann immer mehr kritische Stimmen. Bereits 1934 wurde ein Gesetzentwurf gegen freiwillige und erzwungene Sterilisation verabschiedet, welches in Großbritannien auch in späteren Zeiten Zwangssterilisationen untersagte.

In Großbritannien gründete sich die *Britische Eugenische Gesellschaft* bereits 1908 und umfasste 1914 unter anderem Gruppen in Belfast, Birmingham, Liverpool und Oxford. Diese Gruppen boten Gelegenheiten, über Problemthemen wie beispielsweise Trunkenheit, zu diskutieren. Gerade über das Thema Alkoholismus, eines der größten Probleme in Großbritannien dieser Zeit, gelang es, viele Menschen zu erreichen. Oft wurden diese Diskussionen dazu genutzt, den Zuhörern auch die Gefahren der Rassenkreuzung und des „Klassenuntergangs“ zu verdeutlichen. Bekannte Eugeniker dieser Gesellschaft gründeten die *Royal Commission on Divorce*, die das *Home Office Inebriates Enquiry* beriet. Gleichzeitig war die *Britische Eugenische Gesellschaft* mitverantwortlich für die Bildung der *Royal Commission on the Care and Control of the Feeble-minded* sowie eines speziellen Erziehungskongresses. Hierbei wurden zahlreiche Reden vor Lehrern, Schulleitern und allen Interessierten gehalten und Material über den

⁴⁷ Repräsentant der liberalen Partei im Parlament, trat später in die *Labour Partei* ein, 1st Viscount *Stansgate* ab 1942.

Umgang mit Schwachsinnigen ausgegeben. Die Heranwachsenden sollten unter anderem ermahnt werden, Rücklagen zu bilden, um in Zeiten von Arbeitslosigkeit der Gesellschaft nicht zur Last fallen zu müssen. Viele Eugeniker, die die Bevölkerung aufklären sollten, sahen das Übel der Jugend im Spielen, Trinken und Streben nach teuren Luxusgütern, die die Armut der Arbeiterklasse verstärkten. Einige dieser Aufklärer, zu denen auch Robert Stevenson Smyth Baden-Powell (1857-1941)⁴⁸ zählte, meinten, dass „60 per cent of the British youngsters were unfit for military duty.“⁴⁹ Sie forderten die Menschen auf, über den Nutzen von generellem militärischem Training für die Jugend nachzudenken. Caleb Saleeby (1878-1940) beispielsweise sah in dieser Aufklärung „the greatest step towards the progress of eugenics since 1909“⁵⁰. Wenn es gelang, die Eugenik in Großbritannien zu vollenden, sollte diese Aufklärung die Jugend auf die Verantwortung als Eltern vorbereiten. Mitglieder der Eugenischen Gesellschaft machten darauf aufmerksam, dass in einer Periode von 50 Jahren die Fertilität der britischen Frauen um die Hälfte und die Familiengröße um ein Drittel abnehmen würde. „Now English men and women worried that their nation might not produce enough civilized human beings.“⁵¹ Es sollte der Bevölkerung bewusst gemacht werden, dass es die „Gesunden“ als ihre Pflicht ansehen mussten, Kinder zu bekommen, denn „children [...] belong not merely to the parents but to the community as a whole.“⁵² Die *Britische Eugenische Gesellschaft* verbreitete zahlreiche Aufsätze in nationalen Zeitschriften, aber auch in medizinischen und eugenischen Fachzeitschriften, um die Wichtigkeit der Autorität des Staates über den Einzelnen, des Profis über Amateure, der Wissenschaft über Brauchtum, der Männer über Frauen und der regierenden Klasse über die Arbeiterklasse hervorzuheben. Feministische Reden wurden als Unsinn dargestellt, der sich in vielen Köpfen der Frauen verankert habe. Durch diese Artikel sollten die Frauen unter Druck gesetzt werden, ihre „persönliche, familiäre und nationale Pflicht“ zu erfüllen.

Im Jahr 1912 fand an der Londoner Universität der *Erste Internationale Eugenik-Kongress* statt, der von Leonard Darwin (1850-1943)⁵³ geleitet wurde. Auch an den beiden anderen Kongressen nahmen die britischen Eugeniker teil, wobei sie gerne auf

⁴⁸ Baron (1929), engl. General, gründete die Bewegung der *Pfadfinder*.

⁴⁹ Hasian (1931), S.39.

⁵⁰ Hasian (1931), S.40.

⁵¹ Hasian (1931), S.7.

⁵² Hasian (1931), S.75.

⁵³ Sohn Charles Darwins, Wissenschaftler und Eugeniker.

eine Gesetzgebung wie in den USA zurückgegriffen hätten, allerdings die rigorose Umsetzung der Gesetze in den USA durchaus kritisierten.⁵⁴

2.4. Eugenik in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts

Einer der ersten deutschen Vertreter der darwinistischen Auffassung war Ernst Haeckel (1834-1919)⁵⁵, ein Zoologe, der schon im Jahre 1863 in einem Vortrag auf der *Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte* in Stettin die Lehre Darwins vertreten und dort die darwinistischen Ansichten auf die menschliche Rasse und die Gesellschaft übertragen hatte. Es ging ihm dabei um den „Kampf ums Dasein“, der die Völker nach und nach zu einer besseren Kultur führen sollte. Eingriffe in diesen Kampf durch den Staat oder die Kirche könnten diesen Fortschritt zwar kurzzeitig hemmen, aber nicht aufhalten. Daher sollten Maßnahmen dieser Institutionen zum Schutze Schwacher und Kranker erst gar nicht durchgeführt werden, da sie einerseits die Gesellschaft schädigen und andererseits den Schwachen auf Dauer auch nicht helfen würden. Durch Haeckel wurden somit die ersten sozialdarwinistischen Schwerpunkte in der deutschen Gesellschaft gesetzt.

Die Rassenhygiene geht in ihren Grundzügen auf Wilhelm Schallmayer (1857-1919)⁵⁶ und Alfred Ploetz (1860-1940)⁵⁷ zurück, wobei Ploetz mit seiner ersten Veröffentlichung *Die Tüchtigkeit der Rasse und der Schutz der Schwachen* von 1895 als Vater der Rassenhygiene gilt. Die Rassenhygiene umfasste als Lehre alle Bedingungen der optimalen Erhaltung und Entwicklung einer Rasse. Sie war nach Ploetz Meinung nicht mit der Eugenik im angloamerikanischen Raum gleichzusetzen, sondern beinhaltete vielmehr die Eugenik als Teilgebiet, da die Rassenhygiene alles aufgriff, was die Entwicklung einer Rasse sowohl fördern als auch hemmen konnte, während sich die

⁵⁴ Weitere Informationen siehe Kapitel 2.5.

⁵⁵ Zoologe und Naturphilosoph, Neuförder der Biologie, Verfechter der Abstammungslehre Charles Darwins, versuchte mit der *Urzeugungstheorie* sowie des biogenetischen Grundgesetzes die *Deszendenztheorie* weiter zu untermauern, sah den *Monismus* als Band zwischen Religion und Wissenschaft.

⁵⁶ Deutscher Arzt, zunächst Studium der Philosophie sowie Jurastudium, wechselte zur Medizin, Examen 1884, machte 1891 ersten Vorschlag zur Fortpflanzungssteuerung, Mitglied im *Monistenbund*, erster Vorkämpfer der Rassenhygiene, 1903 Veröffentlichung seiner Schrift *Vererbung und Auslese*. (vgl. Matz (2002), S. 226; Gerbek (2004); Knaak (2001), Kap. 1.1.6.).

⁵⁷ Deutscher Arzt, Rassenhygieniker, begann nach dem Studium der Nationalökonomie ein Medizinstudium, 1890 Promotion, erschuf den Begriff der Rassenhygiene, 1904 Gründung des *ARGB*, 1905 Initiative zur Gründung der *Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene*, lebte am 1907 in München (vgl. Knaak (2001), Kap. 1.1.5.).

Eugenik nur mit der „Fortpflanzungshygiene“ beschäftigen würde. Viele Autoren verwendeten dennoch beide Begriffe synonym, da eine klare Definition der Begriffe fehlte.

Ploetz entwickelte seine rassenhygienische Theorie unabhängig von den Vorstellungen Galtons, obwohl sie wie oben bereits erläutert, nahezu die gleichen Ziele und Aufgaben bezeichneten. Die Idee kam ihm nach einem Aufenthalt in Amerika, bei dem er Mitglied einer kommunistischen Vereinigung (*Pacific*) war, die für die Gleichheit aller Menschen plädierte. Dieses Streben nach Gleichheit war seiner Meinung nach nicht mit dem Leben der menschlichen Rasse vereinbar. Daher entwarf er nach seiner Rückkehr die Idee von der Rassenhygiene, die stark durch Darwins Theorien geprägt war. Der Zustand der menschlichen Rasse war demnach das Ende eines Kampfes ums Überleben, der, damit sich diese Rasse weiterentwickeln konnte, noch heftiger werden musste. Überleben würden laut ihm die Nachkommen, die im Kampf ums Dasein am besten gerüstet und angepasst waren. Diese gaben dann die Gene an die Nachkommenschaft weiter, die durch die guten Gene noch bessere Chancen hatten zu überleben. Somit verbesserte sich die gesamte Menschheit über kurz oder lang durch den Evolutionsprozess. Eine Gefahr bestand allerdings in den staatlichen Bestrebungen, die Schwachen zu unterstützen, da dadurch eine Bedrohung der tüchtigen Bevölkerung erreicht wurde. Dies wird in seinem Buch *Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen* von 1895 deutlich, in dem er forderte, dass der Konkurrenzkampf ums Überleben mit dem Untergang der „Untüchtigen“ und dem Überleben der „Tüchtigen“ erhalten bleiben müsse.⁵⁸ Er beschäftigte sich mit der Frage, wie sich die Forderungen, die sich aus einer darwinistischen Rassenhygiene ergaben, mit dem Schutz der Schwachen vereinbaren lassen. Das Buch richtete sich gegen einen uneingeschränkten Sozialdarwinismus. Es sollte durch Prüfung der moralischen und intellektuellen Fähigkeiten über Heirat und Kinderzahl entschieden und ggf. ein Verbot der Fortpflanzung ausgesprochen werden. Der frühe Ploetz machte noch keinen Unterschied im Rassencharakter zwischen Juden und Ariern. Dies revidierte er später und plädierte dann für Rassenreinheit und Dominanz der arischen Rasse.

⁵⁸ Siehe Becker (1988), S.67.

Schallmayer kam schon während seines Medizinstudiums zu der Erkenntnis, dass die natürliche Auslese durch die Medizin so eingeengt wurde, dass die Rasse durch Verlängerung des Lebens von kranken und schwachen Menschen Schaden nehmen könne. Er befürchtete, dass durch diese Eingriffe in die Natur ein körperlicher Verfall mit Ausbreitung dieser Degeneration in der Bevölkerung stattfindet.⁵⁹ Um dieses zu vermeiden, forderte er eine Verstaatlichung des ärztlichen Tuns, was ihm enorme Kritik bei den Kollegen einbrachte. Er verlangte in seinem Hauptwerk *Vererbung und Auslese. Grundriss der Gesellschaftsbiologie und der Lehre vom Rassedienst*, dessen 1. Auflage 1903 erschien, dass der Staat vor allem durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung insbesondere durch Aufklärung der Jugend, aber auch durch Reformen auf den Gebieten des Erbrechts, Steuerrechts, des Erwerbslebens oder des Strafrechts, die Rassenprozesse insofern beeinflussen sollte, dass die Fortpflanzung von Erbschwachen eingeschränkt werde.

Um die Grundlagen des Darwinismus weiter zu verbreiten, wurde 1900 vom deutschen Industriellen Friedrich Alfred Krupp (1854-1902)⁶⁰ ein Preisausschreiben ins Leben gerufen, bei dem er Aufsätze zur Beantwortung der Frage *Was lernen wir aus den Prinzipien der Deszendenztheorie in Beziehung auf die innenpolitische Entwicklung und Gesetzgebung des Staates?* forderte. Schallmayer gewann dieses Preisausschreiben 1903 mit der Schrift *Vererbung und Auslese im Leben der Völker*. Durch dieses Preisausschreiben nahm die Wahrnehmung dieses Themengebietes in der Öffentlichkeit deutlich zu. Es kam zu einem regelrechten Publikationsschub. Weitere Preisausschreiben sowie öffentliche Vorträge und das Auftreten auf der Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden folgten, mit deren Hilfe das Interesse der Öffentlichkeit verstärkt wurde. Dadurch stieg die Bedeutung der Rassenhygiene, so dass die Thesen seit den 1920iger Jahren in die Lehrpläne der Universitäten und Schulen integriert wurden. 1923 bekam beispielsweise Fritz Lenz ein *Extraordinariat für Rassenhygiene* an der Universität München. Durch das steigende wissenschaftliche und öffentliche Interesse an der Rassenhygiene sowie durch die entsprechenden eugenischen Entwicklungen im Ausland, forderten auch in Deutschland immer mehr Stimmen Sterilisationsgesetze. Der erste

⁵⁹ Siehe Becker (1988), S.12.

⁶⁰ Deutscher Großindustrieller, übernahm die *Kruppsche Gusstahlfabrik*, erwarb 1893 das *Grusonwerk*, 1902 die *Germania-Werft* und baute 1897 ein modernes Hüttenwerk in Rheinhausen, 1903 Umwandlung des Unternehmens in eine AG.

Gesetzentwurf wurde 1932 in Preußen eingereicht, in dem die Legalisierung von freiwilligen Sterilisationen beantragt wurde, die bis dahin in Deutschland immer noch unter Strafe standen. Zur Ratifizierung kam es allerdings nicht mehr.⁶¹ Dieser Entwurf bildete die Grundlage für das im Juli 1933 von den Nationalsozialisten verabschiedete *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*, welches eine Zwangssterilisation von Personen erlaubte, die an Schwachsinn, Schizophrenie, Fallsucht, manisch-depressiven Irrsinn, Chorea Huntington, Blindheit, Taubheit, körperlichen Missbildungen oder Alkoholismus litten. In den folgenden Jahren erließen die Nationalsozialisten zahlreiche weitere Gesetze, unter anderem die *Nürnberger Rassengesetze*⁶² von 1935.

Im Jahr 1905 gründete vorab Alfred Ploetz die *Gesellschaft für Rassenhygiene* in Berlin, zu deren Mitgliedern unter anderem Ernst Haeckel zählte. Diese Gesellschaft wollte die Bevölkerung mit Hilfe von Flugblättern und Vorträgen über das Thema Rassenhygiene aufklären, und damit vor allem der jungen Bevölkerung die Gefahren der Vererbung und der damit verbundenen möglichen „Verderbnisse der Rasse“ aufzeigen. Nach der Satzung vom sechsten Januar 1907 sollten die Mitglieder der Gesellschaft verpflichtet werden, bei „Untüchtigkeit“ zur Ehe auf die Eheschließung zu verzichten. Es kam zur Bildung zahlreicher Ortsgruppen, unter anderem auch im europäischen Ausland wie in Schweden, Österreich, der Schweiz, aber auch im *Deutschen Reich* wie in München, Freiburg und Stuttgart, so dass ab dem Jahr 1907 der Begriff der *Internationalen Gesellschaft für Rassenhygiene* benutzt wurde. Da mit der Zeit der internationale Charakter verloren ging, wandelte sich der Name 1910 in *Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene* um. Es kam zu zahlreichen Neugründungen innerdeutscher Ortsgruppen. 1913 folgte die Aufnahme der *Gesellschaft für Rassenhygiene* in die medizinische Hauptgruppe deutscher Naturforscher und Ärzte. 1925 bekam sie Konkurrenz durch den *Deutschen Bund für Volksaufartung und Erbkunde*, der die Eugenik in populärer und verständlicher Form verbreiten wollte. Später vereinigten sich beide Gesellschaften. Zu dieser Zeit waren die Forderungen der Rassenhygieniker in den meisten Fällen eher gemäßigt. Diese Sichtweise ermöglichte eine zunehmende Einflussnahme auf die Regierung. Es wurde die *Differenzierte Fürsorge* in der *Weimarer Republik* eingeführt. Zusätzlich bildete die Regierung 1929 einen *Reichsausschuß für Bevölkerungsfragen* und

⁶¹ Siehe Gissing (2003), S.9.

⁶² *Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre, Reichsbürgergesetz.*

richtete Beratungsstellen ein, die gezielt den jungen Menschen bei Zweifeln der Ehtauglichkeit bzw. bei Ängsten aufgrund vererbbarer Krankheiten, zur Seite stehen sollten. Somit bestand bereits ein breites Fundament an rassenhygienischen Konzepten, auf die die Nationalsozialisten bei ihrer Machtergreifung 1933 zurück greifen konnten. Zahlreiche Einrichtungen wurden nun zentralisiert, die *Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene* wurde gleichgeschaltet, bzw. unter staatliche Aufsicht gestellt. Es kam zu einer Annäherung zwischen Politik und Wissenschaft, auch um eine wissenschaftliche Legitimierung der NS-Ideologie zu erreichen⁶³.

2.5. Internationale Eugenische Kongresse von 1912, 1921 und 1932⁶⁴

Im Laufe der Zeit hielten die Eugeniker drei *Internationale Eugenische Kongresse* ab, bei denen sowohl die eugenischen Arbeiten historisch hinterfragt als auch der damalige aktuelle Stand der Eugenik diskutiert wurde. Während der erste Kongress in London stattfand, war der Veranstaltungsort der anderen beiden New York.

Leonard Darwin, der Vorsitzende der *British Eugenics Society* leitete den ersten Kongress vom 24. bis 30. Juli 1912 an der *University of London*. Seine Stellvertreter waren unter anderem Winston Churchill (1874-1965)⁶⁵, der oberste Dienstherr der Admiralität, Max von Gruber (1853-1927)⁶⁶, Hygieneprofessor an der Universität München, Alfred Ploetz, der Präsident der *Internationalen Gesellschaft für Rassenhygiene*, Charles W. Elliot (1869-1926)⁶⁷, der emeritierte Präsident von Harvard sowie Alexander Graham Bell. Die Eugeniker besprachen unterschiedliche Themen innerhalb dieses Kongresses: Ein Vortrag bezog sich auf die Bedrohung des Aussterbens

⁶³ Siehe Gissing (2003), S.9-10.

⁶⁴ Siehe *International Eugenics Congress* <1, London 1912>; *International Congress of Eugenics* <2, New York 1921>; *International Eugenics Congress* <3, New York 1932>.

⁶⁵ Bedeutender Staatsmann des 20. Jahrhunderts, Journalist und Schriftsteller, Kriegsberichterstatter im *Burenkrieg* (1899-1900), trat 1905 von der *Konservativen* in die *Liberale Partei* über, Nach Wahlsieg 1906 *Unterstaatssekretär für die Kolonien* bis 1908, wurde 1908 *Handels-* 1910 *Innenminister* und 1911 *Erster Lord der Admiralität*, trat 1915 als erster Lord zurück, 1917-18 *Munitionsminister*, 1918-22 *Heeres- und Luftfahrtsminister*, 1921/22 *Kolonialminister*, 1924 Wiedereintritt in die *Konservative Partei*, *Schatzkanzler* 1924-29, nach Ausbruch des 2. *Weltkrieges* wieder erster *Lord der Admiralität*, 1940 *Premier- und Kriegsminister*, maßgeblicher Einfluss auf die Entscheidungen der Konferenzen des 2. *Weltkrieges*, Wahlniederlage der Konservativen Juli 1945 Rücktritt, 1951-55 erneut *Premierminister*.

⁶⁶ Ritter seit 1908, Hygieniker, Professor in Graz und München, Mitbegründer der modernen Hygiene, entdeckte spezielle Agglutination der Bakterien 1896.

⁶⁷ Examen in *Harvard* 1853, Promotion in Mathematik und Chemie 1858, verließ *Harvard* 1863, 1865 Rückkehr in die USA als Professor der *Analytischen Chemie* am *Massachusetts Institute of Technology*, Harvard Präsident, führte das College zu einer modernen Universität.

der finanziell gehobenen Bevölkerung aufgrund der geringen Kinderzahlen und der entgegengesetzt hohen Kinderzahl in der armen Gesellschaftsklasse. Debattiert wurde zum einen über Fördermaßnahmen zur Erhöhung der Kinderzahl in der gehobenen Bevölkerungsgruppe, wie Kindergeld, Mutterschutz, Kinderbetreuung oder ähnlichem zum anderen über Maßnahmen zur Senkung der Geburtenzahlen in der armen Bevölkerung sowie bei den „erblich vorbelasteten“ Personen, z.B. durch Senkung von Vergünstigungen, Zwangssterilisationen, Ehegesetze oder Heimunterbringung von erblich Kranken. Viele Eugeniker machten darauf aufmerksam, dass nur bei einem geringen Anteil der geistigen Behinderungen bislang eine Vererbung nachgewiesen worden war. Sie kritisierten den rigorosen Umgang mit Zwangssterilisationen in den USA und präferierten Heimunterbringungen. Ein weiterer Diskussionspunkt war die Einführung von Gesundheitsprüfungen vor Beginn der Ehe. Hier zeigte sich eine deutliche Befürwortung dieser Prüfungen. Einstimmig wurde Unverständnis über die Ablehnung solcher Prüfungen durch einige Regierungen geäußert, wie z.B. 1911 in Norwegen. Auch Themen wie die Gefährlichkeit konsanguiner Ehen in Bezug auf die Vererbung von Krankheiten, die abnehmenden Geburtenraten der einheimischen Bevölkerung durch Immigration und die notwendige eugenische Ausbildung wurden behandelt. Gerade bei der Problematik einer effizienten Ausbildung herrschte die einheitliche Meinung, dass diese bereits in der Grundschule anfangen musste, um alle jungen Menschen zu erreichen.

Am Ende des Kongresses zeigte sich bei der Mehrheit der Teilnehmer eine deutliche Befürwortung der Isolierung von Geisteskranken, Epileptikern, Bettlern und arbeitsscheuen Leuten, um diese Personen an der Fortpflanzung zu hindern. Endgültige Maßnahmen wie die Sterilisation gingen vielen von ihnen aufgrund des noch mangelnden Wissens über die Vererbung zu weit.

Ausrichtungsort des *Zweiten* (22. bis 28. September 1921) und des *Dritten* (21. bis 23. August 1932) *Internationalen Kongresses* war das *Amerikanische Museum für Nationalgeschichte* in New York. Die Präsidentschaft übernahm beim zweiten Kongress Henry Osborn (1857-1935)⁶⁸, beim dritten Charles Davenport. An den Kongressen

⁶⁸ Studium in *Princeton*, Professor für Anatomie in *Princeton* von 1883-1911, danach Professor für Biologie an der *Columbia Universität* und ab 1896 Professor für Zoologie, 1908 Direktor des *Museum of Natural History* in New York.

nahmen mehr als 300 Delegierte der ganzen Welt teil, darunter Alexander Bell, Leonard Darwin, Harry Laughlin und Lothrop Stoddard. Die Gästeliste war international, nur Deutschland und Russland fehlten beim zweiten Kongress in New York, was mit dem vorangegangenen *Ersten Weltkrieg* zusammenhing. Zu jener Zeit betrachtete man die Eugenik bereits als eigenständige Wissenschaft. Sie wurde als Humanwissenschaft ähnlich der Medizin gesehen, allerdings mit größerem biologisch-sozialem Aspekt. Ein behandeltes Themengebiet auf den Kongressen war die Diskussion über die Aufgabe der Eugenischen Gesellschaften. Sie sollten sich besonders mit der Vererbung beschäftigen, da diese bislang oft zu kurz gekommen war. Daher forderten sie die eugenischen Institute bzw. Gesellschaften auf, weitere Studien über Vererbung von Krankheiten und Eigenschaften zu betreiben. Das erworbene genetische Wissen musste demnach generell, auch auf wirtschaftliche und soziale Probleme, angewendet werden. Wie schon beim ersten Kongress wurde die Wichtigkeit der Lehrer für die Verbreitung des eugenischen Wissens betont, da diese den Kindern die Grundzüge der Eugenik einfach und logisch vermitteln konnten, insbesondere die Verantwortung der Kindererziehung. Die Menschen sollten die Kinderbetreuung als höchste Pflicht ansehen, der jedes gesunde, gebildete und vernünftige Ehepaar nachkommen müsse. Es kam wiederum zur Diskussion über Fördermaßnahmen von Ehepaaren in den reicheren Bevölkerung und Maßnahmen zur Senkung der Kinderzahl in den sozial schwachen Familien. Weitere Themen waren die Vererbung von Tuberkulose und Krebs, allgemeine Vererbungsformen, Mutationen, Ergebnisse in der Drosophila-forschung, Wachstumsraten von Kindern, Rassenkreuzungen, Mortalitätsraten von Bevölkerungsgruppen oder Einflüsse von Alkohol und Geschlechtskrankheiten auf das ungeborene Kind, bei denen die Eugeniker einen großen Sinn in der Prävention sahen. Es galt Frauen vor einer Schwangerschaft diesbezüglich aufzuklären. Außerdem wurde über die Vererbung von Geisteskrankheiten diskutiert. Einige Wissenschaftler machten darauf aufmerksam, dass es immer noch eine große Gruppe von Erkrankungen gab, bei denen die Entstehung noch nicht geklärt war und nur eine kleine Gruppe, die definitiv vererbt wurde, zu der die Dementia Praecox, manisch-depressive Erkrankungen oder bestimmte Psychosen gehörten. Über diese Differenzierung freuten sich viele Fachleute, denen die Verallgemeinerung, dass alle

psychiatrischen Erkrankungen vererbt wurden, zu weit ging. In diesem Punkt kritisierten sie wiederum den Umgang mit Sterilisationen in den USA, die diesen Eugenikern zu stark unselektiert vollzogen wurden. Weiterhin besprachen sie die Fruchtbarkeit einer Ehe. Hierbei galt eine eheliche Enthaltbarkeit, Sterilität eines Partners, Kontrazeption sowie eine späte Heirat als hinderlich. In diesem Punkt kam die Diskussion auch auf die Problematik von studierenden Frauen zu sprechen, die aufgrund der Ausbildung seltener und später heirateten sowie vermehrt Kontrazeption betrieben. Hier gab es vereinzelt Gegenstimmen, die anführten, dass die Vergleiche mit den Fertilitätsraten nicht reell waren. Man sollte diese Ehe- und Kinderraten nicht mit der allgemeinen Bevölkerung sondern mit den entsprechenden gesellschaftlichen Klasse vergleichen. Die Studien, die dieses berücksichtigten, zeigten nur einen geringen Unterschied in der Nutzung von Kontrazeptiva in der entsprechenden Bevölkerungsgruppe.

Insgesamt kamen die Eugeniker zu dem Schluss, dass eine Notwendigkeit bestand, die eugenische Ausbildung in der Bevölkerung voranzutreiben, die Geburtenraten der mittleren und oberen Bevölkerungsgruppe anzuheben sowie die Geburtenrate der armen Bevölkerung herabzusetzen. Gerade im Bereich der Abnahme der Geburtenrate unterschieden sich allerdings die Meinungen, da vielen einige Sterilisationsgesetze in den USA zu weit gingen und zu viele Erkrankungen, die noch nicht richtig erforscht waren, miteinbezogen.

Wie es sich aus der Skizzierung der Situation in den USA, Großbritannien und Deutschland ergibt, war die Eugenik in diesen Staaten im Zeitraum von 1880 bis 1945 ein gesellschaftliches Thema. In jedem dieser Länder wurden mit der Zeit eugenische Gesellschaften gegründet, wissenschaftliche Studien erstellt und die Eugenik in die Lehrpläne von Schulen und Universitäten aufgenommen. Das Interesse der Öffentlichkeit in Bezug auf eugenische Themen nahm stark zu. Insgesamt gab es allerdings in der Umsetzung der eugenischen Forderungen große Unterschiede. In Großbritannien verlangten die Eugeniker zwar immer wieder gesetzliche Verankerungen bezüglich Sterilisation und Eheverboten, sie wurden aber nie umgesetzt. Die USA dagegen hatte schon sehr früh Sterilisations- und Eheverbotsgesetze sowie Beschränkungen bei der

Immigration, durch welche bestimmte Personengruppen an der Fortpflanzung gehindert wurden. Eine Steigerung der Maßnahmen schuf das nationalsozialistische Regime, durch deren Gesetze ganze Bevölkerungsgruppen verfolgt, sterilisiert und getötet wurden.

3. Aspekte zu den untersuchten Zeitschriften

Dieser nachfolgende Abschnitt gliedert sich in die Kapitel 3.1. „Die Zeitschriften“ und 3.2. „Quantitative Auswertung der Zeitschriften“, um zunächst einen Überblick über die benutzten Zeitschriften zu geben und daran anschließend die allgemeine Auswertung entlang der behandelten Schlagworte vorzunehmen. Dieses Kapitel dient der Vorstellung der Zeitschriften *The Eugenics Review*, *The Journal of Heredity* und *The Annals of Eugenics*, zu welchen Zeiten diese mit welchen Zielen von welchen Personen herausgegeben wurden, sowie der Darstellung des Auswertungsumfangs. Zur Verdeutlichung der relevanten Artikel befindet sich im Literaturverzeichnis eine Auflistung dieser Beiträge.⁶⁹ Darüber hinaus soll ein Überblick über die behandelten Zeitschriften gegeben und daran anschließend die allgemeine Auswertung bezogen auf die Schlagworte vorgenommen werden. Forschungsleitend ist die Frage nach der Einstellung der Eugeniker und Autoren zur Familie.

3.1. Die Zeitschriften

Um die Frage nach der Einstellung zur Familie in den verschiedenen Gesellschaftsschichten zu beantworten, wurden drei Zeitschriften nach frauenspezifischen und familienbezogenen Gesichtspunkten ausgewertet. Es sind dies die Zeitschriften *The Eugenics Review*, *The Journal of Heredity* und *The Annals of Eugenics*. Die Zeitschrift *The Eugenics Review* ist die erste bearbeitete Zeitschrift. Von dieser werden die Jahrgänge 1928 bis 1938 untersucht, welche den Ausgaben zwanzig bis neunundzwanzig entsprechen. Die Jahrgänge 1924 bis 1927 und 1938 bis 1945 standen leider zur Recherche nicht zur Verfügung, da sie nicht in der Bibliothek des Humangenetischen Institutes der Universität Münster existent waren. Da die beiden anderen Zeitschriften genug Material für die Auswertung geliefert hatten, wurde auf eine Beschaffung verzichtet. Die Zeitschrift erschien vierteljährlich und wurde für die *British Eugenics Society* in London durch den Verlag *Mc-Millan & Co.* in London und New York publiziert. Im Erscheinungszeitraum von 1909 bis 1968 betrug der Jahresumfang 300 bis 400 Seiten. Die Beiträge umfassten besonders biologische und soziale Gebiete,

⁶⁹ Siehe Kapitel 9.1.

vor allem mit den Schwerpunkten in Geburtenkontrollmethoden einschließlich der Sterilisation, Reproduktionswissenschaft, Genetik, Vererbung von Krankheiten und komplexen Eigenschaften sowie epidemiologischen Sachverhalten. Sie erschien von 1909 bis 1968. 1968 erfolgte eine Namensänderung in *Journal of Biosocial Science*, um der sozialen Komponente dieser Zeitschrift gerechter zu werden, die bis heute erscheint. Die Zeitschrift wurde von zahlreichen Eugenikern und Schriftstellern zur Meinungsdarstellung genutzt. Zu diesen zählten unter anderem Carlos Paton Blacker (1895-1975)⁷⁰, Major Leonard Darwin, Norman Himes (1899-1949)⁷¹ und Richard Austin Freeman (1862-1943)⁷².

Die herausgebende *British Eugenics Society* wurde 1907 als *Eugenic Education Society* gegründet und hatte bereits im Jahr 1914 über 1000 Mitglieder in ihren Ortsverwaltungen in Liverpool, Southampton, Manchester, Haslemore und Belfast. 1926 wurde sie umbenannt in *British Eugenics Society*. Ziele der Gesellschaft waren u.a. die Erforschung der Behandlung von geistig und körperlich behinderten Menschen sowie die Legalisierung von Sterilisation und künstlicher Befruchtung. Sie galt immer mehr als öffentliche Gesellschaft, im Gegensatz zum wissenschaftlichen *Galton Laboratory*⁷³ der *University of London*. Sie verfolgte ab 1963 zunehmend wohltätige Zwecke. 1989 übernahm das Galton-Institut die Eugenische Gesellschaft.

Die zweite Zeitschrift ist *The Journal of Heredity*, bei der die Ausgaben fünfzehn bis sechsunddreißig (1924-1945) ausgewertet werden. Diese monatlich erscheinende Zeitschrift wird seit 1903 durch die *American Genetic Association*⁷⁴ bis heute herausgegeben. Seit 1905 „every major figure in the field has contributed to this journal“, wie auf der offiziellen Homepage der Zeitung nachzulesen ist. Sie löste ab 1914 das *American breeders magazine* ab, das bis dahin parallel zum *Journal of Heredity* bestand. Im Zeitraum von 1924 bis 1945 belief sich der Jahresumfang der Zeitschrift auf

⁷⁰ Sekretär der *Eugenischen Gesellschaft von Großbritannien* von 1931 bis 1943, seit 1944 deren Generalsekretär sowie deren Direktor von 1944 bis 1946, Schüler Julian Huxleys (1887-1975), Biologe, Anthroposoph, Schriftsteller und Berater der *Unesco*.

⁷¹ Arzt, schrieb bereits in den 1930er Jahren die *Weltgeschichte der Geburtenkontrolle* und beschäftigte sich intensiv im der Sexualität und Kontrazeption.

⁷² Bekannter englischer Schriftsteller für Novellen und Kurzgeschichten (z.B. *My mystery of 31 New Inn*).

⁷³ Gegründet 1904, beschäftigt sich u.a. mit der Erforschung der Genetik, gehört seit 1996 zur Universität von London.

⁷⁴ Ziele: Genetische Forschung, Arterhaltung, Vererbung, Bioinformatik, Molekularevolution...(vgl. Offizielle Homepage der Zeitschrift *The Journal of Heredity*).

400 bis 590 Seiten, lediglich von 1943 bis 1945 lag die Seitenzahl unter 400 Seiten, was vermutlich kriegsbedingt war. Die Artikel behandelten Bereiche der genetischen Forschung, der Funktion, Regulation und Übertragung von Genen in Pflanzen und Tieren, einschließlich der Aspekte der Botanik, Zytogenetik, Evolution, Zoologie, Molekularbiologie sowie Vererbung von menschlichen Erkrankungen und der Resistenz von Infektionserkrankungen.

Die herausgebende *American Genetic Association* besteht seit 1914 bis heute und löste die *American Breeders Association* ab. Die *American Breeders Association* hatte bereits 1903 ein eugenisches Komitee ins Leben gerufen, das ihre Meinungen u.a. über die Zuchtpraktiken im Tier- und Pflanzenreich im Sinne der neuesten Erkenntnisse der Genetik verbreiten sollte. Bis heute beschäftigt sich die *American Genetic Association* mit der genetischen Forschung und ist in diesem Bereich auf verschiedenen Ebenen tätig. Der damalige verantwortliche Herausgeber der *American Genetic Association* war der 1898 in Washington D.C geborene Robert C. Cook (1898-1991), der die Zeitschrift von 1922 bis 1962 herausgab. Neben seiner Mitgliedschaft in der *American Genetic Association* war er von 1939 bis 1963 Direktor der *American Eugenics Society*, sowie Direktor und Präsident des *Population Reference Bureau*. Daneben übernahm er weitere Aufgaben wie Mentor der *American Society of Human Genetics* oder als Lektor an der *George Washington Universität*. Zusätzlich verfasste er zahlreiche Werke, wie im Jahr 1939 *Better Birth Control* in dem er auf die Notwendigkeit der zunehmenden Geburtenraten von Intelligenzen und der abnehmenden Geburtenraten von weniger Intelligenzen für das Wohl der Bevölkerung hinwies oder 1951 *Human Fertility- the Modern Dilemma* in dem er die unkontrollierte Fruchtbarkeit in der Welt beklagte. Auch bei dieser Zeitschrift gab es zahlreiche Autoren. Hierbei sind besonders Paul Popenoe (1888-1979)⁷⁵, George Pitt-Rivers (1890-1966)⁷⁶ Neal A. Dayton (1893-1977)⁷⁷ und Louis D. Hartson (1885-1977)⁷⁸, zu nennen, die jeweils mehrere Artikel schrieben.

⁷⁵ Ein einflussreicher amerikanischer Eugeniker, 1904 ging er mit Familie nach Los Angeles, besuchte das *Occidental College* und die *Stanford University*, allerdings ohne Abschluss, 1913 schrieb er sein erstes Buch, Herausgeber des *Journal of Heredity*, Sekretär der *American Social Hygiene Association* in New York, Sekretär der *Human Betterment Foundation*, Co-Autor der *Applied Eugenics*, 1930 Gründung des *American Institute for Family Relation* in Los Angeles.

⁷⁶ Militärschriftsteller, Anthropologe, Rassist, Antisemit.

⁷⁷ Direktor der *Division of Mental Deficiency – Department of Mental Disease* von Massachusetts.

⁷⁸ Psychologe, dessen Interesse besonders den Intelligenztesten galt, 1908 *Bachelor Grinnell College*, Ph.D. *Clark University* 1911, unterrichtete am *Grinnell College* 1911-1923 und *Oberlin College* 1923-

Als dritte Zeitschrift finden die Ausgaben eins bis zwölf (1925 bis 1945) der Zeitschrift *The Annals of Eugenics* Berücksichtigung. Diese jährlich bzw. zweijährig erscheinende Zeitschrift wurde 1925 von dem Mathematiker und Statistiker Karl Pearson (1857-1936)⁷⁹ aufgelegt und von 1954 bis heute unter dem Namen *Annals of Human Genetics* fortgesetzt. Zusätzlich zum *Galton Laboratory*, welches 1904 als Zentrum der Erforschung der menschlichen Genetik in London eröffnet wurde, kam als weiterer Herausgeber der Bände sechs (1934/35) bis zehn (1940) die *British Eugenics Society* hinzu. Die Redaktion dieser internationalen Zeitschrift mit einem Jahresumfang von 350 bis 450 Seiten (bis auf den Jahrgang 1943-45, der mit 300 Seiten und nur einer Ausgabe in drei Jahren geringer ausfiel) beschäftigt sich bis heute mit der menschlichen Variation, der allgemeinen Bevölkerungsgenetik, Vererbung von Genen, menschlichen Krankheiten und komplexen Charakterzügen, der Pharmakogenetik u.v.m.. Als wichtigste Autorin galt Ethel M. Elderton (1878-1974)⁸⁰, die mehrere Artikel in dieser Zeitschrift verfasst hatte.

Der Herausgeber der *Annals of Eugenics* und erste Galton-Professor für Eugenik Karl Pearson war ein studierter Mathematiker, der sich intensiv mit philosophischen, theologischen sowie eugenischen Fragestellungen befasste. Er erstellte Statistiken über biologische Probleme der Vererbung und der Evolution und trug durch seine Werke zur Entdeckung von Korrelationskoeffizienten und Standarddeviationen bei. Vor den *Annals of Eugenics* gründete er zusammen mit Raphael Weldon (1860-1906)⁸¹ und Francis Galton die statistische Zeitschrift *Biometrika*⁸², die 1901 erstmals veröffentlicht werden konnte. 1933 ging Pearson in Ruhestand und wurde durch Ronald Fisher (1890-1962)⁸³ als Galton-Professor abgelöst. Fisher sollte eigentlich schon eher an das *Galton-Institut* berufen werden, lehnte dieses aber wegen großer Diskrepanzen bei statistischen

1952.

⁷⁹ Mathematiker und Biologe, Professor in London, Leiter des *Francis Galton Laboratory for National Eugenics*, Schüler, Biograph und Nachfolger Galtons, wendete Statistik auf die Biologie an, Begründer der *Angelsächsischen Statistikschnle*.

⁸⁰ Eine Assistentin des *Eugenic Record Office*.

⁸¹ 1876 *University College* London, 1877 *King's College* London, 1878 *St. John's College* Cambridge, entdeckte Vorliebe zur Zoologie, Abschluss 1881, Pionier der Statistik, Mitglied der *Royal Society* 1890, 1890 Professur am *University College* London, 1900 Oxford.

⁸² Wissenschaftliches Journal, das sich mit statistischen Verfahren sowie biologischen Problemen im Bereich der Variation, Vererbung und Selektion von Tieren und Pflanzen beschäftigt.

⁸³ Sir seit 1952, Genetiker und Statistiker, Professor für Eugenik 1933-43 in London, für Genetik 1943-1957 in Cambridge, Begründer der mathematisch ausgerichteten Statistik, *Schätz- und Testtheorie*.

Auswertungen und dadurch bedingten Kontroversen mit Pearson ab. Fisher war ähnlich wie Pearson Mathematiker und interessierte sich schon früh für Biologie und Eugenik. Er galt als Mitbegründer der Eugenischen Gesellschaft der *University of Cambridge*, die im Jahr seines Abschlusses 1913 bereits über 150 Mitglieder zählte und sich regelmäßig mit monatlichen Besprechungen und Buchkritiken in der Zeitschrift *The Eugenics Review* Wort verschaffte. Fisher schrieb zahlreiche Bücher über die Biometrie, wurde 1929 Mitglied der *Royal Society* und gilt bis heute als einer der Begründer der modernen Statistik. Nach dem Krieg ging die Professur bis 1965 an Lionel Penrose (1898-1972)⁸⁴, einem englischen Arzt und Genetiker, der Pionierarbeit in der Erforschung geistiger Retardierung und besonders des Down-Syndroms geleistet hatte, danach bis 1976 an Harry Harris (1919-1994)⁸⁵ und bis 1994 an Bette Robson⁸⁶. Seit 1996 ist das *Galton Laboratory* Bestandteil des *Department of Biology* der *University of London*.

In Deutschland war eine vergleichbare Zeitschrift das *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie*. Diese Zeitschrift mit ihrem Untertitel *Zeitschrift für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwicklung sowie für die grundlegenden Probleme der Entwicklungslehre* galt als Diskussionsforum der 1905 gegründeten *Gesellschaft für Rassenhygiene*. Die Themen umfassten Bereiche der Rassen- und Gesellschaftsbiologie, der Abstammungslehre, der Abhandlung der Geburten- und Sterbeziffern, der Veränderung der Fortpflanzung und Vererbung, der Gesellschaftslehre mit der Gesellschaftsbildung und dem gesellschaftlichen Zusammenspiel, der Sozial- und Nationalökonomie und der Rechts-, Staats- und Verwaltungswissenschaft. Bis 1944 (Band 37) wurden diese Hauptthemen nicht geändert.⁸⁷ Eine vergleichbare Analyse dieser Zeitschrift steht noch aus.

⁸⁴ Besuchte ab 1919 *St. John's College Cambridge* bis 1921 Fächer Mathematik, Logik, Psychologie, Psychologiejahr am *Experimental Psychology Laboratory Cambridge*, entschloss sich zum Medizinstudium, Professur für Eugenik am *Galton Centre und Consultant Geneticist des Universal College Hospital* 1945-1965, änderte den Namen später in *Galton Laboratory to the Department of Human Genetics and Biometry* (vgl. Bewley (2000)).

⁸⁵ *Galton Professor* 1965-1976, Studium in Cambridge ab 1938, 1941 *Bachelor*, 1946 *Master*, 1949 *M.D.*, 1947-1950 *Research Assistant des Galton Laboratory of the University College*, London, Professur am *King's College London* 1960, kam 1965 ans *Galton Laboratory* zurück und übernahm die Leitung (vgl. Chen (1997)).

⁸⁶ Geburtsdatum nicht ermittelbar.

⁸⁷ Wurde seit 1904 von dem Rassenhygieniker Alfred Ploetz, dem Juristen und Nationalökonom

3.2. Quantitative Auswertung

Die Auswertung der Zeitschrift *The Eugenics Review* ergibt 244 relevante Artikel, die von verschiedenen Autoren verfasst worden sind.⁸⁸

Die nachfolgende Zuordnung ermöglicht eine Orientierung über die Themen der Beiträge. Das Schlagwort „Die Rolle der Frau“ beinhaltet sowohl die traditionelle Stellung der Frau in der Familie als auch die beginnende Berufstätigkeit und die damit zusammenhängenden Folgen. „Fruchtbarkeit und Familiengröße“ bezieht sich auf die Familiengrößen, die eugenischen Gesichtspunkte sowie die medizinischen Bereiche Kontrazeption, Sterilisation und Abtreibung. Der Themenkomplex „Frage der Eheschließung“ beinhaltet die Entwicklung der Eheraten mit sinkender Bereitschaft zur Eheschließung, die eugenischen Gesichtspunkte und die Gegenmaßnahmen. Das Kapitel „Ökonomischen Aspekte“ schließt die Veränderung der Familiengröße in den letzten Jahrzehnten und ihre Begründung mit ein.

Jahr	Rolle der Frau	Fruchtbarkeit/ Familiengröße	Frage der Eheschließung	Ökonomische Aspekte
1928/29	11	17	4	3
1929/30	2	17	11	3
1930/31	5	15	3	1
1931/32	1	10	3	1
1932/33	2	9	3	4
1933/34	5	12	4	3
1934/35	7	19	4	1
1935/36	4	9	6	2
1936/37	3	18	4	2
1937/38	2	6	2	1
Insgesamt	42	132	47	23

Tabelle 2: Quantitative Auswertung *The Eugenics Review*

Anastasio Nordenholz (1862-1953), dem Zoologen Ludwig Plate (1862-1937) und dem Anthropologen Richard Thurnwald (1869-1954) herausgegeben. Ernst Rüdin (1874-1952) beteiligte sich zunächst an der redaktionellen Arbeit und wurde ab 1908 Mitherausgeber. Auch Fritz Lenz konnte 1913 als Redakteur gewonnen werden. Die erste Ausgabe erschien am 26. Januar 1904 durch die *Archivgesellschaft* in Berlin, die Ausgaben von 1907 bis 1908 erschienen durch die *Archivgesellschaft* in München, von 1909 bis 1921 durch den *Teubner-Verlag* in Leipzig und die darauf folgenden Ausgaben durch den *Lehmanns-Verlag* in München. Die Zeitschrift wurde 1943/44 mit dem 37. Band eingestellt. (vgl. Petermann (2005)).

⁸⁸ Siehe Kapitel 3.1.

Diese Aufstellung zeigt deutlich, dass sich die Artikel der Zeitschrift *The Eugenics Review* am häufigsten mit dem Sachverhalt der „Fruchtbarkeit und Familiengröße“ beschäftigte, während sie den Themenbereich der Ökonomie im Vergleich zu den anderen Gebieten nur anschnitt.

Das Ergebnis der Auswertung der Zeitschrift *The Journal of Heredity* umfasst 154 Artikel, die wie bei *The Eugenics Review* von verschiedenen Autoren verfasst worden waren.⁸⁹ Unterteilt man die Artikel mittels Schlagworte⁹⁰ ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Rolle der Frau	Fruchtbarkeit/ Familiengröße	Heirat	Ökonomische Aspekte
1924	1	3	2	1
1925	1	4	0	4
1926	2	6	2	1
1927	3	2	1	1
1928	1	6	0	3
1929	1	5	0	3
1930	1	5	2	2
1931	1	2	0	2
1932	0	3	0	1
1933	1	7	0	2
1934	2	4	0	1
1935	1	4	2	0
1936	0	3	3	2
1937	0	4	0	1
1938	1	1	1	3
1939	3	2	3	2
1940	2	5	1	4
1941	2	2	0	0
1942	3	1	3	0
1943	0	1	1	0
1944	0	1	0	0
1945	0	2	0	1
Insgesamt	26	73	21	34

Tabelle 3: Quantitative Auswertung *The Journal of Heredity*

⁸⁹ Siehe Kapitel 3.1.

⁹⁰ Siehe Kapitel 3.1.

In dieser Auswertung sieht man ähnlich wie bei der Zeitschrift *The Eugenics Review*, dass auch hier ein Schwerpunkt auf dem Bereich „Fruchtbarkeit und Familiengrößen“ mit den medizinisch-naturwissenschaftlichen Themen Sterilisation, Kontrazeption, Abtreibung lag. Dennoch gab es Unterschiede. Während *The Eugenics Review* den Faktor „Ökonomische Aspekte“ am wenigsten beachtete, standen diese im *Journals of Heredity* an zweiter Stelle hinter dem Thema „Fruchtbarkeit“, wodurch eine Auswertung der „Ökonomischen Aspekte“ möglich war.

Die Auswertung der Zeitschrift *The Annals of Eugenics* ergibt 21 Artikel und liegt damit deutlich unterhalb der Artikelanzahl der beiden vorherigen Zeitschriften. Dieses wird jedoch dadurch kompensiert, dass die Artikel in dieser Zeitschrift deutlich länger sind und somit der Informationsgehalt pro Artikel höher ist. Die Aufteilung in die Schlagwörter sieht wie folgt aus:

Jahr	Rolle der Frau	Fruchtbarkeit/ Familiengröße	Heirat	Ökonomische Aspekte
1925/26	4	0	1	2
1927	1	0	0	0
1928	2	0	0	1
1930/31	0	1	2	0
1932/33	0	1	0	0
1934/35	0	2	0	1
1936/37	0	0	0	0
1937/38	0	1	0	0
1939	0	0	0	0
1940	0	1	0	0
1941/42	0	1	0	0
1943-45	0	0	0	0
Insgesamt	7	7	3	4

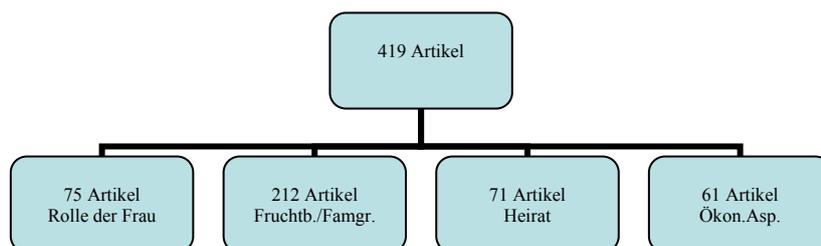
Tabelle 4: Quantitative Auswertung *The Annals of Eugenics*

Der Schwerpunkt dieser Zeitschrift lag im Themengebiet der „Rolle der Frau“ sowohl im Bereich der Familie als auch im Bereich der Berufstätigkeit. Ebenso wurden die Folgen mütterlicher Arbeit auf die Fruchtbarkeit, die Erziehung und die Gesundheit der Kinder beurteilt. Die Herangehensweise war aber im Vergleich zu den ersten beiden

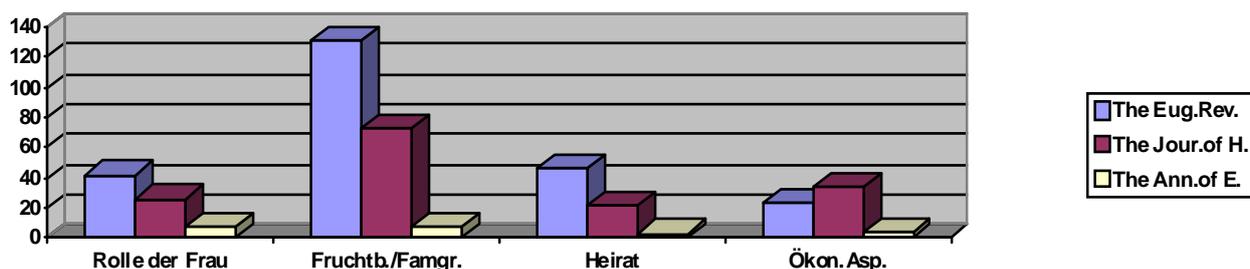
Zeitschriften eine andere, da Themengebiete wie Sterilisation, Abtreibung oder Kontrazeption nicht oder nur ansatzweise behandelt wurden und mehr die oben genannten Themengebiete Beachtung fanden. Daher stellt diese Zeitschrift eine Ergänzung zu den beiden anderen dar.

Nachfolgend werden die Unterschiede der quantitativen Verteilung entlang der Schlagworte abschließend noch einmal grafisch verdeutlicht:

a)



b)



Grafik 1a,b: Quantitative Verteilung der Themengebiete

Die hier analysierten Artikel umfassen bei der Zeitschrift *The Eugenics Review* ca. elf Prozent, bei *The Journal of Heredity* ca. fünf Prozent und bei *The Annals of Eugenics* ca. sieben Prozent. Schwerpunkte der Zeitschrift *The Eugenics Review* sind Vererbung von Krankheiten, Genetik, Erforschung von Geisteskrankheit, Eugenik in der Umsetzung sowie Geburtenkontrolle. *The Journal of Heredity* befasst sich hauptsächlich mit Aspekten der Botanik und Tierkunde, Zytogenetik, Evolution, Vererbung von Erkrankungen sowie Resistenzforschung. Die Themen Variation der Menschen, Bevölkerungsgenetik, Immigration, Kinderfürsorge, Vererbung von Genen und Krankheiten behandelt die Zeitschrift *The Annals of Eugenics* hauptsächlich.⁹¹

⁹¹ Siehe Kapitel 3.1.

4. Die Rolle der Frau

Die Rolle der Frau soll anhand folgender Fragen betrachtet werden: Wie fügte sich die Frau in die Familie ein, wie integrierte sich eine berufstätige Frau in die Gesellschaft, welche Folgen hatte eine Berufstätigkeit für eine Frau und wie wurde dieses von Eugenikern gesehen? Dabei wichen die Vorstellungen über die ideale Ehefrau, wie sie die Eugeniker sahen und wie es die Frauen wünschten, stark von einander ab, so dass diese Frage einen grundsätzlichen Konflikt in den Anschauungen zwischen Eugenikern und der Gesellschaft darstellte. In der heutigen Zeit, in der die Geschlechterforschung zur Abgrenzung der biologischen Geschlechter, zur Zuordnung von Geschlechter-Rollen und zur Analyse der Machtverhältnisse zwischen „männlich“ und „weiblich“ immer populärer wird, ist es wichtig, sich die Anfänge der weiblichen Berufstätigkeit zu verdeutlichen, ohne die die heutigen Forschungsgebiete im Bereich der Geschlechter nicht möglich wären.⁹²

4.1. Aspekte der Rolle der Frau und deren Veränderung

Das Leben der Frauen in der Familie veränderte sich im Laufe von Jahrzehnten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts im angloamerikanischen und deutschen Raum erheblich. Obwohl sich die Frauen zunehmend selbstbewusster zeigten, gab es in den Köpfen der immer noch männerdominierten Welt eine genaue Vorstellung über die ideale Frau, die sich ebenso zu Beginn des 20. Jahrhunderts hartnäckig hielt und der Vorstellung der Ehefrau zu Beginn der Neuzeit entsprach. Die optimale Ehefrau sei demnach warmherzig, bescheiden, zugänglich, nicht geschwätzig, treu, hilfsbereit und keusch. Eine vortreffliche Hausfrau versorge ihren Mann ohne Klage und Hochmut und sei eine gewissenhafte Mutter. Ein Mädchen solle daher zu einer solchen Frau erzogen werden, die Hausarbeiten wie Nähen, Stricken, Kochen, usw. beherrsche. Der einzig anerkannte Grund für Frauenarbeit stelle eine wirtschaftliche Notlage dar. Allerdings dürfe die

⁹² Berücksichtigt wurden Artikel aus allen drei Zeitschriften. Im Kapitel „Häusliche Arbeit“ finden sich vor allem Artikel der Zeitschrift *Annals of Eugenics*, im Kapitel „Frauenarbeit“ vor allem Beiträge der Zeitschrift *Journal of Heredity* und im Abschnitt „Mütterliche Sterblichkeit“ Berichte aus der Zeitschrift *The Eugenics Review*.

Familie unter dieser Berufstätigkeit nicht leiden.⁹³ Von diesem Bild wich die Realität ab, dennoch wurde von der erwerbstätigen Frau verlangt, dass sie die Hausarbeit alleine, ohne Hilfe des Mannes, neben dem Beruf, bewerkstelligte. Hierzu zählten sowohl häusliche Arbeiten wie Putzen, Kochen, Nähen, als auch die Kindererziehung. Gerade diese Doppelrolle konnte eine Frau nach Meinung der männlichen Eugeniker nicht bewerkstelligen. Sie befürchteten, dass die Ausbildung die Frauen vom traditionellen Streben nach Ehe und Kindererziehung entfernen werde. Diese Frauen erhielten durch Schule und Studium eine gute Ausbildung, die sie aber nicht auf ihre eigentliche Aufgabe als Mutter vorbereite. Wenn diese Frauen dann doch Kinder gebären und erziehen müssten, reagierten sie unerfahren und falsch, da ihnen das Wissen um den richtigen Umgang mit Kindern und Ehemännern fehle.⁹⁴

„For the education which that generation received was patterned after the schooling of boys for various trades and professions and public affairs; and it was given in a manner which not only aroused impossible expectations, but unfitted the girls of their later roles as women.“⁹⁵

Die Eugeniker betonten, dass nichts gegen eine frauenspezifische Ausbildung spreche, wenn diese dem Bild und der Aufgabe der Frau entspreche.⁹⁶ Sie sahen das Frauenbild ähnlich wie das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, Papst Pius XI (1857-1939)⁹⁷, der betonte: *“Let women be subject to their husbands as to the Lord, because the husband is the head of the wife as Christ is the head of the church.“⁹⁸* Diese Ansicht teilten andere Weltreligionen. Auch im Judentum hatten Frauen eine untergeordnete Rolle, Macht und Autorität galten als Männersache. Seit dem 19. Jahrhundert gab es auch in dieser Religion ein zunehmendes Streben der Frauen in alle Berufsgruppen sowie die Forderung nach einer Aufhebung der Trennung zwischen männlichen und weiblichen Bereichen in Synagogen und nach der Teilnahme am aktiven religiösen Leben. In den reformierten Gemeinden nahm die Frauenbeteiligung mit der Zeit deutlich zu, was von den nicht reformierten jüdischen Gemeinden, die immer noch eine Trennung zwischen männlichen und weiblichen Bereichen forderten, als Zumutung gesehen wurde. Im

⁹³ Siehe Bredemeyer (1995), S.26.

⁹⁴ Siehe Gruenberg (1939), S.118.

⁹⁵ Gruenberg (1939), S.118.

⁹⁶ Siehe Gruenberg, S. (1939), S.118.

⁹⁷ Achille Ratti, ordnete die Stellung der Kirche in Europa nach dem 1. Weltkrieg neu, Lateralkonferenzen, erweiterte mit der Enzyklika 1931 die Soziallehre Leos XIII (1810-1903), seit 1922 Papst.

⁹⁸ Pius XI (1931/32), S.41.

islamischen Glauben gibt es bis heute große Unterschiede bei der Rollenverteilung. Während die Aleviten für eine Gleichberechtigung von Frauen und Männern eintreten, wird bei anderen Konfessionen eine fast vollkommene Unterordnung der Frau gegenüber dem Mann praktiziert und das sowohl im sozialen als auch im rechtlichen Bereich. Hier ist die Frau bis heute für die Haushaltsführung, das Kindergebären und die Erziehung zuständig und soll sich möglichst vollständig aus dem öffentlichen Leben heraushalten. Wollte eine Frau zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Beruf ausüben, war ihre Situation geprägt von Einschränkungen und geringerem Lohn. Bei der alltäglichen Lohnarbeit galt eine Frau als halber Mann und wurde für die gleiche Arbeit dementsprechend entlohnt. Außerdem bedurfte es bis in die 1950iger Jahre der Zustimmung des Ehemannes für die Berufstätigkeit der Frau. Diese degradierende Haltung ging auf die Zeit des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit zurück. Die Frauen wurden während der spätmittelalterlichen Krise mit dem enger werdenden Arbeitsmarkt vollständig aus dem öffentlichen Bereich verdrängt sowie politisch und rechtlich ihrem Mann untergeordnet. Ihre Arbeit zählte als minderwertiger, es galt folgendes Argument: *„Frauen seien von Natur aus für solche Arbeiten nicht geeignet, sie seien von Natur aus zu anderem bestimmt.“*⁹⁹ Die Einschnitte im öffentlichem Leben steigerten sich bis zur Leugnung, dass Frauen im Gewerbe tätig sein konnten: *„Man kann nicht allein in der Lehre lernen; von einem ungewanderten Gesellen und einer gewanderten Jungfrau halte man aber gleich viel.“*¹⁰⁰ Die von Männern dominierten Berufsgruppen gaben zu bedenken, dass Frauen nicht im Stande waren, die mit dem Meisterrecht verbundenen öffentlichen Dienstleistungen auszuführen. Für den Mann gab es den öffentlichen Lebensraum, während der Frau der Binnenraum des Heimes zugeteilt war. Die Frauen im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit waren somit mit der Versorgung des Haushaltes und der Kinder betraut, für die sich der Mann nicht verantwortlich fühlte. Hinzu kam in der armen Bevölkerung das Verdienen eines Zubrotes, um das Familieneinkommen aufzubessern. Es entstand das Bild des „Familienernährers Mann“ und der „Mutter Frau“, eine Rollenverteilung, mit der sich die Arbeiterfrauen immer mehr identifizierten. Mit dem *Konzil von Trient* (drei Sitzungsperioden von 1545 bis 1563) wurde die Ehe verweltlicht und zur idealen Lebensform erklärt. Der Mann erhielt neben der

⁹⁹ Bredemeyer (1995), S.9.

¹⁰⁰ Bredemeyer (1995), S.9.

wirtschaftlichen und rechtlichen auch die religiöse Vormundschaft über die Frau. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahmen nicht alle Frauen diese noch immer bestehende Vormundschaft klaglos hin. Zum einen gab es immer mehr Frauen, die eine gute Schulausbildung verlangten und anschließend ein Studium anstrebten, was durch die wachsende Zahl von Frauen an Colleges und Universitäten in Großbritannien und den USA belegt wird¹⁰¹. Zum anderen wuchs eine Frauenbewegung, die die Rechte der Frauen stärken wollte. Begonnen hat der Kampf um Frauenrechte mit der *Französischen Revolution*. Da sich die Ideale der Revolution *Freiheit und Gleichheit* zunächst nur auf die männliche Bevölkerung bezogen, forderte die Französin Marie Olympe de Gouges (1748-1793)¹⁰², dass die von der französischen Nationalversammlung beschlossene Gleichheit aller Menschen auch auf Frauen übertragen werden sollte. Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam die Frauenbewegung in den anglo-amerikanischen Raum. In Großbritannien wurden die Frauenrechtlerinnen unter dem Namen *Suffragetten* bekannt, in den USA bildeten sich zwei Organisationen *National Woman Suffrage Association* und *American Woman Suffrage Association*¹⁰³, die sich später zusammenschlossen. Ziel dieser Bewegungen war unter anderem die Erlangung von Bürgerrechten wie des Wahlrechts, des Bildungsrechts und des Rechts auf Privateigentum. Von der Männerwelt hieß es diesbezüglich:

„Schon viel zu lange hat man dem Treiben dieser radikalen Frauenrechtlerinnen tatenlos zugeschaut. Es ist höchste Zeit, dass man diese hysterischen Weiber, welche politische Gleichberechtigung fordern, endlich an die Kette legt.“¹⁰⁴

Dennoch konnte die Frauenbewegung nicht mehr aufgehalten werden: Ihre Ziele wurden nach und nach erreicht. Als erster neuzeitlicher Staat führte Wyoming das Frauenwahlrecht im Jahr 1869 ein. Deutschland führte am 20. November 1918 mit der *Verordnung über die Wahlen zur verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung* ein *Reichswahlgesetz* ein. Die Frauen der USA durften ab 1920 mit der *Verabschiedung des 19. Verfassungszusatzes* auf Bundesebene wählen. Großbritannien erließ erst am 2.

¹⁰¹ Siehe Hartson (1928), S.228.

¹⁰² Französische Revolutionärin, Frauenrechtlerin, Autorin von Essays, Manifesten, Theaterstücken, kämpfte für vollständige Gleichberechtigung von Frauen, Tod durch Guillotine.

¹⁰³ Siehe *National Women Suffrage Association* (2008): In: *Encyclopedia Britannica*. Retrieved from *Encyclopedia Britannica Online*: <http://www.britannica.com/eb/article-9125026>. May24, 2008; *American Women Suffrage Association* (2008): In: *Encyclopedia Britannica*. Retrieved from *Encyclopedia Britannica Online*: <http://www.britannica.com/eb/article-9124904>. May 24, 2008.

¹⁰⁴ Veerkamp (2005), S.57.

Juli 1928 das Frauenwahlrecht. Gleichzeitig veränderten sich durch die Frauenbewegung die Bildungsmöglichkeit für Frauen. Der früheste Wegbereiter für Mädchen und Frauenbildung war Bischof Jan Amos Comenius (1592-1670)¹⁰⁵, der sich mit seinem Leitsatz *Omnes, omnia, omnino*¹⁰⁶ schon früh für Bildung von Frauen einsetzte. 1800 wurde in Deutschland die allgemeine Schulpflicht für Jungen und Mädchen eingeführt, wengleich der Unterricht räumlich und inhaltlich getrennt stattfand. Es entstanden die *Höheren Töchterschulen*, in denen die Mädchen zu guten Hausfrauen erzogen werden sollten. Ähnliche Schulen gab es auch im angloamerikanischen Raum. Mit der Frauenbewegung stießen die Frauen zunehmend in männerdominierte Bereiche vor: 1849 wurde das erste Frauencollege der Universität London eröffnet. Es folgten zahlreiche weitere Frauencolleges und schließlich durften Frauen auch an gemischten Colleges und Universitäten lernen. Deutschland erteilte 1908 die Zulassung von Frauen an Universitäten. Als charakteristisch für diese Frauenbewegung stellte sich heraus, dass die traditionelle Rolle der Frau als diejenige, die den Haushalt führte, grundsätzlich nicht in Frage gestellt worden war. Erst die Frauenbewegung nach dem 2. Weltkrieg strebte einen Feminismus an, der zum einen die Gleichstellung zwischen Mann und Frau forderte, zum anderen aber auch die Frauen aufrief, ein zunehmend frauenspezifisches Selbstbewusstsein zu entwickeln.

4.2. Häusliche Arbeit¹⁰⁷

Viele Eugeniker gaben als Gründe gegen Frauenarbeit die Gesundheitsgefährdung von Frauen und Kindern, die mangelnde Fürsorge gegenüber den Kindern sowie des Haushaltes an. Ethel Elderton schrieb in diesem Zusammenhang in den *Annals of Eugenics*:

¹⁰⁵ Geistlicher und Volkserzieher, seit 1616 Prediger, seit 1632 Bischof der *Böhmischen Brüdergemeinde* und Leiter ihres Schulwesens, Vertreibung aus Polen im *Dreißigjährigen Krieg*, vertrat die Ansicht, dass alle in allem unterrichtet werden müssten. Erziehungsziel Frömmigkeit, Tugend, Bildung. Bevorzugte eine gelöste Unterrichts Atmosphäre, Aufteilung der Schule in: *Häusliche Mutterschule, Muttersprache, Lateinschule und Akademie*.

¹⁰⁶ Alle sollen alles vollständig lernen dürfen.

¹⁰⁷ Die häusliche Arbeit wurde besonders in den *Annals of Eugenics* thematisiert. Diese Untersuchungsergebnisse bezogen sich ausschließlich auf Großbritannien. Da solche Untersuchungen für die USA in den bearbeiteten Zeitschriften nicht durchgeführt wurden, wird in diesem Kapitel lediglich eine Darstellung der Ergebnisse von Großbritannien vorgenommen.

„Two chief arguments used against the work for married women are: (1) mothers who work in factories cannot breast-feed their children, (2) mothers who work away from homes cannot look after their homes properly and dirt and poor food will follow the employment.“¹⁰⁸

Folgende Ergebnisse, die sich auf die von Ethel Elderton veröffentlichten Studien in den *Annals of Eugenics* beziehen, widerlegen diese auf alle berufstätigen Frauen angewendeten Gründe. Betrachtet man zuerst die Lebensverhältnisse von arbeitenden Frauen, zeigte sich, dass die Wohnungssituation je nach Ort und Beruf schwankte und nicht verallgemeinernd für alle berufstätigen Frauen gleichzusetzen war. In Preston, einer Stadt mit viel und gut bezahlter Frauenarbeit, und Bradford, einer Industriestadt mit mittleren Löhnen, ergab sich kein signifikanter Unterschied zwischen schlechten Lebensverhältnissen und der Berufstätigkeit der Frauen. In Bradford zeigte sich sogar, dass die Erwerbstätigen sauberere Wohnverhältnisse als die Hausfrauen hatten. Lediglich in Rochdale, einer Wollfabrikstadt, war ein signifikanter Unterschied zu Ungunsten der Arbeitnehmerinnen gegeben. Die Ergebnisse werden in der folgenden Tabelle nochmals aufgeführt:

Condition of the Home	Blackburn		Totals	Preston		Totals	Bradford ¹		Totals
	Not employed	Employed		Not employed	Employed		Not employed	Employed	
Clean	93	196	289	155	199	354	1303	681	1984
Fair	39	104	143	86	135	221	475	290	765
Dirty	22	31	53	7	22	29	99	83	182
Totals	154	331	485	248	356	604	1877	1054	2931
Percentage Fair ...	25.3	31.4	29.5	34.7	37.9	36.6	25.3	27.5	26.1
Percentage Dirty ...	14.3	9.4	10.9	2.8	6.2	4.8	5.3	7.9	6.2
Coefficient of Correlation	-018 ± 051			-106 ± 044'			-082 ± 028		

Condition of the Home	Rochdale					
	1909		Totals	1910		Totals
	Not employed	Employed		Not employed	Employed	
Clean	849	482	1331	909	405	1314
Fair	233	225	458	184	125	309
Dirty	124	123	247	173	174	347
Totals	1206	830	2036	1266	704	1970
Percentage Fair ...	19.3	27.1	22.5	14.5	17.8	15.7
Percentage Dirty ...	10.3	14.8	12.1	13.7	24.7	17.6
Coefficient of Correlation	-205 ± 024			-236 ± 024		

¹ In Bradford the two years have been put together in this case.

Tabelle 5: Employment of Mother and Condition of the Home¹⁰⁹

¹⁰⁸ Elderton (1925/1926), S.233.

¹⁰⁹ Elderton (1925/1926), S.233.

In Blackburn, Preston und Bradford nahm die Zahl der schmutzigen Haushalte mit dem Alter der Mutter zu. Die größte Sauberkeit erzielten Mütter zwischen 23 und 27 Jahren. Allgemein galt, dass jüngere Mütter zwar häufiger berufstätig waren, sie es aber dennoch schafften, ihre Wohnungen sauber zu halten. Ausnahmen stellten Frauen in sehr armen Wohnverhältnissen dar, die generell schlechtere Lebensbedingungen hatten. Dieser Sachverhalt wird durch die folgende Tabelle belegt:

Cleanliness of the Home

Age of Mother	Blackburn			Totals	Preston			Totals	Bradford			Totals
	Clean	Fair	Dirty		Clean	Fair	Dirty		Clean	Fair	Dirty	
15-	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
17-	—	2	—	2	1	2	—	3	7	3	2	12
19-	20	4	4	28	21	13	2	36	63	21	3	87
21-	21	11	2	34	33	19	1	53	183	55	8	246
23-	27	17	4	48	44	16	2	62	259	54	22	335
25-	55	16	4	75	41	18	2	61	275	76	18	369
27-	38	19	2	59	42	30	3	75	255	92	16	363
29-	29	14	8	51	41	25	2	68	267	105	31	403
31-	29	14	4	47	34	23	3	60	139	63	15	217
33-	13	8	7	28	32	11	5	48	156	64	18	238
35-	18	15	5	38	16	20	3	39	135	76	15	226
37-	16	4	4	24	10	18	2	30	97	59	17	173
39-	11	11	5	27	20	14	2	36	89	57	10	156
41-	8	4	1	13	13	6	1	20	39	23	3	65
43-	2	2	—	4	6	6	—	12	14	12	4	30
45-	1	2	2	5	—	—	1	1	5	4	—	9
47-	—	—	1	1	—	—	—	—	—	1	—	1
49-	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
51-	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Totals	289	143	53	485	354	221	29	604	1984	765	182	2931
Mean Age of Mother	29.2	30.3	32.1	29.8	29.5	30.6	31.5	29.9	29.4	31.2	30.9	30.0
Coefficients of Correlation	biserial $r = .162 \pm .038$ biserial $\eta = .163 \pm .030$				biserial $r = .124 \pm .034$ biserial η not significant				biserial $r = .179 \pm .016$ biserial $\eta = .187 \pm .012$			

* I.e., I have not assumed that the arrays are homoscedastic.

Tabelle 6: Age of Mother and Cleanliness of Home¹¹⁰

Setzt man das mütterliche Alter konstant, konnte kein Unterschied bei der Sauberkeit in Blackburn festgestellt werden, während in Bradford und Preston ein kleiner Zusammenhang zwischen einer geringen Abnahme der Sauberkeit und der Arbeit der Mutter bestand.

¹¹⁰ Elderton (1925/1926), S.234.

Untersucht man dann die Beziehung zwischen der Berufstätigkeit der Frau und ihrer Gesundheit, ergaben sich auch hierbei je nach Arbeitsstelle Abweichungen. In Blackburn, Preston und Bradford (1911) arbeiteten aufgrund der schweren Arbeit in den Wollfabriken vor allem kräftige Frauen, so dass trotz der kräftezehrenden Arbeit kaum Diskrepanzen zwischen erwerbstätigen Frauen und den Hausfrauen feststellbar waren. In Westminster gab es dagegen kaum Industrie und die Bezahlung der Jobs war sehr gering. Frauenarbeit führten in dieser Stadt hauptsächlich Frauen aus, die aufgrund wirtschaftlicher Notlagen dazu gezwungen waren. Hier wurde dann auch eine schlechtere gesundheitliche Verfassung bei den berufstätigen Frauen festgestellt.

„It is clear from the percentage in Table LXXXIX [Health and Employment of Mother] that in Blackburn and Preston, and in Bradford in 1911, it is the rather stronger women that are employed. ...and on larger numbers I think it probable that a small association will be found to exist between the employment of a woman on heavy factory work and good health. ... In Bradford in 1912 and in Westminster in both years the association is the other way round; the more delicate women are employed.”¹¹¹

Die folgende Tabelle von Ethel Elderton macht dieses nochmals deutlich:

Employment of the Mother											
Condition of the Home	Blackburn			Totals	Preston			Totals	Bradford ¹		Totals
	Not employed	Employed			Not employed	Employed			Not employed	Employed	
Clean	93	196	289	155	199	354	1303	681	1984		
Fair	39	104	143	86	135	221	475	290	765		
Dirty	22	31	53	7	22	29	99	83	182		
Totals	154	331	485	248	356	604	1877	1054	2931		
Percentage Fair ...	25.3	31.4	29.5	34.7	37.9	36.6	25.3	27.5	26.1		
Percentage Dirty ...	14.3	9.4	10.9	2.8	6.2	4.8	5.3	7.9	6.2		
Coefficient of Correlation	-018 ± .051			-106 ± .044'			-082 ± .028				

Employment of the Mother						
Condition of the Home	Rochdale					
	1909		Totals	1910		Totals
	Not employed	Employed		Not employed	Employed	
Clean	849	482	1331	909	405	1314
Fair	233	225	458	184	125	309
Dirty	124	123	247	173	174	347
Totals	1206	830	2036	1266	704	1970
Percentage Fair ...	19.3	27.1	22.5	14.5	17.8	15.7
Percentage Dirty ...	10.3	14.8	12.1	13.7	24.7	17.6
Coefficient of Correlation	-205 ± .024			-236 ± .024		

¹ In Bradford the two years have been put together in this case.

Tabelle 7: Health and Employment of Mother¹¹²

¹¹¹ Elderton (1925/1926), S.229.

Der Zusammenhang zwischen dem Gesundheitszustand und der Erwerbstätigkeit der Frau kam daher primär nicht durch die Schwere der Arbeit zustande, sondern durch die Konstitution der Frauen, welche die Arbeit aufnahmen. Um die Arbeit in einer Fabrik parallel zum Haushalt bewerkstelligen zu können, müssen Frauen kräftig sein.¹¹³ Meistens waren sie daher auch gesünder.

Das mütterliche Wohlbefinden hing zusätzlich von der Anzahl der Geburten ab. Die Gesundheit der Mutter verschlechterte sich mit zunehmender Größe der Familie. Generell war eine wirklich getrennte Einzelbeurteilung der Faktoren schwer zu erreichen. Oft kamen schlechte Gesundheit, Mangelernährung, schlechte Lebensverhältnisse und viele Geburten zusammen. Es gelang nicht immer, diese Faktoren einzeln darzustellen. Meistens machten die gesamten Umstände die missliche Lage der Frauen und Kinder aus. Wenn man bei den Untersuchungsergebnissen die Anzahl der Frauen, die vor der Geburt arbeiteten mit der Zahl der Frauen, die im ersten Jahr nach der Geburt berufstätig waren, vergleicht, gingen einerseits viele Frauen sowohl vor als auch nach der Geburt in Gebieten, in denen viel Frauenarbeit angeboten wurde, einer Arbeit nach. Es war andererseits selten, dass eine Frau erst nach der Geburt anfang, zu arbeiten (nur drei-vier Prozent der arbeitenden Frauen). Dieses verdeutlicht folgende Tabelle:

	Percentages of Mothers employed			
	Before the confinement but not after	After the confinement but not before	Before and after the confinement	Total employed before the confinement
Blackburn	19	3	59	78
Preston	26	4	33	59
Salford	8	1	6	14
Birmingham	23	4	28	51
Bradford 1911	—	—	—	36
1912	—	—	—	36
Rochdale 1909	—	—	—	41
1910	—	—	—	36
Westminster 1910	—	—	—	20 ¹
1911	—	—	—	26 ¹

¹ Employed and no other statement.

Tabelle 8: Employment of Mothers before and after Confinement¹¹⁴

¹¹² Elderton (1925/1926), S.228.

¹¹³ Siehe Elderton (1925/1926), S.220.

¹¹⁴ Elderton (1925/1926), S.219.

*„ On the whole in a district where there is much employment of married women the mother seems quite likely to return on the factory unless there is some very good reasons for her to stay at home. “*¹¹⁵

Ethel Elderton betonte ebenso, dass, wenn ein Kind gebrechlich oder krank geboren werde, die Mutter eher zu Hause bleibe als bei einem gesunden, kräftigen Kind. Daher sei es möglich, eine Verbindung zwischen der Arbeitslosigkeit der Mütter und der Gebrechlichkeit des Kindes zu dokumentieren.¹¹⁶ Eugeniker wiesen immer wieder darauf hin, dass es für das Kind schlecht war, wenn die Mutter schon im ersten Jahr nach der Geburt wieder anfang, zu arbeiten, da dann ein Teil der mütterlichen Fürsorge verloren ging. Dieses lies sich aber zumindest in Bezug auf die Todesraten der Kinder nicht belegen, da keine signifikanten Unterschiede feststellbar waren. Es stellte sich natürlich die Frage, wer sich um das Kind kümmern konnte, wenn die Mutter arbeiten ging. In Blackburn wurde speziell für erwerbstätige Frauen ein Betreuungssystem für Kinder aufgebaut. 64 Prozent der Kinderbetreuung bestritten Tagesmütter, 29 Prozent Verwandte zu Hause und nur sieben Prozent andere Personen. Es stellten sich bei den beschäftigten Frauen nicht signifikant höhere kindliche Todesraten heraus als bei nicht berufstätigen Müttern. In Preston, wo 85 Prozent der Mütter in der Industrie vor allem als Weberinnen arbeiteten, eine harte aber gut bezahlte Arbeit und in Salford, wo aufgrund der niedrigen Löhne nur wenige Mütter im ersten Jahr nach der Geburt arbeiten gingen, ergaben sich keine Unterschiede in den kindlichen Todesraten zwischen berufstätigen und nicht arbeitenden Müttern. Dasselbe zeigte sich auch in Birmingham, wo die Arbeit als Pressarbeiterin oder Messingpoliererinnen leichter war als in Preston oder Salford, aber die Löhne sehr niedrig angesetzt waren. In Bradford arbeiteten 90 Prozent in der Industrie als Weberinnen und Spinnerinnen oder als Zeichnerinnen mit mittleren Löhnen. Während es hier 1911 keine Unterschiede gab, stellte sich 1912 eine nicht signifikante Differenz zu Gunsten der Hausfrauen dar. In Rochdale mit den Wollfabriken war ein größerer Unterschied mit höheren Todesraten bei den Fabrikmüttern feststellbar. Hier wurde von den Frauen schwere, gut bezahlte Arbeit verlangt. In Westminster fand sich dagegen selten Industrie. Die Frauen leisteten beispielsweise Reinigungsarbeiten, Straßenverkäufe, Waschkdienste, alles zu geringen Löhnen. Die Meisten beschäftigten

¹¹⁵ Elderton (1925/1926), S.219.

¹¹⁶ Siehe Elderton (1925/1926), S.219.

sich mit Heimarbeit, wie dem Schneidern. Hier hatten diejenigen, die außerhalb der Wohnung arbeiteten, die höchste Kindersterblichkeit. Wirklich signifikant waren aber auch hier die Unterschiede nicht. Dieses wird auch durch die folgende Tabelle verdeutlicht:

	Coefficient of Correlation between Employment of the Mother and Infant Viability
Blackburn	$\cdot134 \pm \cdot061$
Preston	$\cdot009 \pm \cdot050$
Salford	$\cdot034 \pm \cdot052$
Birmingham	$000 \pm \cdot035$
Bradford 1911	$-\cdot029 \pm \cdot031$
1912	$\cdot102 \pm \cdot040$
Rochdale 1909	$\cdot150 \pm \cdot032$
1910	$\cdot161 \pm \cdot033$
Westminster 1909	$\cdot081 \pm \cdot039$
1910	$\cdot106 \pm \cdot040$

Tabelle 9: Infant Viability and Employment of Mother¹¹⁷

Somit konnte Ethel Elderton belegen:

„There is no association between the two factors we are considering in Preston, Salford, Birmingham and Bradford in 1911; there is slight association which might be significant in Blackburn, in Bradford in 1912, and Westminster, but the only really significant associations are found in Rochdale.“¹¹⁸

Zusammenfassend zeige sich, laut Ethel Elderton, dass in den meisten Bezirken keine Verbindung zwischen der Arbeit der Mütter und einer höheren Kindersterblichkeit bestehe. Es komme viel auf die Art der Arbeit und die Begleitumstände wie Lohn, häusliche Situation oder auch Möglichkeiten zur Kinderbetreuung an, ob die Arbeit der Mütter die Todesrate der Kinder beeinflusse. Die kindliche Krankheitsanfälligkeit in Abhängigkeit von der Arbeit der Mutter könne nicht isoliert betrachtet werden. Ein Kind

¹¹⁷ Elderton (1925/1926), S.228.

¹¹⁸ Elderton (1925/1926), S.228.

aus einer ärmeren Familie verbringe meistens mehr Zeit auf der Straße und bekomme schlechteres, unausgewogeneres und weniger Essen. Auch das mütterliche Wohlbefinden spiele hier eine Rolle. In heißen Sommern seien Fürsorge, Hygienemaßnahmen und Ernährung der Mutter genauso wichtig wie ihre Gesundheit, da die Gefahr von Infektionen vor allem im gastroenterologischen Bereich in heißen Wochen höher sei, was mit hygienischen Maßnahmen zusammenhänge. Hier gebe es mehr Probleme mit der künstlichen Babynahrung, da die Milch häufiger Infektionen übertragen könne und die Abwehrkräfte aus der Muttermilch fehlen. Es ergebe sich aber kein Hinweis darauf, dass eine Milchinsuffizienz der Mutter durch Armut, Mangelernährung oder harte Arbeit während der Schwangerschaft begründet sei, auch wenn angloamerikanische Eugeniker dieses Argument häufig anführten. In kälteren Sommern spiele die Gesundheit der Mütter eine größere Rolle als die Gewohnheiten. Oft seien mangelndes Wohlbefinden und schlechte Gewohnheiten gemeinsam mit niedrigen Löhnen und illegaler Arbeit zu finden. Armut alleine ohne missliche Gewohnheiten der Eltern und ohne defizitäre Gesundheitszustände, habe kaum Einfluss auf die Gesundheit der Kinder. Insgesamt könne man sehen, dass die wichtigsten Faktoren für die Gesundheit der Kinder unter einem Jahr das Wohlergehen der Mutter sowie die mütterliche Fürsorge verbunden mit guten Lebensgewohnheiten seien, wobei es bei der Gewichtung dieser Punkte auf die äußeren Gegebenheiten ankomme.¹¹⁹ In den ersten Lebensjahren des Kindes gewinne vor allem die Ernährung an Wichtigkeit, verliere dann aber in der Pubertät wieder an Bedeutung, solange die elterliche Gesundheit konstant bleibe.¹²⁰ Gerade im Bereich der Ernährung gab es aber keine großen Unterschiede, obwohl dieses immer wieder behauptet wurde. Natürlich war es für die arbeitenden Mütter nicht einfach, die Kinder zu stillen. Andererseits wurden auch nicht alle Kinder von Hausfrauen gestillt. In Bezug auf die Ernährung kam es wiederum mehr darauf an, welcher Bevölkerungsgruppe die Eltern angehörten und nicht, ob die Mütter arbeiteten oder nicht. Diejenigen mit besseren Löhnen konnten sich verständlicherweise besseres Essen leisten als Personen mit den niedrigen Löhnen und so eine ausgewogenere und gesündere Basisernährung schaffen. Auch bei der Häufigkeit von Fehl- oder Frühgeburten konnte Ethel Elderton keinen Zusammenhang mit der mütterlichen Berufstätigkeit feststellen.

¹¹⁹ Siehe Elderton (1925/1926), S.379-381.

¹²⁰ Siehe Elderton (1928), S.184-185.

Insgesamt wurde verdeutlicht, dass nur aufgrund der Arbeit der Mütter nicht davon ausgegangen werden konnte, dass die Gesundheit der Mutter oder das Wohlbefinden der Kinder unter dieser Arbeit leiden würden. Es kam viel auf die Begleitumstände wie Lebensbedingungen, Fürsorge, Ernährung und vieles mehr an. Daher konnte durch solche Untersuchungen gezeigt werden, dass viele Argumente, die gegen die Arbeit von Frauen eingesetzt wurden, nicht generell auf jede Frau übertragen werden durften. Es gab Fälle, in denen die Gesundheit der Frauen und auch der Kinder unter der Arbeit litten. Es existierten aber genauso Fälle, in denen dieses nicht der Fall war.

4.3. Weibliche Berufstätigkeit

Das Streben nach Frauenrechten und weiblicher Berufstätigkeit fand sowohl in den USA als auch in Großbritannien Anhänger. Obwohl berufstätige Frauen mit vielen Vorurteilen und Verboten konfrontiert wurden, stießen sie immer mehr in Männerdomänen vor.

In den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts hatten die amerikanischen Frauen mehr Freiheiten als beispielsweise Frauen in China. Dies wurde von der Mehrzahl der Eugeniker immer wieder betont. Diese Aussage könnte aber dazu verleiten, davon auszugehen, dass Frauen in Amerika uneingeschränkte Möglichkeiten und Freiheiten hatten, was jedoch nicht zutraf. Im konventionellem Bild fiel der Frau nur eine Aufgabe zu: der Haushalt. Daher war es nicht verwunderlich, dass sich, wie Robert Cook in einer Buchkritik im *Journal of Heredity* schrieb, einige Eugeniker sicher waren,

*„that no serious attempt is made to train women for either of these vocations in our schools and colleges. And [...] that in America nobody, and especially the women, expects a woman to be a leader in business, profession or in arts.“*¹²¹

In dieser Kritik wurde herausgestellt, dass Frauen durchaus in der Lage seien, die Kultur zu verbessern oder den Staat aus Katastrophen zu retten, wenn man ihnen mehr intellektuelle Kompetenz verschaffe. Frauen seien genauso wenig Engel wie Teufel. Man solle bedenken, dass keine Gruppe oder kein Geschlecht ein Monopol auf eine gute Vererbung habe. Es sei ein Fehler, zu verallgemeinern, indem generell davon

¹²¹ Cook (1941), S.335.

ausgegangen werde, dass eine Frau nur den Haushalt führen könne und ein Mann das Geld verdienen müsse.¹²²

Dennoch war es zu jener Zeit in beiden Ländern üblich, dass die Schullaufbahn von Mädchen durchschnittlich kürzer war als die der Jungen. Je älter ein Mädchen bei der Einschulung war, desto kürzer verlief ihre Laufbahn. Es wurde auch nicht erwartet, dass ein Mädchen die Abschlussprüfung der Schule ablegt und nach der Schule studieren ging.

*„Of no array does half the entry stay to complete the condition ‘till the end of the school term when the pupil reaches the age of 16’ and particularly only one-third or one-quarter of the girls of any array concerned stay for the required time[...]. But even of the best, less than one-third stay till their School Certificate examination is due.“*¹²³

Als Problem sah Frank Sandon (1891-1979), dass die Perspektiven für junge Frauen nach der Schullaufbahn fehlen.

*„There are practically no local openings for girls, save as clerks and cashiers (at merely nominal wages), shop assistants, uniform clothing factories, and in domestic service,[...].“*¹²⁴

Außerdem fand sich noch immer eine Bevorzugung der männlichen Nachkommen, wenn nicht alle Familiennachkommen ein College besuchen konnten. Über Ausnahmen wurde bei außergewöhnlicher Begabung der Mädchen oder bei mangelndem Interesse an einer akademischen Laufbahn beim männlichen Nachwuchs nachgedacht. Zu bedenken war jedoch, dass der Anreiz, in hohen Positionen zu arbeiten, zu jener Zeit bei den Männern deutlich höher war als bei den Frauen, die trotz des Willens zu arbeiten, daran dachten, irgendwann Kinder zu bekommen, um die sie sich dann kümmern mussten. Viele junge Frauen fragten sich daher, warum sie überhaupt die Schule so lange fortsetzen sollten. Ein großer Anteil wurde von diesen Aussichten entmutigt. Frauen bildeten an Universitäten oder Colleges daher zu jener Zeit die Minderheit. Allerdings fiel den Seminarleitern der Universitäten und Colleges auf, dass *„when we have an interesting speaker or lecturer visiting the University, the audience usually consists chiefly of women although they are a minority on the campus.“*¹²⁵ Frauen galten als genauso motiviert im Studium wie Männer und brachten die jeweils geforderten Leistungen, wenn sie denn

¹²² Cook (1941), S.335-336.

¹²³ Sandon (1940), S.267.

¹²⁴ Sandon (1940), S.267.

¹²⁵ Cockerell (1934) S.164.

gelassen wurden. Einige eugenische Wissenschaftler erkannten, „*that the actually inferior rank of women in so many fields of intellectual work is the result of man-made conventions, and represents an enormous loss to society as a whole.*“¹²⁶ Sie riefen Männer auf, die Frauen nicht weiter als minderwertiger zu betrachten. Tests von geistigen Fähigkeiten zeigten keinen deutlichen Unterschied zwischen Frauen und Männern. Es gab viele begabte Frauen, die aber vor allem in künstlerischen und akademischen Berufen fehlten. Robert Cook wies im *Journal of Heredity* darauf hin, dass

„*we must have an acceptance of differences without labelling them „good“ or „bad“, „superior“ or „inferior“, and a realization that these differences are essential to a diverse and rounded culture.*“¹²⁷

Die Menschen sollten daher die Unterschiede zwischen Mann und Frau erkennen und diese zur Bereicherung der Bevölkerung nutzen.

In Großbritannien nahm die Frauenbewegung zu. Die Zahl von Frauen an Colleges und Universitäten stieg stetig an. Es gab in Großbritannien allerdings große regionale Unterschiede in der Anerkennung der Frauenarbeit. In Gebieten, in denen viele junge Frauen arbeiteten, sah die Bevölkerung die Berufstätigkeit von Frauen als normal an. Dort gingen dann nicht nur Frauen aus den ärmeren Vierteln, die nach Meinung der Eugeniker eine schlechtere Gesundheit und schlechtere Gewohnheiten hatten, einer Berufstätigkeit nach, sondern auch Frauen aus der reicheren Bevölkerung. Dagegen arbeiteten in Gebieten, in denen nur wenige Frauen berufstätig waren, nur diejenigen, die das Geld zum Überleben unbedingt benötigten. Dieses beschrieb Ethel Elderton in den *Annals of Eugenics*:

„*In one district it is the stronger women who work and these women do not belong to a lower class of social life nor do they live in worse surroundings than the unemployed women. In such a district it is the custom for married women to work, anyway in the early years of married life, but in another district in which this custom prevails less it is the women belonging to a lower social grade, having less desirable husbands, [...]having bad health and worse habits who most often are employed.*“¹²⁸

¹²⁶ Cockerell (1934), S.164.

¹²⁷ Cook (1945), S.81.

¹²⁸ Elderton (1925/1926), S.381.

Junge Mädchen hatten es in einigen Landstrichen wesentlich schwerer, wenn sie arbeiten wollten. In Gebieten mit wenig Frauenarbeit mussten sie mit mehr Vorurteilen und Verboten umgehen. Dennoch nahm in jedem Gebiet die Zahl weiblicher Arbeitnehmer zu. Dieses war vielen Eugenikern nicht Recht, da sie befürchteten, dass mit der Zunahme der Arbeitstätigkeit der Frau die ohnehin schon knappe Kinderzahl weiter minimiert wurde. Dennoch setzten sich viele für humanere Arbeitsbedingungen für Frauen ein, da ihnen die Gesundheit der Frauen sehr wichtig war, die auf das Wohlbefinden zukünftiger Kinder einen großen Einfluss hatte. Sie wussten, dass einige Frauen gezwungen waren, aus finanziellen Beweggründen heraus mitzuarbeiten. Diese konnten sie nicht davon abhalten, da sonst das Überleben der Familie gefährdet war. Genauso war ihnen bewusst, dass sich auch Frauen aus gehobeneren Klassen nach einer oft hart umkämpften Ausbildung nicht das weitere Arbeiten verbieten ließen. Aus diesem Grund wählten sie den Weg der Forderung nach Teilzeitarbeit, Kinderkrippen oder Tagesmüttern, um wenigstens eine Entlastung der Mütter zu erreichen.

4.4. Mütterliche Sterblichkeit

Die mütterliche Sterblichkeit entwickelte sich in den USA und in Großbritannien ähnlich. Innerhalb des Zeitraumes von 1878 bis 1928 war es gelungen, durch bessere medizinische Versorgung die Kindersterblichkeit während und nach der Geburt auf die Hälfte zu reduzieren. Das Problem bestand zu dieser Zeit aber weiterhin darin, dass trotz besserer medizinischer Ausgangssituation die (peri)partale Sterblichkeit nicht reduziert werden konnte. Neuseeland hatte beispielsweise die niedrigste Kindersterblichkeit aller untersuchten Länder und gleichzeitig die höchste mütterliche Sterblichkeit. In England und Wales gab es 1933/34 die höchste mütterliche Sterblichkeitsziffer seit 30 Jahren mit 4,42/1000 Geburten. In der Region Middlesex stieg die Sterblichkeitsziffer von 3,85/1000 Geburten 1932 auf 4,77/1000 1933. Trotz dieses Anstiegs, zeigte sich eine sinkende Kindersterblichkeit.¹²⁹ Die steigende Mortalität der Mütter war für die eugenischen Wissenschaftler ein ernstzunehmendes Problem, da sich dieser Anstieg trotz zunehmenden öffentlichem Gesundheitswesen und wachsendem Hospitalismus entwickelte. Gründe für mütterliche Sterblichkeit stellten die postpartale Sepsis, Gestose, Eklampsie, Placenta praevia, Deformierungen oder abnormale Kindslagen dar.

¹²⁹ Siehe Pitt-Rivers (1934/1935), S.273.

„[...] there has been remarkably little change in the rate of maternal mortality in recent years, not only in New York State and the U.S.A. as a whole, but in most European Countries, including England. During the period 1915-25 the deaths in New York State from puerperal causes numbered 15,876, representing a death-rate of 58,5 per 10.000 total births or the death of one other in every 171 births; while one in every nine deaths of women between the ages of 15 and 44, irrespective of the conjugal state, was due to puerperal causes. In the age group 25-29 maternal mortality accounted for one in six deaths.“¹³⁰

Diese Sterblichkeitsziffern veröffentlichte George Pitt-Rivers in der Zeitschrift *The Eugenics Review*. Gleichzeitig stellte er fest, dass die Sterblichkeit durch Geburten in der Stadt ansteige, während sie auf dem Land sinke.

„In accounting for this variation and the lower maternal mortality in rural as compared with urban districts, it had to be admitted that the rural practitioner usually lacks facilities for the needless obstetrical interference which has been suggested as one of the leading causes of excessive mortality.“¹³¹

Die instrumentellen Geburtshilfen zogen wesentlich häufiger septische Ereignisse nach sich, in deren Folgen auch mehr Frauen verstarben, da die Behandlung von Sepsen zu jener Zeit sehr schwierig war.

„Reference is also increasingly given to the assumed increasing frequency of induced abortions and the frequency of efforts to avoid childbirth after pregnancy has begun, and as has already mentioned, of the growing tendency on the part of women to instrumental interference and desire to make childbearing as easy and painless as possible.“¹³²

Diese Schmerzmittelgaben führten zu einer Beeinflussung der mütterlichen und kindlichen Herz-Kreislauf- sowie Atmungssituation, wodurch sich eine erhöhte Mortalität ergab. Als weiterer Grund für die Diskrepanz zwischen der Sterblichkeitsziffer in der Stadt und den ländlichen Gebieten galt die höhere Zahl illegaler Abtreibungen in der Stadt, die aus Furcht vor der Schwangerschaft, aufgrund ineffektiver Nutzung von Verhütungsmitteln oder einer wirtschaftlichen Zukunftsangst durchgeführt wurden. Die illegalen Abtreibungen machten insgesamt ca. zwölf Prozent der Todesursachen in der Schwangerschaft aus. Legale Abtreibungen durch geschultes und erfahrenes

¹³⁰ Pitt-Rivers (1928/1929), S.200.

¹³¹ Pitt-Rivers (1934/1935), S.275.

¹³² Pitt-Rivers (1934/1935), S.276.

medizinisches Personal hatten dagegen eine mütterliche Sterblichkeitsziffer von unter 1 pro 1000, ein Grund, weshalb vereinzelt von Eugenikern eine Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen gefordert wurde.¹³³ Sie drängten auf eine wissenschaftliche Prüfung für die Gründe der Zunahme der mütterlichen Sterblichkeit, um die Mortalität zu bekämpfen. Ein Vorschlag war, dass während der Schwangerschaft nicht nur auf die Gesundheit des ungeborenen Kindes geachtet werden sollte, sondern auch mehrfach auf das Wohlbefinden der werdenden Mutter. Den Frauen musste die Bedeutung erklärt werden, frühzeitig nach Geburtsorten Ausschau zu halten und sich dort vorzustellen, damit Schwierigkeiten und Gefahren während der Geburt minimiert werden konnten. Nach der Geburt sollten Nachuntersuchungen stattfinden, um die Rückbildung der weiblichen Fortpflanzungsorgane zu überprüfen. Dabei war ein gewisser Abstand zwischen zwei Schwangerschaften von Vorteil. Zusätzlich zu den Vorsorgeuntersuchungen in der Schwangerschaft, die sowohl für das Kind als auch für die Mutter waren, kamen daher nach der Geburt die Nachsorgeuntersuchungen der Mütter und die kindlichen Vorsorgeuntersuchungen hinzu. 1926 war bei einer Routineuntersuchung von Schulkindern in Großbritannien festgestellt worden, dass 35 Prozent der Kinder gesundheitliche Mängel zeigten. Hierzu zählten sowohl Zahnprobleme oder Ohrschäden als auch schwerwiegende Krankheiten wie beispielsweise Herzfehler.¹³⁴ Da zu wenige Frauen sowohl zu diesen Vorsorge- als auch Nachsorgeuntersuchungen gingen, forderten Eugeniker oftmals mehr Aufklärung durch medizinisches Fachpersonal, um ein breiteres Wissen über die Wichtigkeit dieser Untersuchungen zu verbreiten.

4.5. Zusammenfassung – Die Rolle der Frau

Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts befanden sich die Frauen mitten in einem Kampf um Frauenrechte. Einerseits lebten sie in einer von Männern dominierten Welt mit den primären Aufgaben der Haushalts- und Kinderbetreuung, andererseits wuchs der Wille nach Selbstständigkeit. Bessere Bildungsmöglichkeiten und Ausweitungen der persönlichen Rechte wurden gefordert, ohne jedoch das traditionelle

¹³³ Siehe Cox (1933/1934), S.276-277.

¹³⁴ Siehe White (1928/1929), S.103.

Rollenverteilungsbild anzugreifen. Die Ärztin Beatrice Hinkle (1874-1953)¹³⁵ sagte im Jahr 1924 „*In the general chaos of conflicting feelings [woman] is losing her instinctive adaptation to her biological role as race bearer, and is attempting adaption to man`s reality.*“¹³⁶ Diese Frauenbewegung muss als Grundstock der nach dem *Zweiten Weltkrieg* stattfindenden Emanzipationsbewegung angesehen werden, in der sich zwei Hauptströme entwickelten. Zum einem die traditionelle Gleichberechtigungsbewegung, zum anderen die feministisch provokative Bewegung.¹³⁷

Insgesamt nahm die mütterliche Berufstätigkeit zu, wobei es zu jener Zeit stark vom Wohnort der Frau abhing, in wie weit sich eine Ausbildung und eine Berufstätigkeit durchsetzen lies.

Ganz wesentlich war dabei auch die Motivation der betroffenen Frauen. In beiden Ländern erkannte man, dass eine Erwerbstätigkeit der Frau, die zum finanziellen Überleben der Familie notwendig wurde, vergleichsweise einfach vermeidbar war. Hier wurden Ideen entwickelt, die als Vorläufer des heutigen Kindergeldes verstanden werden können. Zum Leidwesen einiger ihrer Vertreter betraf dieses Problem aber vor allem die eugenisch wenig geschätzte arme Bevölkerung und führten eher zu einer Verkürzung des Zeitabstandes zwischen zwei Geburten und zu einer höheren Kinderzahl; beides Effekte, die als eigentlich „unerwünscht“ galten.

Für Frauen mit hoher und akademischer Ausbildung bestand ein nahezu unlösbarer Konflikt zwischen Kindererziehung und beruflicher Arbeit. Hier wurde häufig versucht, die höherwertig Ausbildung der Frau mit wissenschaftlicher Unterstützung „schlecht zu reden“.

Es kam immer wieder zu Missbilligungen der weiblichen Berufstätigkeit, da den Mädchen vorgeworfen wurde, durch eine Schulausbildung nicht genügend auf die Rolle der Hausfrau und Mutter vorbereitet zu sein. „*It is often necessary for a young wife to learn all the mysteries of housekeeping after marriage. This is not the ideal condition of affairs,[...].*“¹³⁸ Gleichzeitig wiesen Eugeniker immer wieder auf die Schädlichkeit

¹³⁵ Ärztin in San Francisco und New York, besuchte die *Cooper Medical School*, weiblicher Pionier der Psychoanalyse, gehörte zur *Psychological Society of New York*.

¹³⁶ Kline (2001), S.19.

¹³⁷ Siehe Kapitel 8.3.

¹³⁸ Ries Melendy (1904), S.229.

mütterlicher Arbeit auf die Gesundheit von Mutter und Kind hin. Hierzu heißt es in dem Buch *Being Well Born*:

„In a number of detailed investigations they have shown that rest on the part of the working mother during the last three months before the child is born results in the production of markedly larger and more robust children than those born of mothers equally healthy but who have not had such rest.“¹³⁹

In Studien von Ethel Elderton lies sich jedoch beweisen, dass eine direkte Schädlichkeit durch Arbeit nicht vorlag, sondern viel mehr ein Zusammenspiel der Faktoren Fürsorge, Ernährung, Hygiene und Lebensbedingungen vorhanden war. Anfeindungen konnten durch derartige Studien aufgefangen und abgewährt werden. Die Selbständigkeit der Frau nahm zu, ein Auflockern der traditionellen Rollenverteilung in der Familie war möglich. Es kam mit der Zeit zu einer Rollenaufteilung der häuslichen Arbeit, zu einer weiteren Zunahme der weiblichen Berufstätigkeit sowie einer Angleichung von politischen Rechten. Dennoch ist bis in die heutige Zeit die Diskussion um weibliche Berufstätigkeit noch nicht verstummt. Insbesondere in technischen Berufen sowie in Führungspositionen werden derartige Fragestellungen laut.

Verstärkt wurde der Ruf nach Vor- und Nachsorgeuntersuchungen schwangerer Frauen laut, um frühzeitig Risikofaktoren zu erkennen und zu behandeln. Man erkannte, dass *„too short an interval between the childbirths would also seem to be an infringement on the rights of the child as well as of the mother.“¹⁴⁰* Dies war eine immens wichtige medizinische Erkenntnis. Durch Einführung der Vor- und Nachsorgeuntersuchungen sowie Legalisierung von Abtreibungen konnte bis in die heutige Zeit die mütterliche Sterblichkeit deutlich reduziert werden.

Zudem entstanden verschiedene Ideen, wie Berufstätigkeit und Kindererziehung miteinander vereinbart werden konnten. Die Tatsache, dass einige dieser Ansätze im Jahr 2007 als ausgesprochen ‚modern‘ imponieren, wirft interessante Streiflichter auf beide Epochen und soll später noch weiter analysiert werden.

¹³⁹ Guyer (1916), S.284.

¹⁴⁰ Guyer (1916), S.284.

5. Fruchtbarkeit und Familiengröße

Mit der „Rolle der Frau“ ist der Bereich der „Fruchtbarkeit und Familiengröße“ verknüpft, da dieser zum Teil von der Ausbildung der Frauen abhängig war und Akademikerfrauen vorgeworfen wurde, nicht genügend Kinder zu gebären. Das Thema Fruchtbarkeit umfasst auch deren Beeinflussung durch Sterilisation, Kontrazeption und Abtreibung. Diese Methoden gewannen zunehmend an Bedeutung, um einerseits freiwillig die Kinderzahl zu minimieren und andererseits die Anzahl der Kinder aus „unerwünschten Familien“ zwangsweise zu begrenzen. Durch diese Vorgehensweise konnten und wollten die Staaten Einfluss auf die Familiengröße nehmen. Gleichzeitig war dies der Beginn der Kontrazeption, deren Schwierigkeiten im Bezug auf die Akzeptanz und die Anwendung aufgezeigt werden können.¹⁴¹

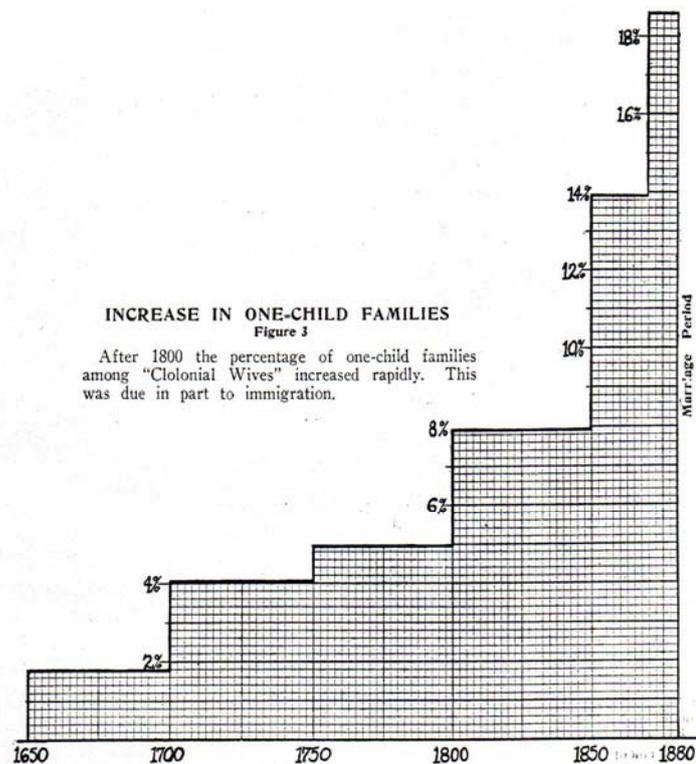
5.1. Reale Familiengröße¹⁴²

Insgesamt nahm die Bevölkerungsdichte sowohl in den USA als auch in Großbritannien zu. Dieses lag allerdings nicht an der Entwicklung der Geburtenraten, sondern an „*the increasing length of life of the individual*“¹⁴³. Die Geburtenraten gingen dagegen in beiden Ländern bereits seit dem 17. Jahrhundert immer stärker zurück, da kleinere Familien bevorzugt wurden. Dieses zeigt die folgende Grafik, welche den Anstieg von Familien mit nur einem Kind in Amerika verdeutlicht:

¹⁴¹ In diesem Kapitel finden besonders Artikel der Zeitschriften *The Eugenics Review* und *The Journal of Heredity* Berücksichtigung, wobei der Hauptanteil an relevanten Artikeln bei der Zeitschrift *The Eugenics Review* liegt.

¹⁴² Die gesellschaftsschichtspezifische Familiengröße unterschied sich in den USA und Großbritannien nicht wesentlich. Um Wiederholungen zu vermeiden, wird in diesem Kapitel darauf verzichtet, Großbritannien und die USA einzeln zu behandeln.

¹⁴³ *Population* (1929/1930), S.130.



Grafik 2: Increase in One-Child Families¹⁴⁴

Dieser Anstieg war besonders nach 1800 signifikant, wofür Wissenschaftler zum Teil die Immigration in die USA verantwortlich machten. Aufgrund wissenschaftlicher Studien erkannten sie einen Zusammenhang der abnehmenden Geburtenraten der einheimischen Bevölkerung¹⁴⁵ und der zunehmenden Zahl von Immigranten¹⁴⁶. Viele Immigranten kamen als Hilfsarbeiter in die USA, in deren Familien es üblich war, viele Kinder zu bekommen. Durch die vielen Hilfsarbeiter, die billige ungelernete Arbeitskräfte darstellten, mussten zahlreiche Amerikaner höhere Ausbildungen durchlaufen, um Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhalten. Dies führe nachfolgend zu geringeren Kinderzahlen, da die Kinderzahl mit dem Bildungsgrad der Eltern nachweislich zusammenhänge.¹⁴⁷ Nicht alle Personen in der Bevölkerung konnten aufgrund ihres Intellektes eine Ausbildung oder eine höhere akademische Schulbildung abschließen.

¹⁴⁴ Rollins (1930), S.392.

¹⁴⁵ Einheimische Familien sind Familien, bei denen beide Eltern in den USA geboren wurden.

¹⁴⁶ Immigrantenfamilien sind Familien, bei denen zumindest ein Elternteil nicht in den USA geboren wurde.

¹⁴⁷ Siehe Cattell (1937/1938), S.173.

Hier wuchs die Angst vor Arbeitslosigkeit und finanzieller Abhängigkeit, wodurch die Kinderzahl abnahm.

Vergleicht man die Geburtenraten nach dem Einkommen und dem Bildungsgrad der Eltern, galt grundsätzlich, dass die reicheren Familien sowohl in Großbritannien als auch in den USA im Vergleich niedrigere Geburtenraten aufwiesen. Dies war durch die hohe Zahl der Alleinstehenden und die Bevorzugung von Ein- oder Kein-Kind-Familien in mittleren und gehobenen Bevölkerungsgruppen begründet. Sie bedachten dabei die durch Kinder entstehenden höheren Lebenshaltungskosten. Ebendies wird auch durch das Zitat von Raymond Cattell (1905- 1998)¹⁴⁸ aus der Zeitschrift *The Eugenics Review* deutlich: „*The strongest dysgenic trend is found in occupations of intermediate social status*“¹⁴⁹. Dieser Mittelstand hatte noch starke Ambitionen, die soziale Karriereleiter aufzusteigen. Somit sahen sie Kinder als „wirtschaftlichen Ballast“ an. Insgesamt erreichten die besserverdienenden Familien daher Geburtenraten, die mit gut elf Prozent 1930 in Großbritannien deutlich unter der Geburtenrate der Gesamtbevölkerung mit ca. sechzehn Prozent lagen.¹⁵⁰ Ähnlich sah die Verteilung in den USA aus. Dennoch ergaben sich innerhalb der gehobenen Bevölkerungsgruppen Unterschiede. Beispielsweise fand man in ländlichen Gebieten zu dieser Zeit höhere Kinderzahlen als in der Stadt.¹⁵¹ Dieses konnte auf das insgesamt stärker auf die Familie abgestimmte Leben auf dem Land zurückgeführt werden, während sich das Leben in der Stadt hektischer und familienunfreundlicher gestaltete. Weiterhin kam es auf die gesellschaftliche Stellung an: Gab es beispielsweise keine Ambitionen mehr, die soziale Karriereleiter weiter aufzusteigen, nahm die Zahl der Kinder wieder zu, allerdings nicht so stark wie im unteren sozialen Bereich.

Zusätzlich zu der freiwilligen Reduzierung der Kinderzahl aus ökonomischen Gründen bedingten in Großbritannien die Verluste von Männern durch den *Ersten Weltkrieg* in den höheren Gesellschaftsklassen die niedrigen Geburtenraten, da diese Männer für die Fortpflanzung fehlten. Die Verluste traten in den gehobenen Bevölkerungsschichten am häufigsten auf, da aus diesen die meisten Freiwilligen für den Kriegsdienst rekrutiert

¹⁴⁸ Englisch-amerikanischer Psychologe, Schüler Charles Spearman (1863-1945), seit 1945 Professor in Illinois, Hauptvertreter der Persönlichkeitsforschung, leitete durch Faktorenanalysen Eigenschaftsdimensionen ab.

¹⁴⁹ Cattell (1937/1938), S.179.

¹⁵⁰ Siehe White (1931/1932), S.365.

¹⁵¹ Siehe Cattell (1937/1938), S.176.

wurden. Dies stellte aus Sicht der Eugeniker ein Indiz dafür dar, dass das Verantwortungsbewusstsein gegenüber dem Staat hier deutlich höher ausgeprägt war als in den ärmeren Familien. Die Entwicklung der Geburtenraten stellte ein schwerwiegendes Problem dar, da von den erfassten kinderlosen Ehen in diesen Schichten, wie Paul Popenoe im *Journal of Heredity* schrieb,

*„65 per cent were classed as voluntary and 35 per cent as involuntary [...]. The educated part of the population would for many obvious reasons be likely to practice contraception more widely and successfully than the uneducated.“*¹⁵²

Da meist die Verhütung gezielt eingesetzt wurde, gingen die Eugeniker nicht davon aus, dass das Absinken der Kinderzahlen in dieser Bevölkerungsklasse ohne staatliches Handeln aufzuhalten war. Dieses Verhalten hatte vielfältige und nachvollziehbare Gründe, wie beispielsweise finanzielle Einbußen oder Einschränkungen in der persönlichen Freiheit.¹⁵³

Während die Geburtszahlen der Besserverdienenden beiden Ländern zurückgingen, entwickelte sich die Familiengröße der armen Bevölkerung in beiden Ländern wiederum ähnlich. Die Kinderzahl der einfachen Arbeiter, der Kranken und Schwachen war stets größer und verringerte sich nicht in dem Maße wie die der gehobeneren Klassen, so dass immer mehr Kinder in schlechten sozialen Verhältnissen aufwuchsen.

*„These lowest groups contain a large proportion of bodily and mentally defective individuals. They are like the parasitic cancer cells in the individual organism in which specialization and functional capacity have given place to the excessive cell multiplication.“*¹⁵⁴

Dieses Zitat stellt ein klassisches Vorurteil der damaligen Zeit dar und diente den Eugenikern zur Verdeutlichung der Gründe für den sozialen Abstieg.

In der folgenden Tabelle aus *The Eugenics Review* (1931/32) werden die Geburtsraten und Sterblichkeitsziffern in verschiedenen Bevölkerungsgruppen Großbritanniens dargestellt:

¹⁵² Popenoe (1943), S.83-84.

¹⁵³ Weitere Informationen im Kapitel 7.

¹⁵⁴ Moore (1928/1929), S.6.

AREA	Estimated Population mid. 1930	Crude Birth Rate per 1,000	Crude Death Rate per 1,000	Infant Mortality p. 1,000 b'hs	Natural Inc. or Dec. per 1,000
ALL AREAS (England and Wales) ..	39,806,000	16·3	11·4	60	+ 4·9
EASINGTON (Co. Durham)	88,240	24·2	10·2	69	+14·0
SEAHAM HARBOUR (Co. Durham) ..	19,250	25·1	11·3	81	+13·8
HETTON (Co. Durham)	17,930	22·3	9·5	60	+12·8
ASHINGTON (Northumberland)	29,370	22·7	10·5	82	+12·2
CANNOCK (Staffordshire)	35,020	20·4	9·7	59	+10·7
POPLAR (London)	157,900	19·4	10·7	55	+ 8·7
SHOREDITCH (London)	98,960	20·1	12·2	65	+ 7·9
BERMONDSEY (London)	113,100	18·2	13·1	64	+ 5·1
CHELSEA (London)	59,560	13·4	13·1	40	+ 0·3
HAMPSTEAD (London)	86,530	11·6	11·3	58	+ 0·3
WESTMINSTER (London)	123,800	11·0	12·2	61	- 1·2
GOSFORTH (Northumberland)	17,470	10·7	9·0	32	+ 1·7
WHITLEY & MONKSEATON (North'mb'd)	23,790	10·7	10·9	28	- 0·2

Tabelle 10: Geburtenraten und Sterblichkeitsziffern in England und Wales 1930¹⁵⁵

Die ersten fünf Regionen stellten Kohleabbaugebiete, die nächsten drei wirtschaftlich schwache Regionen von London dar, in denen auch viele Bedienstete der Reichen wohnten. Die letzten Gebiete waren Gegenden der Reichen und Wohlhabenden (die letzten beiden beinhalten auch die Mittelklasse des Nordens).¹⁵⁶ Diese Tabelle zeigt ein deutliches Gefälle der Geburtenraten zwischen der reicheren und ärmeren Bevölkerung. Gleichzeitig offenbart sie, dass es in den verschiedenen Regionen keine großen Unterschiede zwischen den Sterblichkeitsziffern gab, so dass die unterschiedlichen Geburtenraten deutlicher ins Gewicht fielen. Während in den Kohleabbaugebieten und den ärmeren Vierteln die Bevölkerungsgröße wuchs, verzeichneten einige reiche Bezirke Rückgänge der Bevölkerung. Wenn in Studien die Kinderzahl mit der Ausbildung des Vaters verglichen wurde, zeichnete sich dieselbe Tendenz ab. Es kam zu einer Verringerung der Kinderzahl mit zunehmend besserer Arbeit des Vaters:

¹⁵⁵ White (1931/1932), S.365; Überschrift wurde hinzugefügt.

¹⁵⁶ Siehe White (1931/1932), S.365.

*„The unskilled manual worker produces on the average a family of about 5 ½ children as compared with 4 produced by the skilled artisan and rather less than 3 by the non manual worker. But the death takes a higher toll from the unskilled worker, so that the average number of living children in his family is reduced to about 4, as compared with about 2 ½ in the family of the non-manual worker.”*¹⁵⁷

Bei allen gesellschaftlichen Unterschieden musste immer bedacht werden, dass nicht nur das Einkommen an sich eine Rolle bei der Familiengröße spielte, sondern auch die Religion und die familiären Wurzeln. Verschiedene Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Religion und Familiengröße verdeutlichen,

*„that in families in which both parents are Protestants the average number of children is 3,48, while the families in which both parents are Catholics the average number of children is 4,44.”*¹⁵⁸

Generell galt auch, dass immigrierte Familien¹⁵⁹ häufig mehr Kinder hatten als einheimische Familien¹⁶⁰. Dies hing zum Teil mit der Religion zusammen, da viele Einwanderer Katholiken waren und viele Einheimische Protestanten. Diese Immigrationsprobleme standen vor allem in den USA im Vordergrund, während in Großbritannien die Verluste durch den *Ersten Weltkrieg* mehr ins Gewicht fielen. Dieses veranschaulicht, dass die Familiengröße ein komplexes Thema mit vielfältigen Gründen war.¹⁶¹

5.2. Eugenische Gesichtspunkte zur Familiengröße

Aus eugenischer Sicht war es bezüglich der Fruchtbarkeit und der Familiengröße genau die falsche Entwicklung, dass Mitglieder der reicheren Bevölkerung wenige Kinder bevorzugten, während die Mitglieder der ärmeren Bevölkerungsgruppe viele Kinder gebaren. Die Bevölkerung besitze nach Meinung der eugenischen Gesellschaften sowohl geniale, talentierte Menschen als auch Normale, Dumme und Kranke. Die Hoffnung der eugenischen Gesellschaften beruhe darauf, dass es in 500 Jahren mehr hoch angesehene

¹⁵⁷ Jones (1936/1937), S.105.

¹⁵⁸ Holmes (1924), S.409.

¹⁵⁹ Eingewanderte Familien sind Familien, bei denen die Elternteile selber noch in einem anderen Land geboren wurden.

¹⁶⁰ Einheimische Familien sind Familien, bei denen beide Elternteile in den USA oder in Großbritannien geboren wurden.

¹⁶¹ Siehe Kapitel 7.

Leute gebe und die Zahl an Dummen und Kranken abnehme.¹⁶² Sie wollten erreichen, dass

*„all normal and interesting types, even the rougher and more primitive, must be allowed to propagate themselves, but the more rapid propagation, with the more numerous offspring, must be steadily practiced by the types which are interesting on the higher and nobler planes.“*¹⁶³

Die Eugeniker verbanden als gut erachtete erbliche Eigenschaften mit einer bestimmten gesellschaftlichen Position und untermauerten dies durch zahlreiche Studien. Eine Studie über die Intelligenz von Kindern in einem Vorort von Boston (USA) in Abhängigkeit vom Bildungsstand des Vaters soll hier als Beispiel dienen. Die Eltern wurden nach dem Berufsstand des Vaters in fünf Gruppen vom Hilfsarbeiter bis zum Akademiker aufgeteilt. Gleichzeitig erfolgte eine Einteilung in fünf Intelligenzgruppen, von „schwachsinnig“ bis „sehr intelligent“. Diese Studie ergab, dass kein Kind eines Hilfsarbeiters mehr als eine durchschnittliche Intelligenz erlange, während drei-fünftel der Kinder von Eltern mit höherem Bildungsgrad überdurchschnittliche Werte verzeichne.¹⁶⁴ Dies lag an dem besseren Verständnis für Zusammenhänge. Es entstanden zahlreiche weitere Studien sowohl über die Vererbung der Intelligenz als auch über weitere Eigenschaften wie die sittliche Moral oder Kriminalität, die in Großbritannien als auch in den USA durch Eugeniker betrieben worden waren. Sie kamen alle zu dem Ergebnis, dass sich die „wünschenswerten Eigenschaften“ weitestgehend in der reichen Bevölkerung fänden und die „unerwünschten“ in der ärmeren. Durch diese Studien sahen sich die Eugeniker in ihrer Meinung über die Vererbbarkeit von Intelligenz und Charaktereigenschaften bestätigt. Sie plädierten zunehmend dafür, dass die Familiengrößen aus eugenischen Gründen beeinflusst werden mussten. Hierzu sollte in Amerika und Großbritannien ein Ansteigen der Kinderzahl in den gehobeneren Klassen zum „Wohl der Allgemeinheit“ erreicht werden. So sollte es gelingen, Darwin's *survival of the fittest* zu erreichen und damit herausragende Fähigkeiten wie Stärke, Härte, Mut oder Klugheit zu bewahren. Die eugenischen Gesellschaften hielten die besserverdienende Bevölkerung für den „wünschenswerten Grundstock“ für die kommende Generation. Auf dieser Basis könne durch Erziehung und Bildung durch

¹⁶² Siehe Dodge (1924), S.115.

¹⁶³ Dodge (1924), S.115.

¹⁶⁴ Siehe Moore (1928/1929), S.54-55.

Eltern und Staat wiederum eine Generation erzeugt werden, welche die „wünschenswerten Eigenschaften“ wie Intelligenz und Moral verinnerlicht habe. Diese Generation könne dann abermals als nächste Elterngeneration fungieren und dadurch verhindern, dass dieser gute Grundstock verloren gehe.¹⁶⁵

Zusätzlich befanden es die Eugeniker in beiden Ländern für notwendig, die Kinderzahl der armen Bevölkerung zu minimieren. Die Eugeniker gaben zu bedenken, dass in dieser Bevölkerungsgruppe Eigenschaften wie Schwäche, Feigheit, asoziales Verhalten, Schwachsinnigkeit oder kriminelles Verhalten vererbt oder von den Eltern weitervermittelt wurden. Damit diese Eigenschaften nicht die „wünschenswerten Charakteristiken“ überholten, verlangten sie, dass die Kinderzahl in der armen Bevölkerungsschicht eingedämmt werden solle, sei es durch Streichung von Zuschüssen, Nutzung von Kontrazeptiva oder Sterilisation.¹⁶⁶ Diese geforderten Maßnahmen werden in den folgenden Kapiteln ausführlich aufgelistet. Ein weiterer Vorschlag der eugenischen Gesellschaften zur Erreichung ihrer Ziele war eine Begutachtung von Ehepaaren. Bei „guter Abstammung“ solle dem Paar empfohlen werden, mehr als zwei Kinder zu bekommen, bei schlechter Abstammung weniger als zwei. Bei diesen Begutachtungen sollen die zukünftigen Eltern über ihre Pflicht gegenüber der Gesellschaft in Bezug auf die Vererbung „guter und schlechter Eigenschaften“ aufgeklärt werden, damit sie sich der Verantwortung bewusst seien.¹⁶⁷

5.3. Beeinflussung der Familiengröße

Zur Beeinflussung der Familiengröße zählten sowohl Maßnahmen als auch Forderungen, welche die Familiengröße verkleinern oder vergrößern konnten.¹⁶⁸

Eine zentrale Forderung zur Vergrößerung der Familiengröße stellte die Verbesserung der ökonomischen Situation von jungen, „hochwertigen“ Paaren in den ersten Ehejahren dar. Diese finanzielle Basis für Familien konnte beispielsweise durch Steuerentlastungen pro Kind, durch Bargeldauszahlungen für Mütter als Mutterschaftsgeld oder allgemein

¹⁶⁵ Siehe Dodge (1924), S.117.

¹⁶⁶ Siehe Dodge (1924), S.117.

¹⁶⁷ Siehe Dodge (1924), S.117.

¹⁶⁸ Die Wünsche in Bezug auf die Beeinflussungen waren bei Eugenikern in Großbritannien und den USA sehr ähnlich, während sich die bereits eingeführten Maßnahmen durchaus unterschieden. Deshalb werden in diesem Abschnitt die Forderungen und Durchführungen, die ähnlich waren, zusammen erörtert, während bei den Unterschieden auf das jeweilige Land verwiesen wird.

durch Familienvergünstigungen bei Aktivitäten, Einkommen oder durch kostenlose Serviceleistungen wie Gemeinschaftszentren, Spielplätze oder Tagesschulmöglichkeiten erbracht werden. Im Eugenischen Programm, das 1936 im *Journal of Heredity* erschien, hieß es:

*„Among all social groups more thought should be given to strengthening the economic position of young couples during their early married life. [...] City housing programs should be planned with a view to providing, to a far greater degree than at the present, recreational and educational facilities for the proper rearing of children.“*¹⁶⁹

Diese Maßnahmen sollten nach Einkommen gestaffelt werden, damit die „nicht erwünschte“ arme Bevölkerung nicht so sehr davon profitieren konnte. Die Eugeniker wussten natürlich, dass durch solche Vergünstigungen das Kinderbekommen niemals profitabel werden konnte, allerdings sei der Sinn dieser Vergünstigungen *„to equalize the standard of living between parents and nonparents doing equivalent work.“*¹⁷⁰ Zweck dieser Vergünstigungen, die sowohl in den USA als auch in Großbritannien gefordert wurden, solle, nach dem Willen der eugenischen Wissenschaftler, der Wegfall der Kinderlosigkeit aus wirtschaftlichen Gründen in allen gehobenen Bevölkerungsgruppe sein. Es müsse ein System für Familienvergünstigungen geschaffen werden, das Beihilfen pro Kind proportional zum Einkommen zahle.¹⁷¹ Durch diese Maßnahmen sollten vor allem höhere Gesellschaftsklassen angesprochen werden, die aus Angst vor dem Verlust von Lebensqualität auf viele Kinder verzichteten und mit maximal zwei Kindern vorlieb nahmen.

Die eugenische Gesellschaft von Großbritannien trat zur Kostendeckung gegen eine Umverteilung von Steuern ein. Sie befürworteten stattdessen eine Schaffung von Ausgleichskassen für die arbeitenden Menschen, die fest angestellten Akademiker und Facharbeiter. Ronald Aylmer Fisher (1890-1962)¹⁷² drückte sich folgendermaßen aus:

¹⁶⁹ Cook (1936), S.196.

¹⁷⁰ Fisher, R.A. (1932/1933), S.89.

¹⁷¹ Siehe Fisher, R.A. (1932/1933), S.94.

¹⁷² Sir seit 1952, englischer Genetiker und Statistiker, Professor der Genetik von 1933-1943 in London, für Genetik in Cambridge von 1943- 57, Begründer der mathematisch ausgerichteten Statistik, entwickelte die *Schätz- und Testtheorie*.

*„The Society is strongly opposed to redistribution by means of taxation, or to the allowances being made a charge on the State, and favours the establishment of equalisation pools among the employing bodies of the salaried professions and skilled occupations.“*¹⁷³

Dadurch sollte verhindert werden, dass die einzuführenden Maßnahmen einerseits den Haushalt des Staates überstrapazierten, andererseits die steuerzahlenden Familien höher belasteten. Durch diese zusätzliche Belastung hätten die Familien wiederum weniger Geld zur Verfügung und könnten von den Vergünstigungen nicht profitieren. Im Gegensatz dazu sollten sie beim Umverteilungsprinzip mehr Geld ausgezahlt bekommen als sie eingezahlt hätten, während die Kinderlosen lediglich einzahlen würden. Wichtig war den Eugenikern beider Länder, dass *„existing income and gift taxes already contain provisions of some advantage to parents with several children“*¹⁷⁴, so dass gut verdienende Ehepaare gezwungen wären, Kinder zu zeugen, um staatliche Vergünstigungen erhalten zu können. Daher setzten sich die Eugeniker beider Länder dafür ein, die bestehenden Subventionen für Ehepaare ohne Kinder, die in beiden Staaten noch immer vorkamen, abzuschaffen. Gleichzeitig sollten sich die Beihilfen nach den jeweiligen Berufen richten. Je höher der berufliche Erfolg, desto höher sollten die Beihilfen sein. Am wichtigsten sahen sie an, dass diese Beihilfen für Arbeitslose nie höher oder gleich hoch sein durften wie für einen Berufstätigen. In der Zeit von 1924 bis 1945 war jedoch die einzige Gruppe, die wirklich von den Vergünstigungen des Staates profitierte, die der Arbeitslosen und anderer sozial Schwacher, da diese in die Förderprogramme des Staates aufgenommen waren, für welche die berufstätige Bevölkerung zahlen musste.¹⁷⁵

Die Forderungen der Eugeniker schlossen nun adoptierte Kinder ein, die in den bis dahin verabschiedeten Gesetzen und Entwürfen nie Berücksichtigung fanden, obwohl sie den Eltern dieselben Kosten verursachten wie leibliche Kinder. In diesem Punkt waren beide eugenische Gesellschaften, im Gegensatz zu dem Thema Frauenarbeit, sehr fortschrittlich. Viele Eugeniker, besonders in Großbritannien, forderten in Bezug auf die Berufstätigkeit von Frauen, dass

¹⁷³ Fisher, R.A. (1932/1933), S.89.

¹⁷⁴ Cook (1936), S.196-197.

¹⁷⁵ Siehe S. 73 in diesem Kapitel.

*„where husband and wife both work both should contribute, though only one should draw in respect of their children. This would tend to discourage the custom of wives leaving their homes and their children to go out to work, which is an evil to be combated if children are to receive proper attention at home.“*¹⁷⁶

Ein weiterer wichtiger Punkt in Bezug auf die Erhöhung der Kinderzahl stellte die Schaffung von Entspannungsmöglichkeiten für die Familie besonders für vielfache Mütter dar, die durch ihre Kinder besonderem Stress ausgesetzt waren. Im eugenischen Programm der *American Eugenics Society* hieß es hierzu:

*„There should be a greater development of nurseries and preschools where, for frequent short intervals, mothers may obtain brief periods of freedom from the constant care required by young children.“*¹⁷⁷

Dennoch dachten die Eugeniker an die erwerbstätigen Mütter, obwohl viele von ihnen, wie oben erwähnt, die Berufstätigkeit der Frauen nicht befürworteten. Sie sahen aber ein, dass es bei vielen Frauen schwierig war, sie von der Arbeit abzuhalten, so dass sie zumindest bessere Arbeitsbedingungen für diese Frauen forderten, um so einen Beitrag zur besseren Kinderbetreuung leisten zu können. Einen zentralen Punkt hierbei verkörperte die Vergrößerung der Möglichkeiten als Teilzeitarbeitskräfte sowie die Verbesserung des Betreuungsangebotes der Kinder während der Arbeitszeit der Frauen. Als Beispiel wie durch gute Lebensbedingungen die Kinderzahl erhöht werden konnte, wurde von der *Britischen Eugenischen Gesellschaft* das Projekt *Les Jardins Ungemach* in Straßburg, Frankreich vorgestellt. Hier unternahmen Eugeniker den Versuch, junge, gesunde Familien unter optimalen Lebensbedingungen unterzubringen.

*„The city,[...], is built in an airy, healthy, and quiet place without any shops or public-houses. Each house is detached, and is so planned as to avoid all unnecessary labour for a young housewife who is expected to have children, but cannot afford the help of a servant. ...There are regular deliveries of milk, bread, groceries, and meat, so that the housewife need not go shopping. [...] By the same token, the city has a day nursery, where the babies and young children can be left.“*¹⁷⁸

Die einzige Vorgabe an die Familien war, dass sie Kinder zeugen mussten, um weiter in der Stadt leben zu dürfen. Folglich entwickelte sich die Geburtenrate hier im Vergleich

¹⁷⁶ Armstrong (1932/1933), S.111.

¹⁷⁷ Cook (1936), S.196.

¹⁷⁸ Dachert (1931/1932), S.17.

zur Stadt Straßburg in eine „eugenisch wünschenswerte“ Richtung. 1927 gab es in Straßburg eine Geburtenrate von 16,35 pro 1000 Einwohner im Gegensatz zu 39,69 in *Les Jardins Ungemach*. Dieses setzte sich auch 1928 und 1929 fort. Auch die Sterblichkeitsziffer war hier geringer als in Straßburg (5,94 pro 1000 zu 11,72 pro 1000). Diese Sterblichkeit nahm in *Les Jardin Ungemach* in den folgenden Jahren weiter ab, während sie sich in Straßburg kaum veränderte.¹⁷⁹ Hinzu kam, dass Laster wie Trunkenheit und Verbrechen so gut wie nie vorkamen: Es herrschte Sauberkeit und Ordnung. Durch dieses Beispiel sahen sich die eugenischen Gesellschaften in ihren Aussagen bestärkt, dass es möglich war, durch die Schaffung positiver Rahmenbedingungen den Familien einen Anreiz zu geben, sich fortzupflanzen.

Eugeniker beider Länder verlangten vom Staat, Vorbereitungskurse auf die Ehe, den Haushalt und die Elternschaft im College oder der Highschool einzuführen. Hierzu zählte die Unterrichtung über Ehegesetze oder Geburtenkontrollmaßnahmen, denn gerade die besser ausgebildete Bevölkerung musste verstehen, warum solche Maßnahmen für den jeweiligen Staat von Bedeutung waren, denn sie sollten diese Gesetze und Maßnahmen ausführen. Natürlich hatten diese Belehrungen in den USA eine größere Bedeutung als in Großbritannien, da in den USA Sterilisationen und Eheverbote verbindlich verankert waren, während sie in Großbritannien weitgehend nur als Forderungen galten.

Bei dieser Aufklärung sahen die Eugeniker, wie im *Journal of Heredity* erwähnt, Mediziner und Geistliche als wichtige Bezugspersonen neben den unterrichtenden Lehrern und Professoren. „*In spreading eugenical knowledge by way of these three avenues, the schools, medicine, and the church, I repeat my belief that a purely intellectual approach will be most effective.*“¹⁸⁰ Die Mediziner hatten das nötige Fachwissen über die Möglichkeiten der Fortpflanzung und konnten dieses Wissen den Schülern und Studenten weitergeben. Die Geistlichen nahmen dagegen einen großen Einfluss auf ihre Gemeindemitglieder und konnten somit mit großem Erfolg bei „erwünschter Elternschaft“ für ein Kind sowie bei „unerwünschter“ dagegen sprechen. Allerdings gestaltete sich die Umsetzung besonders in der katholischen Kirche zu jener Zeit mühsam, so dass gerade in diesem Bereich viel Überzeugungsarbeit auf die Eugeniker zukam. Durch diese Aufklärung sollte erreicht werden, dass das Verlangen

¹⁷⁹ Siehe Dachert (1931/1932), S.18.

¹⁸⁰ Custis (1939), S.416.

nach Kindern von den intelligenten Jugendlichen als „rechtmäßig und achtbar“ angesehen wurde, indem eine positivere Einstellung zur Verantwortung als Eltern und zur Notwendigkeit der Fortpflanzung erlangt wurde. Andererseits musste Personen mit „schlechten Erbanlagen“ ihre Verantwortung gegenüber der Gesellschaft verdeutlicht werden, so dass sie zu freiwilligen Sterilisationen bereit waren.

Eine weitere Möglichkeit, die Kinderzahl der sozial schwachen Bevölkerung zu reduzieren, war die Kürzung der kinderbezogenen, staatlichen Hilfen in dieser Klasse, um wirtschaftliche Beweggründe (Fürsorgeprinzip des Staates) abzuschaffen. Zusätzlich sorgten Kinder mit ihrer Arbeitskraft als zusätzliches finanzielles Zubrot für die Familie.¹⁸¹ Ein ernstes Problem bildete daher die Kinderarbeit. Sollte es gelingen, diese einzudämmen, konnten Kinder erst später Geld zur Familie beisteuern. Somit waren sie nicht mehr so profitabel für die Eltern. Das Fürsorgeprinzip in Großbritannien um 1930 stelle ein weiteres Problem dar. Dieses sah vor, dass „*the allowances are paid only to children of the unemployed, and to those in receipt of poor relief.*“¹⁸² Aus eugenischer Sicht durfte ein Gelegenheitsarbeiter ohne Arbeit und mit vielen Kindern durch das Fürsorgeprinzip nicht mehr Geld im Monat zur Verfügung haben als ein Arbeiter im Niedriglohnsektor mit wenigen Kindern. Daher forderten die Eugeniker ein Fürsorgeprinzip, von dem vor allem die gut ausgebildete Bevölkerung profitieren würde, während die armen Familien keinen Vorteil durch Arbeitslosigkeit oder Kinderreichtum gewinnen konnten. Diese Forderung zeichnete sich nicht nur in Großbritannien ab, sondern wurde auch von den Eugenikern in den USA gefordert, die gegen ähnliche Entwicklungen in ihrem politischen System kämpften.

Eine weitere wichtige Maßnahme für die Herabsetzung der Kinderzahl in der armen Bevölkerung war die Beratung über Kontrazeption, ungewollte Schwangerschaften oder Abtreibungen. Dieses sahen die Eugeniker, neben der medizinischen und psychologischen Prüfung von Ehepartnern, als Aufgabe der eugenischen Kliniken an. Je nach Ergebnis der gesundheitlichen Prüfung sollten dann Empfehlungen ausgesprochen werden. Dr. Gladys Schwesinger (1893-1964)¹⁸³ formulierte dies im *Journal of Heredity* so:

¹⁸¹ Weitere Informationen in Kapitel 7.3.

¹⁸² Fisher, R.A. (1932/1933), S.95.

¹⁸³ 1916 Abschluss *University of British Columbia*, Bücher über *Klinische Psychologie* machten sie bekannt.

*„With partners, for whom both the genetic and psychological evidence is poor or doubtful, marriage with contraceptive help may be indicated. In cases of very poor genetic and psychological quality, marriage with sterilization may be suggested, provided a degree of marital adjustability can be assured for the sake of compatibility.”*¹⁸⁴

Die Vorschläge zur Kontrazeption sollten sowohl in Großbritannien als auch in den USA auf Freiwilligkeit beruhen, vorausgesetzt es gelänge, sie überhaupt äußern zu dürfen. Ein wichtiger Schritt in Bezug auf die Verbreitung von Kontrazeptionsmitteln ging 1931 vom englischen Gesundheitsminister aus. Dieser erlaubte staatlichen Kliniken Ratschläge zur Kontrazeption an Frauen zu geben, die aus medizinischen Gründen um Rat fragten, wenn eine weitere Schwangerschaft eine gesundheitliche Gefährdung der Frau bedeutete.¹⁸⁵ Bis zu diesem Zeitpunkt war selbst dieses sowohl in Großbritannien als auch in den USA per Gesetz weitgehend verboten, so dass diese Erlaubnis nach eugenischer Meinung einen ersten Schritt in die richtige Richtung bedeutete. Dadurch war es nicht nur wohlhabenden Frauen möglich, an Informationen über Kontrazeptionsmittel zu gelangen. Beim Thema Sterilisation und dem Verbot der Ehe zeigte sich der größte Unterschied zwischen Großbritannien und den USA. Während in den USA die meisten Bundesstaaten bei „sehr schlechtem“ Erbgut sowohl eine Ehe verbieten als auch Sterilisationen anordnen konnten, waren den Eugenikern in Großbritannien die Hände gebunden. Sie konnten lediglich Empfehlungen aussprechen, die teilweise nicht eingehalten werden konnten. Das lag daran, dass Sterilisationen in Großbritannien nur aus medizinischen Gründen vorgenommen werden durften, während freiwillige Sterilisationen verboten waren.¹⁸⁶

5.4. Sterilisationsgrundlagen

In der Einführung von Sterilisationsgesetzen lag, wie bereits erwähnt, einer der größten Unterschiede in Bezug auf eugenische Maßnahmen zwischen den USA und Großbritannien.

In den USA gab es früh eugenische Bewegungen, welche die Sterilisationen von Geisteskranken und Menschen mit genetischen Defekten forderten. Die Operationen zur

¹⁸⁴ Schwesinger (1941), S.322.

¹⁸⁵ Siehe Moore (1930/1931), S.237.

¹⁸⁶ Weitere Informationen in Kapitel 5.4.

Sterilisation durch Vasektomie wurden bereits in den späten 1890iger Jahren zusammen mit Prostataoperationen bei Patienten mit Prostataleiden erprobt, so dass sowohl die Sicherheit einer solchen Operation als auch die Nicht-Beeinträchtigung des Sexuallebens beschrieben werden konnte. Das Problem bei der Vasektomie lag an den noch längerer Zeit vorhandenen Spermien im Ejakulat nach der Operation, wodurch eine Zeugung von Kindern nach der Operation noch einige Zeit möglich war.

Gleichzeitig merkten Eugeniker später im *Eugenics Review* an, dass „*this method would protect the community at large without harming the criminal. The same treatment could reasonably be suggested for chronic inebriates, imbeciles, perverts, and paupers.*“¹⁸⁷

Über die Sterilisationseingriffe bei Frauen beispielsweise durch Tubenligatur finden sich in den Zeitschriften keine Daten. Diese Operation wäre wesentlich schwerwiegender, da die Sterilisation von Frauen einen größeren medizinischen Eingriff darstellte. Aufgrund des sichereren Ergebnisses der Operation und der Tatsache, dass die Frau, als diejenige, die die Kinder gebar, sterilisiert würde, wäre die medizinische Indikation sinnvoller gewesen.

Der medizinische Fortschritt missfiel vielen Eugenikern. Sie brachten zur Sprache, dass beispielsweise durch hormonelle Substitution¹⁸⁸ Körperfunktionen aufrecht erhalten wurden, so dass es den Betroffenen möglich war, ein normales Leben zu führen und Kinder zu zeugen. Gendefekte gingen dennoch auf die Nachkommen über. Die Zahl der Erkrankten stieg durch die Fortschritte in der Medizin immer weiter. Als Lösung sahen sie die Sterilisation der Genträger an, da nur diese ein wirksames Mittel gegen die Fortpflanzung kranker Menschen war, ohne jedoch das Sexualleben zu beeinträchtigen. Das größte Problem stellten allerdings die gesunden Überträger bei rezessiven Erbgängen dar, die teilweise gar nicht wussten, dass sie erkrankt waren oder die trotz des Wissens so verantwortungslos waren, die Möglichkeit der Übertragung zu ignorieren. Die Eugeniker wussten, dass

*„the children of such healthy individuals receive defective genes, as do the children of defective individuals. [...] The only remedy is stop the propagation of the bearers of defective genes.“*¹⁸⁹

¹⁸⁷ Kantor (1937), S.374.

¹⁸⁸ 1922 Insulintherapie, 1938 Desoxycorticosteroide, 1949 L-Thyroxin.

¹⁸⁹ Jennings (1927), S.273.

Das Problem stellte jedoch das Erkennen dieser Genträger dar, die meist erst durch die Geburt der Kinder identifiziert werden konnten.

Die Forderungen nach Sterilisationsgesetzen wurden immer lauter. Bereits 1907 führte der Bundesstaat Indiana das erste Sterilisationsgesetz ein, welches die Sterilisation aus eugenischen Gründen zuließ. Es folgten¹⁹⁰ in den nächsten Jahren zahlreiche andere Staaten. Um solche Gesetze umsetzen zu können, war es wichtig, eine große Offenheit der Bevölkerung gegenüber diesem Themengebiet, ein sehr liberales Verhalten im Umgang mit individuellen Bedenken oder religiösen und politischen Verzerrungen sowie vorsichtige soziale Arbeit, welche die Operationen begleiteten und die Entscheidungen bestätigten, zu erreichen. Die Umsetzung eines Gesetzes gegen die vorherrschende Meinung in der Bevölkerung würde zwangsläufig in Missachtung und Auflehnung enden. Daher fiel gerade der Öffentlichkeitsarbeit eine besondere Bedeutung zu, um eine nötige Akzeptanz in der Bevölkerung zu erreichen. Auch musste den Betroffenen deutlich gemacht werden, dass sie durch diese Maßnahmen keinen Schaden erleiden würden. Eine Umsetzung solcher Maßnahmen im Einverständnis gestaltete sich immer leichter als mit Hilfe von Zwangsmaßnahmen. Hierzu gehörte besonders, der Bevölkerung den Unterschied zwischen Sterilisation und Kastration deutlich zu machen.¹⁹¹ Es hieß in der Zeitschrift *The Eugenics Review*:

„The public discussion of the topic again made evident another very common misconception – the confusion which still exists even in the minds of many of the educated public between sterilisation and castration.“¹⁹²

Durch die nötige Aufklärung würde so die Angst vor Veränderungen des Sexuallebens genommen, die bei der Kastration entstand, und so ein weiteres Vorurteil beseitigt. Die Sterilisation gewann immer mehr an Bedeutung. Eugenischer Meinung nach sollten mindestens ein Prozent der Bevölkerung an der Fortpflanzung aus Gründen „geistiger Schwäche“ gehindert werden. Die Eugeniker führten an, dass ca. vier Prozent der Gesamtbevölkerung geistige Schwächen aufwiesen. Hierunter fänden sich durchaus Menschen, die mit einem IQ von unter 70 in der Lage seien, ungelernete Arbeiten auszuführen.¹⁹³ Als Problem sahen eugenische Wissenschaftler, dass, während viele

¹⁹⁰ Siehe Kapitel 2.2.

¹⁹¹ Siehe Moore (1929/1930), S.4.

¹⁹² Moore (1929/1930), S.4.

¹⁹³ Siehe Popenoe (1928), S.407.

Personen mit körperlichen Gebrechen die Fortpflanzung freiwillig verhindern wollten, gerade die schwer geistig Behinderten hierzu nicht in der Lage waren. Paul Popenoe beschrieb deren Situation im *Journal of Heredity* folgendermaßen:

*„While the groups with mental defects furnish all the cases of compulsory sterilisation, the groups with physical defects appear to furnish most of the cases of voluntary sterilisation in California.“*¹⁹⁴

Betrachtet man die Entwicklung der Sterilisationsgesetze am Beispiel von Kalifornien, das als sterilisationsfreundlichstes Land der USA galt, sieht man, dass sich ein Wandel vollzog. Während das erste Sterilisationsgesetz von 1909 mehr medizinische Gründe der Sterilisation als eugenische zuließ, erlaubte der zweite Gesetzentwurf von 1913 bereits beides gleich stark. Beim dritten Entwurf von 1917 fanden sich hauptsächlich eugenische Gründe. Diese Veränderung hatte ihren Grund: Die Politiker sahen ein, dass eine hohe Zahl an Schwachsinnigen und Geisteskranken vorhanden war. Von drei bis vier Millionen geistig Behinderten wohnten lediglich 60.000 Menschen in Anstalten und konnten kontrolliert werden. Für dieses Problem gab es aus eugenischer Sicht nur zwei Lösungsansätze: entweder mussten die übrigen geistig behinderten Personen permanent isoliert oder sterilisiert werden. *„No patient of a state feeble minded home in California is now allowed to leave that home without being sterilised...“*¹⁹⁵ Dies sollte die Anzahl der Geisteskranken eindämmen. Die Operation wurde nur dann empfohlen, wenn der Patient keine Gefahr für die Allgemeinheit darstellte und sie dem Patient nutzen konnte, indem eine Rückkehr nach Hause oder in eine Wohngruppe möglich war. Den Angehörigen sollte immer ein Recht zugesprochen werden, diesbezüglich eine richterliche Anhörung verlangen zu können, um ihnen das Gefühl zu geben, zumindest teilweise mitentscheiden zu können. Wurde ein Konsens erreicht, erfolgte die Sterilisation des Patienten und er bekam eine Bewährungszeit außerhalb der Anstalt, sobald ein gutes zu Hause gefunden worden war. In der Zeit der Bewährung versuchte der Patient einen Job als Gärtner, Farmarbeiter oder als Hausdiener zu finden.¹⁹⁶

*„Parole usually continues for two years, sometimes longer, and if the patients demonstrate that they are not really capable of making good in the community, they can be recalled to the institution.“*¹⁹⁷

¹⁹⁴ Popenoe (1928), S.410.

¹⁹⁵ Elderton (1932/1933), S.236.

¹⁹⁶ Siehe Hodson (1929/1930), S.37-38.

¹⁹⁷ Hodson (1929/1930), S.38

Die Heirat nach der Sterilisation wurde gewünscht und zeigte eine positive Statistik. Zwei Drittel der Ehen waren glücklich und ermöglichten den Patienten eine bessere Eingliederung in die Gesellschaft. Die Sterilisationsgesetze wiesen mit der Zeit Erfolge auf. South Dakota gelang es innerhalb von fünf Jahren, über ein Viertel der geistig Behinderten zu erfassen, darunter alle jungen Menschen zwischen zwölf und dreißig Jahren. Wie in vielen anderen Staaten, lebten auch hier lediglich zehn Prozent in Heimen.

„But unlike most states, it takes a careful continuous census of the other nine-tenth too. All these, [...] it will eventually register and control as wards of the state, some in institutions, but far more outside of them. The list of between one and two thousand mental deficients [...] has been sent to every marriage clerk in the state. Each clerk is under severe penalty not to issue a license to any one of the list (except where the Commission has approved their ward's sterilization and had it carried out).”¹⁹⁸

Die Durchführungen der Sterilisationsgesetze variierte von Staat zu Staat. In einigen waren sowohl Zwangs- als auch freiwillige Sterilisationen erlaubt; in anderen nur freiwillige Sterilisationen. Noch andere besaßen gar keine Gesetze. Auch die Situation der Betroffenen unterschied sich: In manchen Staaten wurde nur aus medizinischen Gründen sterilisiert, andere schlossen Geisteskrankheit mit ein, wieder andere vererbare körperliche Gebrechen und noch andere Geschlechtskrankheiten. In dieser Arbeit wird darauf verzichtet, die zahlreichen Unterschiede in den Sterilisationsgesetzen der amerikanischen Staaten näher zu erläutern. Fest steht aber, dass in den USA die Verbreitung dieser Gesetze weit fortgeschritten war und viele Menschen aus eugenischen Gründen sterilisiert wurden. Dieses Verfahren wurde angewandt, um die Zahl der Menschen in den "unerwünschten Bevölkerungsgruppen“ zu verringern und somit den Staat von den immensen Kosten für die Unterbringung und Versorgung zu befreien. In Bundesstaaten, in denen die Zwangssterilisation noch nicht so weit fortgeschritten war, arbeiteten viele mit Isolation der Geisteskranken und mit freiwilligen Sterilisationen. Insgesamt beliefen sich, nach Meinung von Paul Popenoe, ohnehin 80-90% der Sterilisationen in den USA auf freiwilliger Basis.

¹⁹⁸ Robinson (1938), S.231.

„Up to January 1st, 1930, operations for eugenic sterilization had been performed on 10.877 persons in state institutions. By January 1st, 1933, this number had increased to 16.066- [...]. On January 1st, 1934, the total was 17.898, representing 1,892 operations in the year, and an increase of over 60 per cent in four years.“¹⁹⁹

Dies zeigte die extreme Zunahme der Sterilisationen in den USA im Laufe der Jahre. Diese Sterilisationen führten US-Amerikaner bis in die 1970iger Jahre fort.

In Großbritannien sah dies anders aus. Es gab wie in den USA zahlreiche Forderungen nach einem Sterilisationsgesetz aus der Politik und von Eugenikern. Es wurde jedoch nie eine gesetzliche Verankerung erreicht. Die eugenische Gesellschaft von Großbritannien entwickelte am 13.07.1928 einen ersten Entwurf für ein Sterilisationsgesetz, wonach die lokalen Verantwortlichen für die Behinderten die Sterilisation durchsetzen sollten. Voraussetzung für die Möglichkeit einer Sterilisation war hiernach die Zustimmung durch den Gesundheitsminister, der Konsens eines Kontrollkomitees und die Zustimmung der Eltern zu dieser Sterilisation. Außerdem sollte eine Sterilisation möglich sein, wenn der Patient ausdrücklich den Wunsch geäußert hatte, die Institution verlassen zu wollen. Auch in diesem Fall war eine Zustimmung sowohl des Kontrollkomitees als auch des Gesundheitsministers notwendig. Das Kontrollkomitee hatte die Aufgabe, zu überwachen, ob Sterilisationen nur erfolgten, wenn die sterilisierte Person durch diese Maßnahme eine größere Freiheiten gewinnen konnte. Es musste strafbar bleiben, Operationen ohne Wissen und Zustimmung des Patienten zu vollziehen, wie es in einigen Bundesstaaten der USA durchaus praktiziert wurde.²⁰⁰ Die eugenische Gesellschaft war sich in den *Eugenics Review* sicher, dass

„any association in the popular mind between mental deficiency institutions and compulsory sterilization [...] would make parents less willing to let their children be admitted, and would definitely add to the difficulties of ascertainment.“²⁰¹

Aus diesem Grund sollten die Sterilisationen in Krankenhäusern und nicht in Behindertenheimen durchgeführt werden. Ein ähnlicher Vorschlag wurde 1930 in das Parlament eingebracht. Durch dieses Gesetz wäre es für geistig Behinderten möglich gewesen, sich freiwillig sterilisieren zu lassen, sofern ein Kontrollkomitee zugestimmt

¹⁹⁹ Newfield (1935/1936), S.90.

²⁰⁰ Siehe Moore (1928/1929), S.166.

²⁰¹ Newfield (1933/1934), S.218.

hätte. Mediziner hätten in einem solchen Fall die Sterilisation durchführen dürfen, solange die Person mit ihrer geistigen Behinderung in der Lage gewesen wäre, selber zu entscheiden. Dieses hätte auch gegolten, wenn eine Zustimmung der Eltern oder des Vormundes vorläge. Wären die Eltern oder Ehepartner nicht gefunden worden, wären sie selber krank oder säßen im Gefängnis, hätten die Ärzte auf diese Zustimmung verzichten dürfen. Dieser Gesetzesvorschlag beinhaltete auch eine Sterilisation aufgrund einer richterlichen Verfügung. Dennoch hätte sicher gestellt werden müssen, dass die betroffene Person wirklich behindert sei, keine gesundheitlichen Gefahren beständen und die Person über den Eingriff informiert worden sei. Dieser Gesetzentwurf wurde 1931 vom *House of Commons* abgelehnt.²⁰²

Daher blieb als einziger Grund für eine Sterilisation in Großbritannien die medizinische Indikation. Als eines der größten Probleme stellte sich heraus, dass

*„well-to-do persons whether defective or not, can and do obtain sterilization at will. But the state, municipal, and charitable institutions which would otherwise perform the operation for the poor, dare not take the risk, however remote, of a prosecution for a technical and highly doubtful, infringement of the law.“*²⁰³

Diese Thematik wurde oft in *Eugenics Review* behandelt und veranschaulichte das, was die Eugeniker nicht wollten, nämlich dass die „erwünschte Bevölkerungsschicht“ sich durch Sterilisation weiter dezimierte und die „unerwünschte“ sich vermehren würde.

Im Gegensatz dazu ließ das Dominion Kanada Sterilisationsgesetze zu: 1928 verabschiedete der Bundesstaat Alberta ein solches Gesetz, 1933 folgten die Bundesstaaten Winnipeg und Saskatchewan. In Alberta war es beispielsweise den Leitern von Behindertenanstalten erlaubt, bestimmte Insassen von einer Kommission untersuchen zu lassen. Wenn diese der Meinung zustimmte, dass ein Verlassen der Institution nach Sterilisation möglich war ohne der Bevölkerung zu schaden, konnte sie die Sterilisation mit der Zustimmung des Patienten anordnen.²⁰⁴ Somit galt Kanada im eugenischen Sinne als fortschrittlich, da es zum einen Sterilisationsgesetze, zum anderen Eheverbotsgesetze durchsetzte, die die Eheschließung zwischen Geisteskranken und

²⁰² Siehe Blacker (1931/1932), S.153-154; Moore (1931/32), S.199.

²⁰³ Moore (1932/1933), S. 267-268.

²⁰⁴ Siehe Carr-Saunders (1928/1929), S.137.

Trägern von übertragbaren Erkrankungen verboten.²⁰⁵ Bei diesen Gesetzen wurde allerdings durch die eugenischen Gesellschaften bemängelt, dass der Zusatz „*unless he (or she) has been sexually sterilized*“²⁰⁶ fehlte.

5.5. Kontrazeption und Abtreibung

In den USA und in Großbritannien existierten bei der Wissensübermittlung von Verhütungsmethoden und bei der Durchführung von Abtreibungen starke Reglementierungen. Es war in beiden Ländern nicht möglich, diese Maßnahmen allen Bevölkerungsgruppen zu vermitteln. Die Gegner von außerehelichen Sexualbeziehungen merkten an, dass sich durch eine Legalisierung von Kontrazeptionsmöglichkeiten diese Sexualbeziehungen weiter verbreiten würden, da die Nutzung von Verhütungsmitteln die Sexualität von der Fortpflanzung trennte und die reine Lusterfüllung im Vordergrund stand. Dabei übersahen diese Gegner nach eugenischer Meinung den Nutzen. Beispielsweise konnten Verhütungsmittel gut bei den Menschen eingesetzt werden, die ihre Kinder nur schwer ernähren konnten und kein Geld für eine adäquate Ausbildung hatten. Sie führten als Beispiel die entlassenen Soldaten an, welche

*„in many cases marry and have children they cannot support and the unregulated bearing of which endangers the health of their wives, without knowing that already in their possession they have knowledge which could save much suffering.“*²⁰⁷

Geburtenkontrolle musste dort eingesetzt werden, wo der Staat einen Nutzen ziehen konnte. Die Eugeniker sahen es als Pflicht des Staates an, die Verhütungsmethoden der armen und „ineffizienten“ Bevölkerung nahe zu bringen. Das Problem in ärmeren Regionen stellte das Vielgebären der Frauen dar, die aufgrund schnell aufeinander folgender Geburten, ihre Gesundheit belasteten. Da diese Familien oft vom Staat abhängig waren, stellte diese Geburtenhäufigkeit eine Mehrbelastung für diesen dar. Außerdem wurden viele dieser Frauen aus Unwissenheit schwanger. Die Eugeniker, wie beispielsweise Justice McCardie (1869-1933)²⁰⁸, forderten daher, dass

²⁰⁵ Siehe Moore (1933/1934), S.76.

²⁰⁶ Moore (1933/1934), S.76.

²⁰⁷ Pendel (1924), S.420.

²⁰⁸ Sir Henry Alfred McCardie, *Oberster Britischer Gerichtshof*, Befürworter von Geburtenkontrolle, Zwangsabtreibung, Sterilisation Unfitter, starb an Suizid.

*„a knowledge of birth control methods should not remain as a privilege of the well-to-do. It should become the right, yes the right, of the millions of poor and struggling women who seek to a fuller measure of well-being and for the opportunity so to limit their families as to permit of health and strength not only for their children but also for themselves.“*²⁰⁹

Sie wussten, dass außer den Ärmsten und Unkundigsten in der Zeit zwischen 1924 und 1945 sowohl in Großbritannien als auch in den USA alle Interessenten Geburtenkontrollmaßnahmen kannten, da es möglich war, Ärzte durch Geldzahlungen zur Preisgabe von Informationen zu überreden. Daher war es nicht verwunderlich, dass die Geburtenraten sich umgekehrt proportional zur Schichtzugehörigkeit verhielten. In Gesundheitshäusern durften lange Zeit nur schwangere Frauen mit gesundheitlichen Problemen beraten werden, während es verboten war, allen anderen Frauen Verhütungsmethoden zu erklären. In Massachusetts war es sogar

*„forbidden to any physician [...] to show to another physician a contraceptive appliance [...] or to write instructions for a patient as to how avoid parenthood, he may inform her orally, after physical examination, as to which type of appliance to purchase, and he may even advice her as to the best size of that appliance. At the same time, he may not inform her where where she may purchase it.“*²¹⁰

Gleichzeitig durften beispielsweise keine Listen mit Geburtenkontrollkliniken verteilt werden, obwohl diese in Büchern ungehindert benannt werden konnten.

In Großbritannien brachte Lord Stanley Buckmaster (1861-1934)²¹¹ als liberaler Abgeordneter im Jahre 1926 einen Gesetzentwurf in das *House of Lords* ein, der allen Frauen das Recht auf Information über Verhütungsmethoden geben sollte, solange diese Information durch geschultes Personal gegeben würde. Der Gesundheitsminister plante dagegen ein Gesetz, dass jede Frau, für die eine weitere Schwangerschaft mit Gesundheitsrisiken, die zum Tod führen konnten, verbunden war, zum Arzt überwiesen werden konnte, um Informationen über Verhütungsmethoden zu erhalten.²¹² Der Antrag von Lord Buckmaster wurde zwar angenommen, dennoch hatte der Gesundheitsminister

²⁰⁹ McCardie (1933/1934), S.13.

²¹⁰ Blacker (1931/1932), S.359.

²¹¹ Liberaler Politiker, *First Viscount Buckmaster*, Baron, englischer Richter, 1909 Mitglied des *Parlaments* für Cambridge, verlor 1910 den Sitz, 1911 gewählt in das *Keightley division of Yorks*, wurde im gleichen Jahr nach Oxford an die Universität berufen, 1913 geadelt, 1914-15 Direktor des *Press Bureau*, später im Jahr 1915 *Lord Chancellor*.

²¹² Siehe Newfield (1934/1935), S.102-103.

1931 in einem Memorandum festgesetzt, dass die gynäkologischen Kliniken nur zwei Aufgaben zu erfüllen haben:

*„first, that they catered only for expectant and nursing mothers who needed medical advice and treatment for gynaecological disorders and secondly, that they gave advice on contraceptive methods only to married women who attended the clinics for such medical advice or treatment, and in those cases further pregnancy would be detrimental to health.“*²¹³

Diese Erlaubnis zur Herausgabe von Informationsmaterial über Verhütungsmittel stellte einen Fortschritt dar und wurde von den eugenischen Wissenschaftlern begrüßt.

Die Eugeniker forderten die Mediziner auf, nach einfacheren Methoden zur Verhütung zu forschen. Ihnen war bewusst, dass, wenn es irgendwann erlaubt wäre, Informationen über Verhütungsmittel an jede Frau weiterzuleiten, diese dennoch aufgrund der komplizierten Handhabung meistens nur von den Intelligenteren richtig eingesetzt werden könnten. Im *Birth Control Review*, der in der Zeitschrift *The Eugenics Review* erschien, hieß es:

*„One says that `we must strain every nerve to discover means of making contraception so easy that any woman can regulate her condition by some means no more difficult than taking a pill.' The other might be taken as holding that the ordinary methods must be supplemented by artificial abortion as well as voluntary sterilization.“*²¹⁴

Abtreibungen waren in beiden Ländern lediglich in den Fällen erlaubt, in denen die Austragung der Schwangerschaft den Tod oder enorme gesundheitliche Schäden für die schwangere Frau zur Folge hatte. Die Eugeniker stellten fest, dass in den USA jährlich 681.600 Abtreibungen mit einer Sterblichkeit von gut 1,2 Prozent (8000 pro Jahr) durchgeführt würden.²¹⁵ Die Zahlen stiegen in den Jahrzehnten von 1900 bis 1945 deutlich an, auch bedingt durch den Krieg und die Depression. Zusammen mit der sinkenden Geburtenrate kam es auch zu einer Abnahme des Verhältnisses von Abtreibung zu Geburt in den letzten 40 Jahren von 1:7 auf 1:3 und in einigen Industrieregionen sogar 1:1.²¹⁶ Als größtes Problem ergab sich hierbei, dass nur 25 bis 30 Prozent der Abtreibungen aus therapeutischen Gründen ausgeführt wurden:

²¹³ Newfield (1934/1935), S.102.

²¹⁴ Dunlop (1932/1933), S.333.

²¹⁵ Siehe Pocock (1936/1937), S.223.

²¹⁶ Siehe Pocock (1936/1937), S.223.

*„Over one-half of the illegal inductions of abortions are done by physicians, one-fifths by midwives and the remainder by the patients themselves.[...]The vast majority of all abortions equally 90 per cent occur among married pregnant women, especially those between 25 and 35 years of age who have had several children.”*²¹⁷

Insgesamt zeigte sich auf dem Lande eine wesentlich geringere Abtreibungsrate als in der Stadt, wodurch die Sterblichkeit der Mütter auf dem Land geringer ausfiel. Gleichzeitig nahm die Abtreibungsrate zu, wenn die Frauen keine Möglichkeiten hatten, Verhütungsmittel anzuwenden. Die Eugeniker wussten, dass es utopisch sei davon auszugehen, dass durch die Verbreitung von Kontrazeptionswissen Abtreibungen überflüssig würden. Die Anzahl könne jedoch gesenkt werden und damit auch die Zahl der Todesfälle, die bei den illegalen Abtreibungen um ein Vielfaches höher sei als bei den legalen.²¹⁸ Unter guten, klinischen Bedingungen konnte dieses Risiko deutlich reduziert werden. Hierzu heißt es in einer Buchkritik in *Eugenics Review*:

*“from the standpoint of health and the furtherance of the present generation, the physicians must demand the complete legalizing of abortion.”*²¹⁹

Die Eugeniker forderten, dass bestehende Gesetze unbedingt verbessert werden mussten. Unter scharfer Kontrolle sollte es jungen Frauen erlaubt werden, abzutreiben.

*„Too often a mentally defective woman or girl is pregnant either by a normal man or by one who is himself a mental defective. [...]Sometimes a young girl is pregnant by her own father or brother: incest is not uncommon.”*²²⁰

Sie machten darauf aufmerksam, dass durch ein Verbot von Abtreibungen diese nicht verhindert werden konnten. Keine Frau entschied sich grundlos für eine Abtreibung. Daher lies sie sich nicht durch ein Gesetz davon abhalten. Vorschriften führten in diesem Punkt zu Illegalität. Diese ziehe unweigerlich eine hohe Mortalität der Frauen nach sich und das bei einer ansonsten relativ ungefährlichen Operation.²²¹ Es wurde zusätzlich darauf hingewiesen, dass es für die Psyche und das gesamte Wohlergehen eines Kindes nicht förderlich sein konnte, in einer lieblosen Familie aufzuwachsen, die das Kind eigentlich gar nicht gewollt, sich aber nur aufgrund des Gesetzes entschlossen hatte, es

²¹⁷ Pocock (1936/1937), S.223.

²¹⁸ Siehe Pocock (1936/1937), S.223.

²¹⁹ Tietze (1930/1931), S.300.

²²⁰ McCardie (1933/1934), S.11.

²²¹ Siehe Kapitel 4.4.

doch zu bekommen. Wichtig bei diesen Operationen war aber eine effektive und gut vorbereitete Nachsorge, zum Beispiel durch kirchliche Organisationen, um den jungen Frauen Schuldgefühle zu nehmen und sie aufzufangen.

5.6. Zusammenfassung – Fruchtbarkeit und Familiengröße

Die Geburtenraten in Großbritannien und den USA gingen insgesamt seit dem 17. Jahrhundert zurück, was zu einer Verkleinerung der Familieneinheiten führte. Gründe für die Reduzierung der Kinderanzahl waren die Zugehörigkeit zur reicheren Bevölkerung, die Angst vor Freiheitsverlusten durch Kinderbetreuung, die Kriegsgeschehnisse des *Ersten Weltkrieges*, religiöse Gründe sowie Immigrationswellen. Diesbezüglich heißt es in dem Buch *Being Well Born* von Michael Guyer (1874-1959): „*It is the superior types which are declining while the inferior are coming to outnumber them more and more.*“²²² Eugenische Gesellschaften empfanden die Entwicklung, dass die gut verdienenden Bevölkerungsgruppen weniger Kinder als die schlechter verdienenden bekamen, als Besorgnis erregend. Diese Bedenken gab es auch in den Regierungen der anglo-amerikanischen Staaten und setzten sich bis in die heutige Zeit fort. Die Eugeniker griffen die Fürsorgeprinzipien der Staaten an. Shirley Murphy (gest. 1923)²²³ stellte diesbezüglich fest,

*„that the physically inferior and less fit members are directly encouraged by a vast system of charitable and poor law institutions to provide a large supply of cheap but inefficient labour...without the institutions wages are wholly inadequate to maintain the large families of the low-waged working class,[...].“*²²⁴

Diese Fürsorgeprinzipien hatten den deutlichen Nachteil, dass hauptsächlich die Bevölkerungsgruppe unterstützt wurde, welche eigentlich an der überdurchschnittlichen Fortpflanzung gehindert werden sollte. Außerdem weckten diese Systeme den Unmut der steuerzahlenden Bevölkerungsschicht, die für sich nicht genügend Gegenleistungen seitens des Staates erkennen konnte. Auch diese Problematik zieht sich bis in die heutige Zeit und wird so lange fortbestehen, solange es derartige sozialstaatliche Absicherungssysteme gibt.

²²² Guyer (1916), S.394.

²²³ Geburtsdatum nicht ermittelbar.

²²⁴ Mazumdar (1992), S.44.

Zur Erreichung der eugenischen Forderungen befürworteten die Eugeniker zusätzlich die Abschaffung der Kinderarbeit, die Schaffung besserer Arbeitsbedingungen einschließlich Teilzeitarbeit sowie Mutterschutz und die bessere Aufklärung sämtlicher Bevölkerungsschichten über die Gefährdung durch die Weitergabe von schlechtem Erbgut, denn *„education is necessary before we can have effective restrictive measures for the mentally incompetent established an enforced,[...]”*.²²⁵ Diese Aufklärung hatte das Ziel, sämtliche Bevölkerungsschichten über den Sinn und Zweck von eugenischen Maßnahmen zu unterrichten und den größeren Teil der Bevölkerung zu überzeugen. Hierdurch entstand in einigen Bereichen ein wahrer Eugenik-Boom.²²⁶ Zusätzlich zu diesen Maßnahmen plädierten Eugeniker für die Einführung von Sterilisationsgesetzen sowie die Legalisierung von Kontrazeption und Abtreibung. In den USA wurden, anders als in Großbritannien, tatsächlich Sterilisationsgesetze umgesetzt. Der Vorteil war die Unterbindung der Vererbung von Krankheiten, ohne dass jedoch eine Wiederherstellung der Zeugungsfähigkeit möglich war. Eugeniker der USA wie z. B. General Superintendent Frederick Winslow Hatch (1847-1924)²²⁷, begrüßten dieses. Er stellte fest:

*„Thus the way is open, legally, to prevent to a considerable extent the procreation of the unfit. No other measure means so much to those who are struggling with the problem of the mental defecting.”*²²⁸

Als Problem stellte sich heraus, dass zu jener Zeit die medizinische Erforschung von vererbaren Krankheiten noch nicht so weit fortgeschritten war. Eine fehlerfreie Indikationsstellung gestaltete sich daher als schwierig. Großbritannien bevorzugte dagegen den Weg der Isolation der Betroffenen in geschlossenen Einrichtungen, wodurch die Endgültigkeit des amerikanischen Schrittes umgangen werden konnte. Das heutige medizinische Wissen gibt ihnen Recht, da viele damals als vererbbar geltende Erkrankungen nachweislich nicht ausschließlich vererbbar sind. Bei der Epilepsie beispielsweise werden ideopathische und symptomatische Epilepsien unterschieden, bei denen die ideopathischen einen genetischen Anteil besitzen. Allerdings ist das Vererbungsgeschehen hierbei deutlich komplexer, als man früher dachte. Bis heute haben

²²⁵ Guyer (1916), S.436.

²²⁶ Siehe Kap. 2.3.

²²⁷ Sohn eines berühmten Arztes, Sekretär der *State Lanacy Commission*, kurz nach Einführung des Kalifornischen Sterilisationsgesetzes 1909 *General Superintendent der State Hospitals*.

²²⁸ Kline (2001), S.50.

sich die geforderten und zum Teil umgesetzten Sterilisationsgesetze nicht durchsetzen können, wohl auch aufgrund der Irreversibilität des Eingriffes.

Bezüglich der Anwendung von Verhütungsmitteln und der Abtreibung sind viele Forderungen der Eugeniker Realität geworden. Die modernen Verhütungsmittel gestalten sich deutlich bedienerfreundlicher, sicherer sowie für sämtliche Bevölkerungsschichten nutzbar und verständlich. Auch die Abtreibungen sind mittlerweile von staatlicher Seite erlaubt, wenn auch zum Teil mit Auflagen. Wie von den Eugenikern vorhergesagt, konnte hierdurch die Anzahl der Komplikationen bei Schwangerschaftsabbrüchen deutlich gesenkt werden.

6. Die Frage der Eheschließung

Aspekte der Eheschließung mit ihren Implikationen sollen anhand folgender Fragen beantwortet werden: Wie unterschieden sich die Eheraten von Frauen mit College-Abschluss von denen der allgemeinen Bevölkerung? Warum nahm die Zahl der Eheschließungen insgesamt ab? Wie beurteilten dies die Eugeniker und welche Gegenmaßnahmen wurden vorgeschlagen?

Dieser Gesichtspunkt hängt eng mit dem der Fruchtbarkeit und Familiengröße zusammen, da einerseits zu jener Zeit das Kindergebären weitgehend an eine Eheschließung gebunden war und andererseits vielen berufstätigen Frauen vorgeworfen wurde, durch ihre Berufstätigkeit die Heiratschancen zu minimieren.²²⁹

6.1. Eheraten in Großbritannien und den USA

Das prozentuale Verhältnis von verheirateten Frauen in Großbritannien und den USA unterschied sich nicht wesentlich. In England und Wales lag dieses 1921 insgesamt in der Bevölkerung bei ca. 70 Prozent.²³⁰ Diese Werte spiegelten sich auch in der Statistik des U.S.- Amerikanischen Büros für Volkszählungen wieder, welches zwischen 1910 und 1950 eine Rate von 25 bis 30 Prozent an nie verheirateten Frauen belegte.²³¹ Mit diesen Daten wurden in den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts immer wieder die Eheraten von studierten Frauen verglichen. An der *University of California* belief sich der Prozentsatz von Frauen der Abschlussklassen 1874 bis 1910, die geheiratet hatten, auf 55,93 Prozent.

„*The percentage that married is, therefore, 55,93, a figure which is much the same as those for the alumnae of several other universities and colleges.*”²³²

²²⁹ In diesem Kapitel finden besonders Artikel der Zeitschriften *The Eugenics Review* und zu einem größeren Teil *The Journal of Heredity* Berücksichtigung.

²³⁰ Siehe Drysdale (1929/1930), S.253.

²³¹ Siehe *US Bureau of the Census, Historical Statistics of the United States, Colonial Times to 1970, Current Population Reports Series p. 20-514 Marital Status and Living Arrangements: March 1998 (Update)*” and earlier reports.

²³² Holmes (1927), S.253.

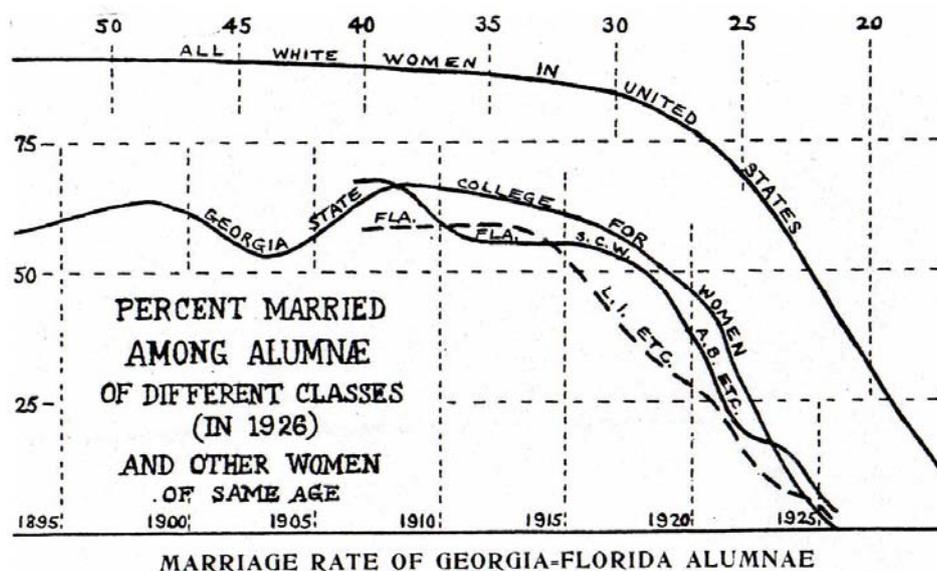
Für das *Oberlin-College*, eine reine Frauenhochschule, ergaben sich für die Klassen der Jahrgänge 1900 bis 1914 Prozentzahlen von durchschnittlich 60 Prozent. Bei anderen Colleges sah es folgendermaßen aus: *Wellesly* 44 Prozent, *Wisconsin* 44,5 Prozent, *Illinois* 46,8 Prozent, *Ohio State* 57 Prozent, *Kalifornien* 60,1 Prozent, *Iowa State* 69 Prozent, *Kansas Agriculture College* 63,5 Prozent.²³³ Durchschnittlich heirateten Frauen in den ersten fünf Jahren nach ihrem Abschluss, viele von ihnen im ersten Jahr danach. Dennoch wurde von Befürwortern der Frauenbildung darauf hingewiesen, dass Frauen teilweise später heirateten und somit in eugenischen Studien, die sich nur auf die ersten Jahre nach dem Abschluss bezogen, nicht als verheiratet galten. Als Beispiel kann hier eine Auswertung des *Wellesly-College* angeführt werden, bei der bei Abschlussklassen, die bereits zwölf Jahre aus dem College entlassen waren, 78 Prozent der Frauen geheiratet hatten. Diese Ergebnisse wurden im *Journal of Heredity* zusammengefasst, in dem es hieß, dass

*„it should be of interest to the eugenisists that in 1935, seventy-eight per cent of the graduates out of colleges from twelve to sixteen years had married.“*²³⁴

Trotzdem bevorzugten Eugeniker ihre eigenen Studien, die niedrigere Eheraten für Frauen mit Collegebildung zeigten, da ihnen diese Zahlen für ihre Argumentation gegen die Collegeausbildung von Frauen nutzten. Der Anteil verheirateter Collegefrauen an der Gesamtzahl der verheirateten weißen Bevölkerung der USA zeigt folgende Grafik:

²³³ Siehe Hartson (1928), S.225, 227.

²³⁴ Correll (1939), S.137.



Grafik 3: Percent Married among Alumnae of Different Classes
(in 1926) and Other Women of Same Age²³⁵

Neben den geringeren Eheraten führten die Eugeniker häufig auch das höhere Ehe-
eintrittsalter von studierten Frauen als Nachteil der Frauenbildung an. Dieses Alter bei
Eheschließung betrage bei einer durchschnittlich ausgebildeten Frau in Birmingham 22
Jahre und 10 $\frac{3}{4}$ Monate, bei einem Mann 25 Jahre und fünf Monaten²³⁶, bei studierten
Frauen dagegen 28 bis 29 Jahre.²³⁷ Das späte Heiratsalter zog nach eugenischer Meinung
geringere Kinderzahlen in jenen Familien nach sich, da die Frauen einen Teil ihres
fruchtbaren Lebensabschnitts auf der Universität und dem College verbrachten anstatt
Kinder zu gebären. Gleichzeitig verwiesen sie auf höhere Eheraten von männlichen
Graduerten, die beispielsweise in *Princeton* (US) je nach Berufsgruppe bei
durchschnittlich 80 bis 90 Prozent lagen.²³⁸ Dies entsprach dem normalen
Heiratsdurchschnitt der männlichen amerikanischen und britischen Bevölkerung. Daraus
schlossen viele Eugeniker, dass durch ein Studium einer Frau das Führen einer Ehe
häufiger unterbunden wurde, während ein Studium von Männern dieser nicht im Wege
stand.

²³⁵ Harper (1930), S.31.

²³⁶ Siehe Moore (1928/1929), S.107.

²³⁷ Siehe Hartson (1928), S.227.

²³⁸ Siehe Osborn (1939), S.566.

6.2. Abnahme der Ehen

Als ein Problem der Ehen zu jener Zeit zeigte sich die zunehmende Desillusionierung und Unzufriedenheit innerhalb der Partnerschaft. Es folgten immer häufiger Scheidungen, die dann ein Zerbrechen der Familien nach sich zogen. Die Scheidungsrate lag in Amerika um 1928 bei ungefähr 18 Prozent der Ehen, das entsprach mehr als 200.000 Scheidungen pro Jahr, verglichen mit 3,5 Prozent im Jahre 1871.²³⁹ Die Gründe dafür waren vielfältig wie beispielsweise Ehebruch, Trunkenheit oder lange Trennung der Ehepartner. Weitere wichtige Faktoren, die die Scheidungsraten beeinflussten, waren laut Edward Salvesen (1857-1942)²⁴⁰ in der Zeitschrift *The Eugenics Review* „*the rise of economic production, the growth of cities, the increase of women wage earners, and the declining birth rate*“²⁴¹. Gerade die Anzahl der weiblichen Berufstätigen sorgte nach Ansicht der Eugeniker dafür, dass Frauen immer unabhängiger von ihren Ehemännern werden. Dieses führe dazu, dass sie leichter den Schritt der Scheidung aufgrund ihrer Selbstständigkeit gehen könnten.²⁴² Die Rollen Anpassung zwischen Mann und Frau verursachte verständlicherweise Probleme in der Ehe, da sowohl die Männer als auch die Frauen bis dahin auf eine andere Familiensituation vorbereitet wurden, die Männer auf die Rolle des Familienoberhauptes und Geldverdieners, die Frauen auf die Rolle der Hausfrau und Mutter. Allerdings sahen sich immer mehr Frauen mehr als nur in der Rolle der Hausfrau, was einige Männer gar nicht oder nur in einem geringen Umfang hinnehmen wollten. Die Frau wurde dennoch mehr und mehr mit Berufsverantwortung konfrontiert, die sie so noch nicht kannte.²⁴³ Sie lernte den richtigen Umgang mit Maschinen, die Verantwortung für Personal in höheren Positionen und den harten Konkurrenzkampf mit männlichen Kollegen kennen. Dagegen musste sich der Mann mit Frustrationen auseinandersetzen, wenn er versuchte, die männliche Rolle von wirtschaftlicher Kompetenz und des Familienoberhauptes zu erfüllen.²⁴⁴ Dies zog zahlreiche Streitigkeiten über die Rollenverteilungen in den Familien nach sich, wodurch ein Teil dieser Ehen geschieden wurden.

²³⁹ Siehe Salvesen (1932/1933), S.234.

²⁴⁰ Schottischer Richter, Politiker, *Edinburgh University*, *Queen`s Counsel* 1899, *Solicitor General for Scotland* 1905, 1. Präsident der *Royal Zoological Society of Scotland*, 1922 *Privy Councillor*.

²⁴¹ Salvesen (1932/1933), S.234.

²⁴² Siehe Salvesen (1932/1933), S.234.

²⁴³ Siehe Frank (1939), S.273.

²⁴⁴ Siehe Frank (1939), S.273.

Auch die Kinderzahl beeinflusste die Scheidungsrate.²⁴⁵ Je weniger Kinder ein Paar bekam, desto leichter fiel die Entscheidung für eine Scheidung. Es gab aber auch Fälle, in denen eine Scheidung bei vielen Kindern Vorteile hatte. Wurde eine Ehefrau von ihrem Ehemann beispielsweise zum wiederholten Male schwer misshandelt, so war auch nach Meinung der Eugeniker eine Ehe nicht mehr zu verantworten. Unter diesen Verhältnissen nahmen die Kinder Schaden, welche die Situation zu Hause mitbekamen und darunter litten. Dasselbe galt bei ständigen Streitereien der Eltern. Teilweise war es dann besser, einen Schlussstrich zu ziehen, um den Kindern weiteres Leid durch diese zerrütteten Ehen zu ersparen. Leonard Darwin schrieb „*I wish here to state clearly that I am definitely opposed to making it either very easy or very difficult to obtain a divorce.*“²⁴⁶ Zu einfache Scheidungsgesetze führten dazu, dass Ehen womöglich schon bei den kleinsten Konflikten aufgelöst würden. Bei zu strengen Scheidungsgesetzen versuchten Mitbürger eher durch Illegalität einer schlechten Lage zu entkommen.

Ein weiterer Punkt, der eine Abnahme von ehelichen Beziehungen bedingte, stellte die wachsende Zahl an unehelichen Partnerschaften dar. Ein Grund war die immer größer werdende Zahl von Frauen, die es verstanden, Empfängnisverhütungsmittel richtig anzuwenden. Dadurch gelang es, sexuelle Befriedigung von der Fortpflanzung zu trennen und somit Sexualität von der Eheschließung. Es existierte eine steigende Zahl von Frauen und Männern, die uneheliche Partnerschaften eingingen, durch die sie weniger gebunden waren. Die Menschen erkannten die Vorzüge der Unabhängigkeit von einer Familie. Im *Journal of Heredity* hieß es hierzu:

*„Marriage and family are under great stress and strain, as evidenced by marital conflict, divorce or separation, problemchildren, delinquency, and by many childless homes. More over there is a significantly large number of men and women who are voluntary or involuntary celibates, while others are engaged in extra-marital unions, [...], in prostration, in male and female homosexuality.“*²⁴⁷

Als zusätzlicher Punkt bei der Veränderung der Partnerschaften konnte die Rolle der Frau, die nicht nur bei den Scheidungen, sondern auch bei den Eheschließungen von Bedeutung war, angesehen werden.

²⁴⁵ Siehe Salvesen (1932/1933), S.234.

²⁴⁶ Darwin (1933/1934), S.17.

²⁴⁷ Frank (1939), S.273.

*„The emancipation of women has proceeded rapidly, freeing women from many older handicaps and limitations, but bringing other responsibilities and many deprivations for which she has had little preparation.“*²⁴⁸

Die Berufstätigkeit führte zu einer größeren Unabhängigkeit der Frauen von den Männern. Diese waren oft nicht mehr darauf angewiesen, möglichst schnell nach dem Schulabschluss einen Mann zu finden, der sie versorgen konnte. Einige dieser Frauen heirateten daher erst sehr spät, andere nie.

In diesem Zusammenhang wuchs die Wichtigkeit von Ehevorbereitungsseminaren und Eheberatungsstellen. Diese wurden daher von Eugeniker unterstützt, um den jungen Menschen bei ihren Problemen und bei Fragen zu helfen.²⁴⁹

6.3. Eugenische Gesichtspunkte zur Eheschließung

Aus eugenischer Sicht gab es in Großbritannien und den USA „erwünschte“ und „unerwünschte Ehen“. Die Ansichten über diese Ehen entsprachen sich in beiden Ländern.

Die Eugeniker stellten klar, dass zum Wohle der gesamten Gesellschaft die meisten Kinder in gehobenen Bevölkerungsgruppen gezeugt werden mussten. Somit bevorzugten sie Ehen in den reicheren Familien und forderten staatliche Unterstützungsmaßnahmen für Eheschließungen und Geburten in der gehobenen Bevölkerung. Eugeniker bevorzugten Ehen zwischen verantwortungsvollen Partnern.

*„From a eugenic point of view, however, the failure to marry, or the failure to have a sufficient number of children on the part of the educationally privileged group under discussion represents a serious and dangerous national loss. To prevent this loss, much more will be required than the development of effective economic and social aids to encourage responsible parenthood, important and helpful as such aids may prove to be in individual cases.“*²⁵⁰

Laut diesem Artikel gelten als pflichtbewusste Eltern diejenigen, die zum einen die genetische Basis haben. Zum anderen müssen sie wirtschaftlich in der Lage sein, sich um eine adäquate Ausbildung zu kümmern. Noch wichtiger sei es jedoch, die Kinder

²⁴⁸ Frank (1939), S.273.

²⁴⁹ Popenoe (1940), S.532-536.

²⁵⁰ Fisher, M.S. (1942), S.101.

kindgerecht zu erziehen und ihnen emotionale Wärme zu vermitteln.²⁵¹ Die Eugeniker fanden, dass „*a proper home is essential to a proper family, children cannot be brought into a homeless world with advantage or safety. Children not only must be born, they must be properly cared for.*“²⁵²

Viele von ihnen gingen davon aus, dass diese Eigenschaften überwiegend in den Bereichen der Mittel- und Oberschicht zu finden waren, da diese Eltern großen Wert auf ihre eigene Gesundheit legten. Des Weiteren sahen sie hier eine gewisse finanzielle Absicherung, die den Kindern eine gute Ausbildung erlaubte. Dennoch gebe es auch nach Meinung der Eugeniker in der gehobenen Bevölkerungsgruppe Personen, die nicht zu verantwortungsvollen Eltern taugen, da ihnen die emotionale Bindung fehle.²⁵³

Eine Ausnahme machten die Eugeniker bei den sterilisierten Geistesschwachen. Hier sahen sie, trotz dieser Krankheit, die Möglichkeit einer nützlichen Ehe. Die Chance auf eine Sozialisierung in die Gesellschaft gestaltete sich im geborgenen Kreis um eine glückliche Familie wesentlich einfacher als ohne diesen Rückhalt, da sonst eine große Gefahr einer kriminellen Laufbahn oder eines „Dahinvegetierens“ auf Kosten der Steuerzahler gegeben war. Allerdings sollten diese sterilisierten Personen verpflichtet sein, ihren Partner über die Sterilisation zu informieren und ihm die Gründe mitzuteilen.

In Hinblick auf „unerwünschte Ehen“ galt, dass die Ehen in den ärmeren Bevölkerungsgruppen nicht komplett verboten werden sollten. Die Eugeniker machten aber deutlich, dass die Menschen in den ärmeren Bezirken auf Kinderreichtum verzichten sollten, um die Förderungskosten durch den Staat in Grenzen zu halten.

Niemand dürfte jedoch heiraten oder Kinder bekommen, der eine bekannte vererbare Erkrankung in sich trug. Daher wurden Ehen mit möglichen Krankheitsüberträgern nicht gerne gesehen, was sich generell auf jede Art von vererbbarer Erkrankung bezog. Die Eugeniker wie Robert Woodworth (1869-1962)²⁵⁴ gingen zwar davon aus, dass

*„in the course of time it may be expected that a large proportion of persons who are mentally normal but otherwise probably unfitted for successful parenthood will voluntarily refrain from producing children, even without restrictive legislation.“*²⁵⁵

²⁵¹ Siehe Fisher, M.S. (1942), S.101-104.

²⁵² Kosmak (1940), S.298.

²⁵³ Siehe Fisher, M.S. (1942), S.104.

²⁵⁴ Einflussreicher, amerikanischer Psychologe, studierte in *Harvard* und an der *Columbia-Universität*, 1909 Professor für Psychologie, erschuf Persönlichkeitstests.

²⁵⁵ Kiripatrick (1926), S. 107-108.

Diese Vorhersage hatte sich aber bis Ende der zwanziger Jahre bzw. Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhundert noch nicht erfüllt, so dass sich Forderungen der Eugeniker in Richtung Eheverbote und Sterilisation von Menschen mit Erbkrankheiten häuften. Diese Forderungen griffen zahlreiche US-Staaten frühzeitig auf, während sich die Eugeniker in Großbritannien mit ihren Forderungen nicht durchsetzen konnten.²⁵⁶ Die größte Sorge der Eugeniker war die geistesschwache Bevölkerung, die durch ihre Behinderung nicht in der Lage war, die Notwendigkeit der Reduktion ihrer Kinderzahl zu verstehen. Mediziner und Wissenschaftler in der Zeit um 1920/30 gingen diesbezüglich davon aus, dass jegliche Art der Geistesschwäche vererbbar war und daher auch alle Familienmitglieder (auch gesunde) als potentielle Überträger dieser Krankheit angesehen werden mussten. Daher sollten diese isoliert und Heiratsverbote verhängt werden. Ronald Fisher schrieb zu diesem Thema in *Eugenics Review*:

*„1. The feeble-minded must not be allowed to marry the feeble-minded. 2. A possible carrier should not marry into a family in which there is any history of feeble-mindedness. 3. Paupers, criminals, habitual drunkards, vagrants, prostitutes should be examined carefully and scientifically in order that the victims of circumstance might be separated from the victims of organic inheritance and treated differentially. 4. The feeble-minded should be segregated.“*²⁵⁷

Es wird deutlich, dass sich die Sorge auch auf die Familienangehörigen von Geistesschwachen richtete. Daher gab es besonders für diese Personengruppen Forderungen nach genauer medizinischer Prüfung vor der Ehe und mögliche Eheverbote. Hier dürfe nach Meinung der Eugeniker keine Ehe zustande kommen, wenn ein Partner kein klares Verständnis über die Physiologie der Empfängnis und Geburt sowie Wissen über sichere und praktizierbare Verhütungsmethoden habe.²⁵⁸

Diese Meinung vertraten Eugeniker sowohl in Großbritannien als auch in den USA, allerdings waren diese Forderungen in den USA, in der viele Bundesstaaten Sterilisations- und Eheverbotsgesetze hatten, wesentlich leichter durchsetzbar als in Großbritannien. Hier gelang es der eugenischen Gesellschaft nicht, das Parlament von der

²⁵⁶ Weitere Informationen im Kapitel 5.4. und 6.4.

²⁵⁷ Fisher, R.A. (1928/1929), S.39.

²⁵⁸ Siehe Pendell (1924), S.420.

Notwendigkeit von Sterilisations- und Eheverbotsgesetzen zu überzeugen. Als Verdeutlichung der Forderungen in Großbritannien sollen folgende Zeilen dienen, die aus dem Schriftsatz der *Eugenischen Gesellschaft von Großbritannien* vom 13.07.1928 entnommen sind, in dem sie ihren Vorschlag für ein Sterilisationsgesetz unterbreitet hatte. Hier hieß es:

*„(i) If any person intermarries with or attempts to intermarry with any person whom he knows is certified as mentally defective or insane[...] he shall be guilty of a misdemeanour unless the consent of the Board of Control to the said marriage has been obtained.[...] (iii) Any person who is aware that he has been sterilized, with whatever object in view, and marries without making known to the other party that he has been sterilized shall be guilty of a misdemeanour, and the marriage may be annulled on appeal to a duty constituted court.“*²⁵⁹

Um eine gewisse Effektivität und Ernsthaftigkeit einer Ehe zu erreichen, plädierten einige Autoren für die Einführung eines gesetzlichen Ehemindestalters.²⁶⁰ Das geforderte Alter schwankte allerdings. Hierdurch sollte gewährleistet werden, dass die Jugendlichen zunächst ihre eigene Kindheit hinter sich ließen, bevor sie selber Eltern wurden. Sie wussten, dass Kinder unter vierzehn Jahre von ihrem Verantwortungsbewusstsein nicht in der Lage sein konnten, auf eigene Kinder so aufzupassen und sie so zu erziehen, wie es nötig wäre, um aus ihnen gut erzogene und ausgebildete junge Erwachsene zu formen. Außerdem würden sie in einem solchen Alter noch nicht die volle Bedeutung der Ehe für ihr zukünftiges Leben verstehen, als Bündnis zweier Menschen für den restlichen Lebensweg mit dem Ziel Nachkommen zu zeugen. Zum einen würde somit durch eine Ehe und eine Schwangerschaft in so jungen Jahren abrupt die eigene Kindheit abgebrochen und zum anderen ein Kind in eine Familie geboren, in der sich die Eltern selber noch in einem Entwicklungsprozess befänden und ein mögliches Defizit an Lebenserfahrung mitbrächten, die dann wiederum auch dem Kind fehlte. Diese Situation wäre sowohl für das junge Elternpaar als auch für das Kind nicht wünschenswert.

²⁵⁹ Moore (1928/1929), S.166.

²⁶⁰ Siehe Pendell (1924), S.420; Negative Eugenics (1936/1937), S.296.

6.4. Maßnahmen zur Beeinflussung der Eheraten

Da Eugeniker als einen Grund für die hohen Scheidungsraten eine mangelnde Aufklärung und Vorbereitung der jungen Paare ansahen, eröffneten in allen Bundesstaaten der USA Institute für die Betreuung von Paaren mit Schwierigkeiten in Ehe und Partnerschaft. Eines davon befand sich seit 1930 in Los Angeles und bot Heiratswilligen eine freiwillige Prüfung ihrer geistigen und gesundheitlichen Tauglichkeit an. Gleichzeitig gab es jungen Leuten die Möglichkeit, über ihre Schwächen informiert zu werden und somit Gewissheit und Sicherheit über ihre Gesundheit zu erlangen. Paul Popenoe schrieb hierzu im *Journal of Heredity*

*„The marriage counsel bureau, then, must devote itself largely to providing young people, once they have planned to marry, with the help necessary to make this marriage a success.“*²⁶¹

Außerdem standen diese Institute auch jungen Paaren in der Ehe zur Seite. Sie analysierten die Eheprobleme und machten Vorschläge zur Lösung, versuchten Disharmonien zu beseitigen, die zur Trennung führen könnten.

Als Problem dieser Agenturen zeige sich laut Popenoe allerdings, dass die meisten, die den kostenlosen Service nutzten, vollkommen normal seien. Diejenigen, die eigentlich erreicht werden sollten, hätten entweder nicht genug Verstand oder nicht genug Verantwortungsbewusstsein, um sich Ratschläge einzuholen.²⁶² Daher musste nach Ansicht der Eugeniker dieser Service populärer präsentiert werden. Die Bilanz der Eheberatungsstellen in Los Angeles bewerteten sie dennoch insgesamt sehr positiv. Bei den Paaren, die den Service in Anspruch genommen hatten, gab es bis 1940 noch keine Scheidungen, obwohl die Scheidungsrate in diesem Bezirk bei 50 Prozent lag.²⁶³

Zusätzlich zu diesen Eheberatungsstellen hielten es sowohl die Eugenische Gesellschaft der USA als auch die von Großbritannien für nötig, in Highschools und Colleges Kurse über Ehen und Familien abzuhalten, die den jungen Menschen helfen sollten, erfolgreich ins Eheleben zu starten. Die Aufmerksamkeit der Jugend musste am Ende des Jugendalters auf die eugenische Ausbildung gelenkt werden. Ziel sollte sein, bestehende Studiengänge mit der Eugenik zu verknüpfen. Es war in den Augen der Eugeniker

²⁶¹ Popenoe (1931), S.220.

²⁶² Siehe Popenoe (1931), S.220.

²⁶³ Siehe Popenoe (1940), S.533-534.

unzumutbar, dass nur wenige Studenten im Abschlussjahr klare Vorstellungen von den generellen Prinzipien und der Wichtigkeit der Eugenik hatten. Gerade die *American Eugenic Society* beschäftigte sich stark damit, in Schulen, Colleges und Universitäten eugenische Lehren zu verbreiten. Dieses gelang ihnen auch zunehmend²⁶⁴. Den jungen Leuten konnte ihre Verantwortung für die Gesellschaft und ihre Aufgaben in der Familie aufgezeigt werden. Dieses änderte jedoch nichts an den niedrigen Ehe- und Kinderzahlen der gebildeten Personen.

Auch die Briten sahen einen wichtigen Schritt in der Aufklärung der Jugend. Sie wollten an das Verantwortungsbewusstsein der gut erzogenen Jugend appellieren, um auf diesem Weg eine Steigerung der Eheschließungen der besser ausgebildeten Bevölkerungsgruppen zu erreichen. Sie boten in Schulen und Universitäten ähnlich wie in den USA Kurse über Eugenik im Allgemeinen, aber auch speziell in Bezug auf die eugenische Verantwortung der jungen Menschen auf dem Gebiet der Eheschließungen, Geburtenraten oder auch Kindererziehung an. „*It is a question of educating the public and promoting sound standards of opinion and action.*“²⁶⁵ In der Öffentlichkeit erzeugten sie über Zeitungsartikel, Reden und andere öffentliche Maßnahmen zusätzlich einen regelrechten Eugenik-Boom.²⁶⁶ An den Eheraten änderte sich aber auch in Großbritannien durch diese Maßnahmen nichts.

In beiden Ländern wiesen die Eugeniker außerdem auf die Notwendigkeit von Fördergeldern für die gehobeneren Klassen hin, um die Menschen über Vergünstigungen für Eheschließungen und Kindergebären finanziell zu fördern. Im *Journal of Heredity* hieß es: „*If needed, economic aid to the able young people who should have children, in the form of marriage loans, maternity benefits, etc.*“²⁶⁷ Durch diese Fördergelder sollte die Attraktivität der Ehe in den „erwünschten Bevölkerungsgruppen“ gesteigert werden. Als weiterer wichtiger Punkt in beiden Staaten wurde die Zusammenführung von geeigneten Partnern angesehen. Zu diesem Zweck befürworteten sowohl Eugeniker als auch Parlamentsabgeordnete die Einrichtung von Treffpunkten für Jugendliche aus gleichen sozialen Bezirken wie Gemeindezentren, städtischen Einrichtungen oder auch privaten Einrichtungen, wo die jungen Leute Platz finden sollten, um sich auszutauschen,

²⁶⁴ Siehe Kapitel 2.2.

²⁶⁵ Lope Del Valle (1928/1929), S.69.

²⁶⁶ Siehe Kapitel 2.3.

²⁶⁷ MacCracken (1937), S.305.

zu tanzen oder Gesellschaftsspiele zu spielen. Hierdurch kämen Gespräche zwischen „Gleichgesinnten“ zustande, die sich zu Freundschaften weiterentwickeln und schließlich in einer Ehe enden sollten. Diese Treffen müssten möglichst früh beginnen, um auf dem spielerischen Aspekt immer mehr aufbauen zu können. Dieses Themengebiet beschrieb Weaver Pangburn (1889-1979) im *Journal of Heredity*:

*„Many interests, including games of the social type, swimming, dancing, hiking, discussions, music, drama, and crafts are now developed for mixed groups of young people of both sexes. A value of this shared participation, particularly when it involves cooperation and sharing of responsibility, the give and take of competition, and the testing of courage, patience, modesty, and persistence, is that girls and boys are revealed to each other for what they really are and sometimes in trying situations. Out of these wholesome relationships which contrast sharply with the artificial and shallow relationships in many amusements come marriages of persons having significant leisure interests in common, and clear understanding of their respective personalities.“*²⁶⁸

Die Eugeniker erhofften sich höhere Eheraten bei diesen Jugendlichen, gepaart mit harmonischeren Partnerschaften und geringeren Scheidungsraten, da die Partner sich bereits jahrelang kannten. Auf jeden Fall erreichten sie durch solche Maßnahmen eine Kontaktaufnahme zwischen den Jugendlichen, was sich förderlich auf die sozialen Fähigkeiten auswirkte. Ob hierdurch aus heutiger Sicht die Scheidungsraten gesenkt und die Eheraten gesteigert werden konnten, ist eher unwahrscheinlich. Die Statistiken sprechen dagegen, die einen Anstieg der Scheidungsraten sowie der Singlehaushalte bis in unsere heutige Zeit zeigen, obwohl es zunehmend gemeinsame Freizeitangebote für beide Geschlechter angeboten wurden.

Ein wichtiger Punkt zur Vermeidung „nicht erwünschter Ehen“ in den USA war die Einführung der Ehegesetze.

*„All in all, 39 states have enacted laws forbidding the marriage between persons, one of whom is afflicted with hereditary disease. Mental disease and physical unfitness are the foremost reasons cited for marriage restriction. Other laws include feeble-mindedness, epilepsy, social diseases, tuberculosis, and chronic alcoholism.“*²⁶⁹

²⁶⁸ Pangburn (1939), S.410.

²⁶⁹ Hellmer Wullen (1937), S.273.

Das erste Gesetz wurde bereits 1867 in Michigan²⁷⁰ in das Gesetzbuch aufgenommen. Wie in dem Zitat erläutert, verboten die Gesetze vor allem Ehen von Menschen mit geistiger Behinderung oder mit anderen vererbaren Erkrankungen. Später fanden sich meistens Zusätze, die es Geistesschwachen in einigen Staaten ermöglichten, nach einer Sterilisation dennoch zu heiraten. Die einzelnen Ausführungsbestimmungen und auch die jeweiligen Erkrankungen, die zu den Eheverboten zählten, schwankten in den Bundesstaaten deutlich. In einigen Bundesstaaten waren lediglich Ehen zwischen geistig Behinderten untersagt. Andere schlossen Träger von Geschlechtskrankheiten in die Verbote mit ein. Durch diese Gesetze sollte ein Teil der „nicht erwünschten Ehen“ auf gesetzlicher Basis unterbunden und gleichzeitig Nachwuchs aus diesen Gruppen verhindert werden. Für die Durchsetzung der Ziele dieser Ehegesetze war eine medizinische Prüfung von Ehemittanten notwendig, die allerdings in einigen Bundesstaaten nur die Untersuchung auf infektiöse Erkrankungen und nicht die auf geistige Defekte einbezog. Zusätzlich gab es Bundesstaaten, die nur Untersuchung der männlichen Bevölkerung forderten, während andere diese medizinischen Prüfungen nur freiwillig ohne gesetzliche Verankerung anboten. Die Eugeniker sahen das Problem, dass *„since it is not customary to submit medical certificates testifying to the absence of such impediments, the practical value of these laws is very slight.“*²⁷¹ Somit forderte die *American Eugenics Society* immer wieder eine verpflichtende medizinische Prüfung aller Eheaspiranten, bevor eine Erlaubnis zur Ehe erteilt werden dürfte, um Ehen zu vermeiden, die dem eugenischen Ansatz widersprachen. Die Ehegesetze sollten zur Sicherung von Glück und Stabilität beitragen, Geschlechtskrankheiten minimieren und Vererbungsqualitäten anheben.

In Großbritannien gelang es den Eugenikern nicht, das Parlament davon zu überzeugen, dass Eheverbotsgesetze nötig und nützlich waren, obwohl von ihnen immer wieder, so zum Beispiel in *Eugenics Review* darauf hingewiesen wurde, dass

*„England lags behind other countries in this important matter. We cannot shut our eyes to the progress of opinion in the United States, Norway, Sweden, Germany and France. [...] Any right view of marriage must include some regard for the rights and the fate of the probable offspring.“*²⁷²

²⁷⁰ Siehe Kapitel 2.2.

²⁷¹ Hellmer Wullen (1937), S.273.

²⁷² Lope Del Valle (1928/1929), S.69.

Die *British Eugenics Society* forderte ähnliche voreheliche Prüfungen wie die *American Eugenics Society*. Diese Prüfungen sollten dazu dienen, diejenigen zu identifizieren, die geistige, gesundheitliche, genetische oder emotionale Defekte in sich trugen. Als wichtig erachtete die *British Eugenics Society* die Erhebung der Gesamtsituation der Heiratswilligen. Es sollten Beruf, vorherige Ehen, Scheidungen, Kinder, Totgeburten, gefolgt von der Familiengeschichte mit Alter, Todesalter, Todesursachen, vererbbaaren Erkrankungen von Familienmitgliedern und der eigenen Krankengeschichte mit einer kompletten körperlichen Untersuchung erfasst werden.²⁷³ Zu diesen Tauglichkeitszertifikaten hieß es in den *Eugenics Review*:

*„The proposal that certificates of fitness should be exchanged before marriage has been put forward on many occasions and in a bewildering number of different forms. It has been urged on personal grounds, as a means of securing the happiness and stability of each marriage; on hygienic grounds, with a view to lessening the incidence of venereal diseases; and on racial ground, with the object of improving the hereditary qualities of future generations.“*²⁷⁴

Allerdings hatten die Forderungen der *Britischen Eugenischen Gesellschaft* das Problem der Freiwilligkeit. Zwar konnten sich Paare, die sich freiwillig einer medizinischen Prüfung unterzogen hatten, aus eigenem Willen gegen die Ehe entscheiden. Bei Feststellung von Defekten war jedoch eine Verhinderung dieser Ehe wegen fehlender Gesetze nicht möglich. Des Weiteren durfte niemand gezwungen werden, eine medizinische Untersuchung vornehmen zu lassen. Außerdem gab es auch unter den Eugenikern unterschiedliche Meinungen über die Freiwilligkeit und den Zwang zu einer solchen Untersuchung. Während einige die Untersuchung, die Bekanntgabe der Ergebnisse zwischen den Partnern sowie die Entscheidung zur Eheschließung auf freiwilliger Basis wollten, forderten andere die Zertifizierung gesetzlich verankert, aber den Austausch über die festgestellten Erkrankungen zwischen den Partnern und die Entscheidung über die Eheschließung auf freiwillige Basis zu stellen. Wieder andere befürworteten, dass nur die Entscheidung über die Ehe freiwillig gelassen werden sollte. Der Rest wollte alles zwangsweise gestalten.²⁷⁵

²⁷³ Siehe Schedule Committee (1935/1936), S.309-312.

²⁷⁴ Blacker (1935/1936), S.33.

²⁷⁵ Siehe Blacker (1935/1936), S.33.

6.5. Zusammenfassung – Frage der Eheschließung

Die Eherate im anglo-amerikanischen Raum in den 1920er Jahren lag bei ungefähr 70 Prozent, wobei die weiblichen College-Absolventinnen geringere Raten als die übrige Bevölkerung aufwiesen. Insgesamt nahm in allen Schichten die Zahl der Ehen ab. Gründe hierfür waren das Wachstum der Städte, die wachsende Zahl von weiblichen Verdienern und somit die zunehmende Selbständigkeit der Frau. Durch diese Unabhängigkeit stieg auch die Scheidungsrate an, besonders im höher gebildeten Bereich. Dieses beschrieb Paul Popenoe folgendermaßen:

„Girls who go to college often try to assert their individuality in marriage. Result: their divorce rate is four times higher than that of college men.“²⁷⁶

Der Vorteil einer unverheirateten Frau zu jener Zeit stellte zum einen die wachsende Unabhängigkeit ohne Verantwortung für eine Familie dar, zum anderen erhielten sie hierdurch die Chance auf bestimmte berufliche oder gesellschaftliche Positionen wie beispielsweise der Beruf der Lehrerin in den USA.²⁷⁷ Als Nachteil erwies sich für die Frauen, dass sie sich hierdurch entscheiden mussten, ob sie ein Leben mit Kindern und Familie oder ein Leben für den Beruf bevorzugten.

Zu jener Zeit befürworteten Eugeniker Ehen zwischen intelligenten, mutigen, voraussehenden, kinderfreundlichen und gesunden Partnern. Daher plädierten sie für Eheberatungsstellen, *„to advise prospective mates and parents about their eugenic fitness for marriage and procreation.“²⁷⁸* Zusätzlich forderten sie eine Unterstützung der Familien durch den Staat und Ehegesetze, die besonders Personen mit vererbaren Erkrankungen die Ehe verboten. Diese wurden in den USA eingeführt. Dennoch waren sich die Eugeniker sicher, dass:

„Most states have laws to prevent the marriage of such individuals but these laws are almost wholly ineffective in preventing procreation on their part. We might as well recognize once for all that in such cases nothing short of close custodial care or sterilisation will accomplish the end desired.“²⁷⁹

²⁷⁶ Kline (2001), S.151.

²⁷⁷ Siehe Kapitel 7.2.

²⁷⁸ Kline (2001), S.142.

²⁷⁹ Guyer (1916), S.429.

Dieses Zitat drückt das Problem der Ehegesetze aus. Hierdurch konnten häufig feste Partnerschaften in den „unerwünschten Bevölkerungsgruppen“ vermieden werden, jedoch nicht das eigentliche Ziel, die Verhinderung der Fortpflanzung dieser, erreicht werden. Im Rückblick sind vor allem die Maßnahmen zur Beratung, Isolierung und Sterilisation von Menschen mit vererblichen geistigen Behinderungen das Gebiet, auf dem die Forderungen der Eugeniker weitgehend umgesetzt worden sind. Dass die heutigen Nachgeborenen einen Teil der hierzu eingesetzten Methoden kritisieren oder ablehnen, muss sicherlich getrennt diskutiert werden; genauso wie die Frage, ob mangelnde Erfolge auf anderen Gebieten nicht auch etwas mit den vorgeschlagenen und eingesetzten Methoden zu tun hatten. Da sich viele der seinerzeitigen Fragen auch in der aktuellen Zeit stellen, könnte eine Analyse des historischen Scheiterns möglicherweise erfolgreiche Wege für die Gegenwart aufzeigen oder zumindest dazu beitragen, historische Misserfolge nicht erneut zu erleben.

7. Ökonomische Aspekte der Familiengründung

Im folgenden Kapitel werden die ökonomischen Aspekte für und gegen die Entscheidung einer Familiengründung sowie für die Größe einer Familie behandelt. Welche Gründe hatten Familien sich für wenige Kinder, welche sich für viele Kinder zu entscheiden? Diese führten eugenische Wissenschaftler immer wieder an, welche die Grundlage für ihre Forderungen, Kinderzahlen zu optimieren, bildeten. Somit wird durch die Behandlung dieser Punkte das Verständnis der eugenischen Ideale verbessert.²⁸⁰

7.1. Veränderung der Familiengröße vom 17. Jahrhundert bis Mitte des 20. Jahrhundert

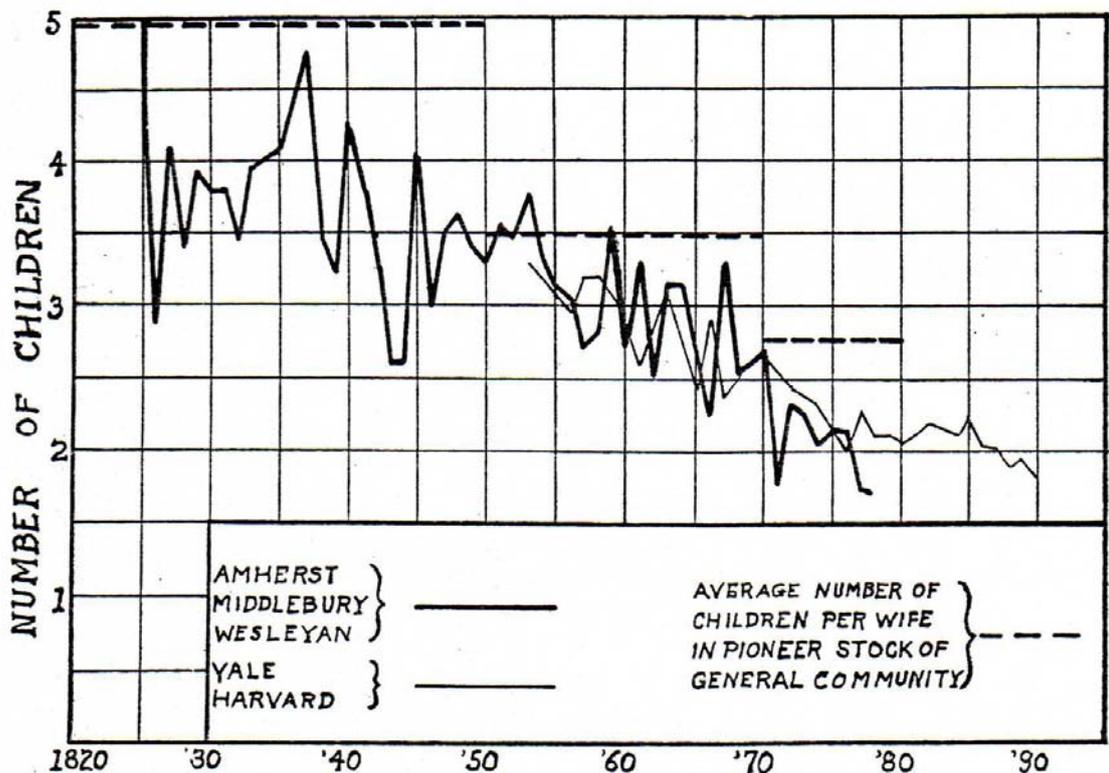
Die Größe der Familie unterzog sich zu jener Zeit von Generation zu Generation in beiden angloamerikanischen Staaten großen Veränderungen. In den USA zeigten Studien, dass die Familiengröße im Laufe von Generationen deutlich abnahm. Eine dieser Studien verglich die Kinderzahlen der Absolventenfamilie der *University of California* über mehrere Generationen. Während die durchschnittliche Kinderzahl der Großelterngeneration 5,21 Kinder betrug, hatten die Eltern dieser Studenten lediglich 3,66 Kinder.²⁸¹ Bei der Studentengeneration der Abschlussklassen 1891 bis 1900 von *Harvard* dagegen belief sich die durchschnittliche Kinderzahl auf 1,45 Kinder pro Absolvent, zählte man nur die verheirateten Absolventen, waren es immerhin 1,89 Kinder.²⁸² Vergleichbare Werte gab es auch für die Absolventen der *University of California*. „All the data indicate that they fall considerably below this reproduction level like the graduates of Harvard.“²⁸³ Dieses entsprach einem Rückgang der Kinderzahl von gut 30 Prozent von der Großeltern- auf die Elterngeneration und von ca. 60 Prozent bzw. 50 Prozent von der Eltern- auf die Kindergeneration. Diese Verminderung der Kinderzahl wurde allerdings nicht nur bei Akademikern beobachtet, sondern auch in der übrigen Bevölkerung. Dieses verdeutlicht folgende Graphik der Zeitschrift *The Journal of Heredity*:

²⁸⁰ In diesem Kapitel finden besonders Artikel der Zeitschrift *The Journal of Heredity* Berücksichtigung.

²⁸¹ Siehe Holmes (1924), S.408.

²⁸² Siehe Stein (1926), S.293.

²⁸³ Holmes (1926), S.429.



Grafik 4: College and Pioneer Birthrates²⁸⁴

Die Grafik zeigt deutlich, dass auch bei der allgemeinen Kolonial- (Pionier-) Bevölkerung die durchschnittliche Kinderzahl von 1820 bis 1880 von fünf auf ca. 2,7 zurückging. Betrachtet man in Studien die Jahre seit 1650, belief sich die Abnahme auf noch größere Zahlen. Die durchschnittliche Kinderzahl 1650 lag bei 7,3 Kindern pro Ehefrau verglichen mit 2,7 Kindern 1880, was einer Abnahme von ca. 63 Prozent entsprach. Dieser Trend der sinkenden Kinderzahl wurde auch durch die steigende Zahl kinderloser Frauen deutlich, die in derselben Zeit von zwei auf acht Prozent stieg. Gleichzeitig nahm die Zahl von Ein-Kind-Familien von zwei auf achtzehn Prozent zu.²⁸⁵ Dieses zeigte den Willen der Bevölkerung nach Minimierung der Familiengröße. Zahlreiche weitere Studien sowohl über Akademiker als auch über die restliche Bevölkerung gaben Eugeniker in den USA in Auftrag. Diese bestätigten die Tendenz.

²⁸⁴ Rollins (1929), S.425.

²⁸⁵ Siehe Rollins (1930), S.389, 391, 392.

Die Kinderzahl und damit die Familiengröße in Großbritannien verminderte sich immer weiter. Die Geburtenraten verringerten sich von 1841 bis 1928 von 32,3 Kindern pro 1000 Einwohner auf 16,7²⁸⁶ und fiel bis 1930 weiter auf 16,2.²⁸⁷

Entsprechend sanken die durchschnittlichen Kinderzahlen von 5,28 Kindern pro Familie 1750 auf 2,15 1925. Somit gab es in beiden angloamerikanischen Staaten ähnliche Entwicklungen bezüglich der Reduzierung der Familiengröße.

7.2. Gründe für Kleinfamilien

Es gab zahlreiche Gründe, weshalb sich Erwachsene für wenige Kinder entschieden. Ein wichtiger Grund betraf die Ausbildung der Eltern. Vergleichende Studien belegten, dass um 1920 die durchschnittliche Kinderzahl mit höherer Schulbildung der Eltern abnahm. Dieses zeigte sich am ausgeprägtesten, wenn beide Elternteile eine hohe Schulausbildung genossen hatten oder wenn die Frau die höhere Schulbildung erlangt hatte. Zum einen erhöhte sich das Heiratsalter, wenn der Mann und vor allem die Frau nach der Schule noch ein College oder eine Universität besuchten. Zum anderen stieg dadurch das Alter, in dem die Frau ihr erstes Kind gebar. Das bedeutete, dass je höher die Schulbildung desto kürzer war die verbleibende fortpflanzungsfähige Zeit. Zu den langen Ausbildungszeiten kam hinzu, dass ältere, erfahrende Personen beruflich hohe Posten viele Jahre lang blockierten. Dadurch gelang es oft jungen Menschen nicht, schon in frühen Jahren genug Geld zu verdienen, um ihren Familien den Standard zu ermöglichen, den sie ihnen bieten wollten. Die jungen College-Absolventen warteten daher meistens nach dem erreichten Abschluss ihrer Ausbildung einige Jahre ab, bevor sie an eine Ehe dachten. Hierdurch stieg ihr Alter weiter an. Als Beispiel für die niedrige Kinderzahl von höher gebildeten Personen wird ein Vergleich der Familiengrößen anhand der Schulbildung der Eltern aus dem *Journal of Heredity* aus dem Jahr 1924²⁸⁸ angeführt. Hiernach lag die durchschnittliche Kinderzahl bei Familien, in denen beide Elternteile eine Volksschulbildung genossen hatten, bei 4,17 Kindern pro Familie, bei Collegebildung beider Eltern bei 3,1 Kindern pro Familie. Auch die Kinderlosigkeit stieg

²⁸⁶ Siehe Tietze (1929/1930), S.265-266.

²⁸⁷ Siehe Moore (1930/1931), S.124.

²⁸⁸ Siehe Holmes (1924), S.414-415 Tabelle IV.

in der höher gebildeten Bevölkerungsgruppe immer weiter an. Charles Francis Stein (1900-1979) drückte diese Thematik im *Journal of Heredity* folgendermaßen aus:

„*Of the men in classes from 1851-1860 [gemeint sind Harvardabsolventen in ihren Abschlussjahren] only thirteen per cent of those who married were childless, where as of those in decade 1891-1900 twenty-six percent were childless.*“²⁸⁹

Der Anstieg der kinderlosen Ehen zeichnete sich in der Bevölkerung ab: 1936 betrug ihr Anteil siebzehn Prozent aller Ehen in den USA.²⁹⁰

Mitverantwortlich für die niedrigen Kinderzahlen waren zudem die hohen Scheidungsraten der Menschen mit College- oder Universitätsausbildung. Gerade in Scheidungsfamilien bestanden sehr niedrige Geburtenraten. In einer Forschungsreihe über geschiedene Ehepaare in Los Angeles, welche im *Journal of Heredity* durch Paul Popenoe vorgestellt worden war, wurde herausgefunden, dass

„*the mean number of children per marriage to be 1,03 [...] although the mean duration of marriage prior to divorce was nine years [...]. Of these divorcees, 45% were childless and 77% had either no children or only one child.*“²⁹¹

Eine weitere Schwierigkeit stellte dar, dass

„*among the people of a degree of culture and status comparable with the parents of our college youth the proportion who remain unmarried is probably somewhat between ten and twenty-five per cent.*“²⁹²

Dieses Problem betraf häufiger die weiblichen Universitäts-Absolventen. Betrug die Heiratsrate bei den männlichen Kollegen ungefähr 80 Prozent, „*the proportion of alumnae who marry is approximately 60% in all of these colleges.*“²⁹³ Diese Daten stellte Louis Hartson (1885-1977)²⁹⁴ im *Journal of Heredity* vor. Die Anzahl der ledigen Frauen stieg an, je höher eine Frau auf der Karriereleiter stand. Dieses war nach eugenischer Meinung zum einen darin begründet, dass weibliche Absolventinnen sich meist nicht vor Abschluss des Studiums binden wollten, wodurch sie, wie bereits erwähnt, im Vergleich

²⁸⁹ Stein (1926), S.293.

²⁹⁰ Siehe Popenoe, P. (1936), S.469.

²⁹¹ Popenoe (1936), S.166.

²⁹² Hartson (1924), S.412.

²⁹³ Hartson (1928), S.227.

²⁹⁴ Bachelor am *Grinell College* 1908, Ph.D. *Clark University* 1911, unterrichtete Psychologie am *Grinell College* von 1911-1923 und am *Oberlin College* von 1923-1952, Memoire 1973.

zu Nicht-Akademikerinnen bei ihrer Hochzeit älter waren. Zum anderen beabsichtigten viele studierte Frauen nach Abschluss der Ausbildung ihren erlernten Beruf auszuüben, auch wenn sie verheiratet waren. Dieses führte nach Meinung der Eugeniker zu einem Gewissenkonflikt, in dem sie häufig entweder den Beruf oder die Familie vernachlässigen würden. Da diese Frauen aber oftmals hart dafür kämpfen mussten, um überhaupt studieren zu dürfen, entschieden sich viele Frauen für den Beruf. Als Beispielen dienten die zahlreichen unverheirateten Lehrerinnen in den zwanziger Jahren in den USA. Ehelosigkeit bedeutete zu jener Zeit meist Kinderlosigkeit, da ein uneheliches Kind immer noch als Schande angesehen wurde. Allerdings gab es viele Frauen mit hoher Bildung, die mehrere Jahre nach ihrem Abschluss heirateten, meist mit weniger Kindern, so dass hier die Unterschiede insgesamt nicht so gravierend waren. Diese Ergebnisse wurden von Frauen angeführt, fanden jedoch bei den Eugenikern wenig Anklang.²⁹⁵

Zusätzlich zu diesen Gründen wuchsen in vielen jungen Menschen Ängste, ob sie heiraten und wirklich Kinder gebären sollten. Es seien nach Sidonie Gruenberg (1881-1974)²⁹⁶ aber

*„not merely those who are frankly indifferent to children, or who dislike children, who doubt or wonder. On the contrary, it is for the most part those who care that raise the question, those who are in conflict: those who want children, yet fear to have them. Many kinds of reasons are given for such fear. There is economic insecurity or inadequacy. There is sometimes doubt about health, but increasingly the existing state of the world is brought up as a source of misgiving.“*²⁹⁷

Viele junge Menschen schreckten vor den hohen Kosten für den Kinderunterhalt zurück. Hierzu zählten Kosten für die Geburt, die Ernährung, die Kleidung, die Ausbildung, die Gesundheit, aber auch für die Interessen des Kindes. Gleichzeitig spielte die Angst vor der Verantwortung oder der Geburt eine große Rolle. Durch die genannten Ausgaben führte das Vorhandensein von Kindern zwangsläufig zu einer Minderung des Lebensstandards, egal welches Einkommen die Eltern hatten. Diese Reduzierung des Lebensniveaus wurde noch extremer, wenn sich die Frau nach der Geburt des Kindes aus dem Beruf zurückzog. Die Limitierung der Kinderzahl wählten Menschen daher oft, um

²⁹⁵ Siehe Kapitel 6.1.

²⁹⁶ *Executive Director* der *Child Study Association of America*, schrieb zahlreiche Bücher, u.a. *The Encyclopedia of child care and guidance*, *Your child and you*, *Your child today and tomorrow* oder *The wonderful story of how you were born*.

²⁹⁷ Gruenberg (1939), S.117.

den Lebensstandard nicht senken zu müssen. Manchmal war der wirtschaftliche Druck so groß, dass diese Familien illegale Schwangerschaftsabbrüche durchführten, um die soziale Leiter nicht weiter herabzurutschen. In der reicheren Bevölkerung

„childbearing is a high privilege and responsibility. It is properly motivated primarily by personal considerations and affection, sometimes with an added sense of religious or social responsibility.“²⁹⁸

Die Limitierung der Kinderzahl aus Gründen des Lebensstandards fand sich jedoch besonders im Mittelstand. Dieser Stand hatte große Bestrebungen nach sozialem Aufstieg. Diesen konnte er aber mit vielen Kindern nicht erreichen, da jedes Kind Geld und Mühe kostete, welche ansonsten für den sozialen Aufstieg genutzt werden konnte. Eine wichtige Rolle spielte in diesem Zusammenhang die Heirat aus finanziellen Gründen. Jungen aus großen Familien tendierten dazu, Mädchen aus kleinen vermögenden Familien zu heiraten, auch wenn sie aus einer Gesellschaftsschicht kamen, die unter der eigenen lag, um ihr Vermögen aufzubessern. Daher blieben rund zehn Prozent an Töchtern aus großen Familien höherer Schichten unverheiratet.²⁹⁹ Durch diese Entwicklung fühlte sich der reichere Mittelstand bestärkt, weniger Nachkommen zu zeugen, damit ihre Töchter mehr Möglichkeiten hatten, in höhere Gesellschaftsstände einzuheiraten.

7.3. Gründe für Großfamilien

Zu der Personengruppe, die große Familien bevorzugte, zählte die arme Bevölkerung. Dieses war darauf zurückzuführen, dass jede Person mehr in der Familie eine zusätzliche Gelegenheit bot, Geld zu verdienen. Ähnlich wie bei den reicheren Eltern mussten auch diese Familien zunächst Geld in die Kinder investieren. Die Kinder brauchten Kleidung, Nahrung oder auch Beschäftigungsmöglichkeiten. Allerdings konnten sie ab einem gewissen Alter neben den Eltern Geld hinzuverdienen und damit zum Überleben der Großfamilie beitragen. Dieses Alter erreichten Kinder in diesen Bevölkerungsgruppen wesentlich früher, als in den reicheren Familien. Während die Kinder der Reichen oft noch mit über 20 Jahren ausgebildet wurden, durften die Kinder der unteren Gesellschaftsgruppe meist nur die Pflichtjahre in der Volksschule besuchen. Selbst in

²⁹⁸ Lorimer, F. (1940), S.303.

²⁹⁹ Siehe Lorimer, E.O. (1932/1933), S.204-205.

diesen Schuljahren mussten sie teilweise nach der Schule arbeiten. Das bedeutete, dass diese Kinder ihren Eltern ungefähr vierzehn Jahre nach ihrer Geburt durch ein zusätzliches Einkommen von Nutzen waren. Gleichzeitig gab es beispielsweise in Großbritannien Steuervergünstigungen für kinderreiche Familien in der ärmeren Bevölkerung. Sie seien allerdings insofern falsch dimensioniert, so wurde kritisiert, dass ein Arbeitnehmer mit niedrigem Lohn sein Einkommen dadurch steigern könne, indem er seine Arbeit aufgabe und mehrere Kinder zeuge.³⁰⁰

Ein weiterer Gesichtspunkt in beiden Staaten stellte dar, dass die armen Familien Verhütungsmethoden nicht oder nur unzureichend einsetzten. Dieses führte zwangsläufig zu höheren Kinderzahlen.

Im Gegensatz zur Stadtbevölkerung bevorzugten die landwirtschaftlichen Familienbetriebe in der Zeit zwischen 1924 und 1945 große Familien. Diese lebten wie ihre Vorfahren in richtigen Großfamilien mit mindestens drei Generationen auf einem Hof. Hier versorgte die Elterngeneration immer die Kinder- und Großelterngeneration. Die Kinder wurden in diesen Familien dafür gebraucht, um die Tradition der Großfamilie fortsetzen zu können und dadurch den Lebensunterhalt der Eltern im hohen Alter zu gewährleisten. Außerdem konnten die Kinder den Eltern auf dem Hof bei zahlreichen Arbeiten helfen, wodurch die anstrengende Arbeit der Eltern etwas gemindert werden konnte. Kinder galten in diesen Familien als lebensnotwendig. Ohne sie gefährdeten die Familien den Hof und damit auch ihren Lebensmittelpunkt. Je mehr Kinder eine Familie bekam, desto sicherer konnte sie sein, dass einige von ihnen das Erwachsenenalter erreichen werden und somit der Lebensabend der Eltern und das Fortbestehen des Betriebes gesichert war.

7.4. Zusammenfassung – Ökonomische Aspekte der Familiengründung

Die Kinderzahl von Familien nahm im Verlauf von Jahrhunderten immer weiter ab. Dabei entstand eine immer größer werdende Diskrepanz zwischen den Familiengrößen in sozial schwachen und gehobenen Bereichen. Als Gründe für Kleinfamilien galten eine höhere Schulausbildung und ein damit verbundenes späteres Heiratsalter, der Wille nach sozialem Aufstieg sowie nach beruflichen und gesellschaftlichen Karrieren, die Angst vor

³⁰⁰ Siehe Fisher, R.A. (1928/1929), S.80.

hohen Kosten der Kindererziehung und unsichere wirtschaftliche Lagen. Hierzu führten Eugeniker an:

„Moreover, because they respond more quickly to a change in economic conditions, the higher classes are the first to show a decline in birth-rate with the coming of economic hardship.“³⁰¹

In wirtschaftlichen Notlagen verwiesen diese Bevölkerungsschichten darauf, dass sie *„don't want to bring up children into a world that has no use for them.“³⁰²* Bis in die heutige Zeit sind derartige Gründe nachvollziehbar und lassen sich auf die derzeitigen Verhältnisse und Überlegungen übertragen. Der Wunsch nach Karriere oder gesellschaftlichem Aufstieg lässt sich bis heute für eine Frau meist nur mit wenigen oder ohne Kinder erfüllen. Es sei denn, der Ehemann entscheidet sich, seinen beruflichen Werdegang zu unterbrechen bzw. aufzugeben und sich der Kindererziehung in vollem Umfang zu widmen.

Gründe für Großfamilien waren die Unterstützung durch den Staat sowie die möglichen zusätzlichen frühzeitigen Einkommensquellen der Kinderarbeit und unzureichende Nutzung von Kontrazeptionsmitteln in den unteren Schichten. Hierzu schrieb ein Kolumnist in der *Los Angeles Times* 1936:

„In poverty the breeding is prolific; and it is indisputable that the great majority of the feeble-minded are impoverished and on relief.“³⁰³

Eine zusätzliche Bevölkerungsgruppe, die auf Kinderreichtum angewiesen war, stellte die der landwirtschaftlichen Familienbetriebe dar. Schon früh wurden Nachkommen als kostenlose Arbeitskräfte eingesetzt und stellten später die Lebensgrundlage (Versorgung) der älteren Generationen dar.

Heutzutage sind einfache und sichere Verhütungsmittel für alle Bevölkerungsschichten verfügbar. Die sozialen Versicherungen, Rentensysteme und andere Netze haben schon lange die Kinder als „Versorgung des Alters“ abgelöst. Damit sind wesentliche Gründe für große Familien gerade in unteren Bevölkerungsgruppen entfallen oder zumindest weniger geworden. Wirklich kinderreiche Familien finden sich inzwischen vorwiegend in speziellen religiösen oder weltanschaulichen Gruppen oder bei Zuwanderern, die teils

³⁰¹ Guyer (1916), S.394.

³⁰² Kline (2001), S.97.

³⁰³ Kline (2001), S.97.

traditionelle, teils religiöse Hintergründe aufweisen. Bezüglich der ärmeren Familien haben sich die Forderungen der Eugeniker inzwischen tendenziell erfüllt; allerdings häufig aus ganz anderen als eugenischen Beweggründen und ohne den geforderten korrespondierenden Anstieg der Geburten in den oberen Gesellschaftsschichten.

8. Resümee der Einstellung zur Familie

Die Einstellung zur Familie wird im folgenden Abschnitt mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse und vergleichender Literatur erörtert. Des Weiteren werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit dem deutschen Raum dargestellt und eine retrospektive Beurteilung der Situation der Frauen nach dem *Zweiten Weltkrieg* vorgenommen.

8.1. Vergleich der Ergebnisse zwischen Großbritannien und den USA

Zieht man den Vergleich zwischen Großbritannien und den USA zeigen sich viele Übereinstimmungen, jedoch auch einige Unterschiede.

Die erste Gemeinsamkeit stellt die Zunahme der Gleichberechtigungsbewegung mit Erreichung von politischen Rechten sowie mit wachsenden Bildungsmöglichkeiten für Frauen in beiden Ländern dar. Wendy Kline stellt die Entwicklung in den USA in *Building a Better Race* dar:

„Between 1890 and 1910, the number of women attending college tripled, and by 1920 women accounted for nearly 50 percent of the university population.“³⁰⁴

Auch in Großbritannien nahm die Zahl an weiblichen Graduenten zu. Waren es im Jahr 1895 noch zehn Prozent, stieg die Anzahl 1900 auf dreißig Prozent an.³⁰⁵

Allerdings wurde in beiden Ländern von Eugenikern das traditionelle Rollenverteilungsbild nicht in Frage gestellt.³⁰⁶ Im eugenischen Sinn hatten Frauen immer noch folgende Aufgabe:

„First, she would focus her energies on her domestic duties at home, as wife, and mother.“³⁰⁷

Diese Meinung vertrat die Mehrheit der männlichen Eugeniker.³⁰⁸ Frauen sahen dagegen ihre bereits geleisteten Erfolge als Beweis an, dass berufliche Beschränkungen nur durch Vorurteile der Männer aufrecht erhalten wurden. Im Nachhinein betrachtet konnten sich

³⁰⁴ Kline (2001), S.10.

³⁰⁵ Siehe *The University of London History*..

³⁰⁶ Siehe Kapitel 4.1.

³⁰⁷ Kline (2001), S.16-17.

³⁰⁸ Siehe Ries Melendy (1904), S.228.

die Vorstellungen der männlichen Eugeniker nicht durchsetzen: Im Laufe der Jahrzehnte nahm die Anzahl der Nur-Hausfrauen immer weiter ab und die der berufstätigen Frauen zu. Die Folge war eine Doppelbelastung der Frauen. Die wachsenden Chancen für Frauen im Berufsleben und im öffentlichen Leben müssen als Vorreiter der heutigen beruflichen Möglichkeiten für weibliche Arbeitnehmer angesehen werden.³⁰⁹ Die Entwicklung brachte Vor- und Nachteile mit sich. Zum einen nahm das Selbstbewusstsein der Frauen zu und die Wirtschaft und Betriebe gewannen motivierte, ehrgeizige und zuverlässige Arbeitskräfte. Zum anderen wurde die Familie mit der Zeit immer weiter in den Hintergrund gedrängt und der berufliche Erfolg der Frauen machte durch die Doppelbelastung das Gebären und Erziehen vieler Kinder fast unmöglich.

Eine weitere Übereinstimmung im anglo-amerikanischen Bereich war die Bemühung der Eugeniker, Kindertagesstätten, Teilzeitarbeit und Mutterschutz vor und nach der Entbindung zu fördern, da zu jener Zeit viele Politiker keinen Bedarf an solchen Optionen sahen.³¹⁰ Diese Entwicklung kann als Wegbereiter der heutigen Vergünstigungen und Möglichkeiten angesehen werden, die weibliche Arbeitnehmer durch Teilzeitangebote sowie weit reichende Mutterschutzgesetze unterstützen.

Trotz der Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen berufstätiger Frauen sahen Eugeniker in weiblicher Berufstätigkeit einen Verlust der mütterlichen Identität sowie eine Gesundheitsgefährdung für Frauen und Kinder, welche jedoch durch Studien nicht bestätigt werden konnte.³¹¹ Diesen eugenischen Vorstellungen muss in so weit Recht gegeben werden, dass berufstätige Frauen zunehmend weniger Zeit für die Kindererziehung und -betreuung hatten. Dieses sieht man auch oder gerade in der heutigen Zeit, in der Kinder oftmals durch Dritte wie zum Beispiel Großeltern, Kinderkrippen oder Tagesmütter erzogen und betreut werden. Bis heute gibt es die Diskussion, ob ein Kind durch eine frühzeitige Wiederaufnahmen der Berufstätigkeit der Mutter Schaden nehmen würde.³¹² Dies zeigt die Werthaltigkeit dieser Vorstellungen.

Weitere Parallelen im anglo-amerikanischen Raum können bei der Aufklärung der mütterlichen Sterblichkeit festgestellt werden. Wissenschaftler beider Länder sahen als Gründe hierfür die postpartale Sepsis, Gestosen, Eklampsie, Plazenta Praevia sowie

³⁰⁹ Siehe Kapitel 8.3.

³¹⁰ Siehe Kapitel 4.3. und 5.3.

³¹¹ Siehe Kapitel 4.

³¹² Siehe Wanke (1990).

Deformierung oder abnormale Kindslagen. Eugenische und sozialhygienische Forderungen nach Vor- und Nachsorgeuntersuchungen sowie die weitere Erforschung dieser Thematik wurden laut.³¹³ Durch später durchgeführte Forschungen wurden die Wichtigkeit der Einhaltung von hygienischen Maßnahmen sowie Verbesserungen der Techniken bei instrumentellen Geburten herausgearbeitet sowie die Tragweite der Vor- und Nachsorgeuntersuchungen zur Vermeidung von Komplikationen belegt. Inwieweit diese Erkenntnisse ohne die eugenischen Vorschläge erzielt worden wären, lässt sich heute nur schwer sagen. Fest steht jedoch, dass die Wissenschaftler wichtige Zusammenhänge zwischen der Geburt und der mütterlichen Sterblichkeit erkannt hatten. Zusätzlich zu den oben genannten Punkten kann als Gemeinsamkeit die Abnahme der Familiengröße angesehen werden. Während in beiden Ländern reichere Bevölkerungsgruppen eher kleine Familieneinheiten wünschten, sah die arme Bevölkerung in größeren Familien Chancen. Insgesamt konnten als Gründe für Kleinfamilien höhere Schulbildung, späteres Heiratsalter, Wunsch nach sozialem Aufstieg, die Hektik in der Stadt, berufliche und gesellschaftliche Karrieren, Angst vor hohen Kosten der Kinderfinanzierung und somit Vermeidung finanzieller Einbußen und unsichere wirtschaftliche Lagen für beide Länder angegeben werden.³¹⁴ Für Großbritannien kam als weiterer Grund die enormen Verluste an fortpflanzungsfähigen Männern durch den *Ersten Weltkrieg* hinzu, während in den USA die Problematik der Immigration in den Vordergrund rückte. Als Ursachen für Großfamilien galten die Unterstützung des Staates, zusätzliche Einnahmequellen durch Kinderarbeit in den armen Familien, unzureichende Nutzung von Konzeptionsmitteln sowie Führung landwirtschaftlicher Familienbetriebe.³¹⁵ Diese Entwicklung der Familiengröße entsprach nicht den Vorstellungen der Eugeniker beider Länder. Diese sahen in gehobenen Bevölkerungsgruppen den Grundstock für die folgenden Generationen, durch welchen positive Eigenschaften und gute Gesundheit weiter gegeben werden sollte. Die Historikerin Wendy Kline schrieb in ihrem Buch *Building a Better Race*, dass laut den angloamerikanischen Eugenikern „*a mother`s love was not enough; medical expertise and morality, as measures of ability and genetic health, were essential to child*

³¹³ Siehe Kapitel 4.4.

³¹⁴ Siehe Kapitel 5.1. und Kapitel 7.

³¹⁵ Siehe Kapitel 5.1. und Kapitel 7.

bearing.“³¹⁶ Dieses konnte nicht gelingen, wenn immer mehr Kinder in sozial schlechter gestellten Umgebungen aufwachsen mussten, ohne die nötige Aufmerksamkeit, Fürsorge und Bildung von ihren Eltern zu bekommen. Die eugenischen Wissenschaftler sahen Mutterschaft als ein Privileg der gesunden, reichen Bevölkerung an. Ein Privileg, welches zu steigenden Geburtenraten der gesunden und zu niedrigen Geburtenraten der armen und kranken Bevölkerung führen sollte.³¹⁷ Aus diesem Grund forderten Eugeniker beider Länder ihre Regierungen auf, gezielte Maßnahmen zur Steigerung der Kinderzahl der höheren Gesellschaftsklassen und zur Minimierung der armen Bevölkerung, einzuleiten. Ziel sollte es sein, viele Kinder in den oberen Schichten aufwachsen zu lassen, um einen soliden Grundstock für die zukünftigen erwünschten Generationen zu schaffen. Sie waren der Überzeugung, dass

„such a child, born of parents of clean blood, and exceptional physical endowments, placed in the proper surroundings, nurtered with care, will undoubtedly „grow“ to better advantage than would the child of parents of impure blood and generally inferior physical stock.“³¹⁸

Um ihre Vorstellung zu erreichen, plädierte sowohl die eugenische Gesellschaft der USA als auch von Großbritannien für eine Änderung der Prinzipien der Fürsorge, Abschaffung der Kinderarbeit sowie eine Aufklärung der Bevölkerung über den Sinn eugenischer Maßnahmen³¹⁹. Es wurde bemängelt, dass bis zu jenem Zeitpunkt lediglich arme Familien von Subventionen profitierten. Mary Ries Melendy sah die Situation so, dass jeder Mensch ein Recht zu leben habe, allerdings nicht auf Kosten anderer.³²⁰ Hierin wurde sie von zahlreichen Eugenikern unterstützt. Im Nachhinein betrachtet, sahen somit die anglo-amerikanischen Eugeniker einen Nachteil im Fürsorgeprinzip. Dieses stand für eine Unterstützung bestimmter Bevölkerungsgruppen durch andere besser gestellte Gruppen und führte somit unweigerlich zu einer eugenisch ungewünschten Ungleichbehandlung im Staat. Bis heute gibt es Forderungen, diese Subventionen anders zu verteilen. Eine Umsetzung im Sinne der Eugenik ist in einem Sozialstaat jedoch nicht möglich. Die Streichung von Subventionen für die sozial schwache Bevölkerung würde zu einer weiteren Verarmung dieser Schichten führen und das Prinzip des Sozialstaates

³¹⁶ Kline (2001), S.31.

³¹⁷ Siehe Kline (2001), S.30.

³¹⁸ Rubin (1938), S.22.

³¹⁹ Siehe Kapitel 5.2. und Kapitel 5.3.

³²⁰ Siehe Ries Melendy (1904), S.9.

somit ausgehebelt werden. Problematisch wäre auch die Kommunizierbarkeit gegenüber der Gesamtbevölkerung, da Kürzungen von Leistungen zu Unruhen und Protesten führen könnten. Schon die Eugeniker damaliger Zeit erkannten, dass es eine wesentliche Erleichterung in der Umsetzung von Maßnahmen mit sich brachte, wenn die Bevölkerung durch Aufklärungskampagnen hinter ihnen stand. In den 1920iger Jahren begannen Eugeniker durch spektakuläre Vorträge der Bevölkerung die Gefährlichkeit der Geisteskranken und Entarteten – nachzulesen in dem Buch *The Rhetoric of Eugenics in Anglo-American Thought*³²¹ - aufzuzeigen. Es wurde verdeutlicht, dass „*nobody but a fool will mix tares with his good grain.*“³²²

Eine weitere Gemeinsamkeit der angloamerikanischen Gesellschaften war die prinzipielle Forderung nach Einführung von Sterilisationsgesetzen.³²³ Sterilisationen galten als eine „*efficient, scientific solution to the problem of racial degeneracy.*“³²⁴

In der Umsetzung dieser Vorstellungen lag jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen Großbritannien und den USA. Die USA führte frühzeitig Sterilisationsgesetze ein, zunächst nur bei gesundheitlichen Gefährdungen, später auch aus eugenischen Gründen. Immer mehr zur damaligen Zeit als vererbbar geltende Erkrankungen wurden in die Gesetze mit aufgenommen. Diese Ausweitung der Sterilisationsgesetze kritisierten britische Eugeniker, die auf die Lückenhaftigkeit der Erforschung von vererbbaeren Erkrankungen hinwiesen.³²⁵ Dennoch befürworteten auch diese die Einführung solcher Gesetze für bestimmte Erkrankungen, welches sie in Großbritannien nie umsetzen konnten. Die USA konnte durch die Sterilisation die Unterbringungskosten für geistig behinderte Personen senken, die nach Sterilisation aus den Anstalten entlassen werden konnten. Jedoch war die Sterilisation nicht revidierbar. Im Nachhinein betrachtet, sieht man alle Sterilisationen heute sehr skeptisch, als Eingriff in die Autonomie und Integrität der Persönlichkeit. Insgesamt führten die Verantwortlichen in den USA zu viele Sterilisationen durch, da nicht alle damals aufgeführten Erkrankungen aus heutiger Sicht ausschließlich vererbbar sind (beispielsweise Epilepsie oder Alkoholismus), was von britischen Eugenikern, wie oben erwähnt, befürchtet worden war.

³²¹ Hasian (1996), S.43.

³²² Ries Melendy (1904), S.2.

³²³ Siehe Kapitel 5.3. und 5.4.

³²⁴ Kline (2001), S.81.

³²⁵ Siehe Kapitel 2.5.

Die Regierung Großbritanniens bevorzugte die Unterbringung dieser Personen in Heimen. Ihr reichte der damalige wissenschaftliche Stand der Erforschung der Krankheiten nicht aus, um diese durch Sterilisationen einzudämmen und erlaubte daher nur Sterilisationen aus medizinischen Gründen. Sie erhielt Unterstützung von einer Gruppe von Psychiatern aus den USA, die ebenso auf die mangelnde Erforschung der Vererbbarkeit hinwiesen. Ein Punkt, der durch heutige Forschungsergebnisse bestätigt wird.³²⁶

Im Gegensatz zu diesem Unterschied forderten beide eugenischen Gesellschaften eine grundsätzliche Legalisierung von Kontrazeptionsmitteln sowie von Abtreibungen mit der Aussage, dass hierdurch die mütterliche Sterblichkeit reduziert werden könnte, auch wenn hierdurch die Zahl von „eugenisch wünschenswerten“ Nachwuchs weiter gesenkt würde.³²⁷ Bezüglich dieses Punktes war es die britischen Regierung, die einen ersten Schritt zur Legalisierung der Herausgabe von Verhütungsmitteln ging, indem sie Information über Kontrazeptiva gestattete, wenn verheiratete Frauen durch erneute Schwangerschaften gesundheitlichen Schaden nehmen würden. Deren Herausgabe war stark limitiert, stellt jedoch den Anfang der legalen Verbreitung jenes Wissens dar. Auch in diesem Punkt zeigt sich das medizinische Wissen der Eugeniker. Aus heutiger Sicht trifft es zu, dass die mütterliche Sterblichkeit durch Kontrazeption und legaler Abtreibung gesenkt werden konnte. Allerdings ist schwer zu sagen, ob die Legalisierung auch ohne die Forderungen der Eugeniker möglich gewesen wäre. Bemerkenswert ist, dass die Eugeniker schon zu damaliger Zeit über derartige Genehmigungen nachgedacht hatten.

Gleichzeitig sahen beide eugenischen Gesellschaft einen Rückgang der ehelichen Verhältnisse der gehobenen Bevölkerungsgruppen. Insgesamt lag die Eherate im anglo-amerikanischen Bereich bei 70 Prozent, wobei die Zahlen insgesamt rückläufig waren und besonders Frauen mit akademischer Bildung niedrigere Raten verzeichneten. Gründe hierfür waren ein höheres Ehe-Eintrittsalter, wachsende Zahl an weiblichen Verdienern, die zunehmende Unabhängigkeit und wachsendes Selbstbewusstsein der Frauen, Chancen auf bestimmte bessere berufliche und gesellschaftliche Positionen, zunehmende

³²⁶ Siehe Dowbiggin (1997) S.101, 233.

³²⁷ Siehe Kapitel 5.5.

uneheliche Gemeinschaften sowie Scheidungsraten.³²⁸ Die Historikerin Wendy Kline schrieb dazu:

*„Choosing colleges and careers over marriage and motherhood, these women violated the nineteenth-century „cult of true womanhood“, which placed middle-class women in the home“.*³²⁹

Frauen, die arbeiteten, galten als unerotisch, vermännlicht und als Feinde der Ehe, des Zuhauses und somit der gesamten Zivilisation.³³⁰ Insgesamt ermöglichte diese Entwicklung den Frauen eine wachsende Unabhängigkeit von Ehemännern sowie die Möglichkeit eines beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieges. Oftmals führte dieser Vorteil jedoch zu einer Entscheidung zwischen Kind oder Beruf. Somit änderten sich die familiären Strukturen mit einer sinkenden Bedeutung von Familie, Ehe und Partnerschaft. Eugeniker beider Länder bevorzugten Ehen zwischen verantwortungsbewussten Menschen, die für Ihre Kinder bestmöglich sorgen konnten. Zur Erreichung dieser Ziele plädierten sie für eugenische Ausbildung in Highschools und Colleges, damit die jungen Heranwachsenden auf ihre zukünftige Rolle in der Familie und ihre Verantwortung vorbereitet würden.³³¹ Zusätzlich wünschten die anglo-amerikanischen Eugeniker Eheberatungsstellen, um Ehemillige bei Partnerschaftsproblemen und bezüglich ihrer eugenischen Verantwortung zu beraten. Weiterhin befürworteten sie die Einführung von Ehegesetzen, durch die Personen mit zweifelhaften eugenischen Anlagen nur nach Vorlage einer Gesundheitsbescheinigung heiraten durften³³². Einer dieser Befürworter von Eheverboten war Hermann Rubin in seinem Buch *Eugenics and Sex Harmony*. Hier heißt es:

*„The first of these is the requirement of a clean bill of health before the issuance of a marriage license, the second is the sterilization of the unfit.“*³³³

Die Forderung nach Ehegesetzen bestand bei beiden eugenischen Gesellschaften. Jedoch wurden diese von staatlicher Seite nur in den USA eingeführt. Hierdurch war in den USA eine Reduzierung der Kinderzahl aus „unerwünschten Ehen“ möglich. Trotzdem wurde

³²⁸ Siehe Kapitel 6.1. und Kapitel 6.2.

³²⁹ Kline (2001), S.10.

³³⁰ Siehe Kline (2001), S.11.

³³¹ Siehe Kline (2001), S.125.

³³² Siehe Kapitel 6.3. und 6.4.

³³³ Rubin (1938), S.25.

von eugenischer Seite auf die Schwächen der Gesetzgebungen hingewiesen, in denen oft die bereits erwähnten Gesundheitsprüfungen fehlten. Zur Vermeidung von unehelichen Kindern reichten diese Ehegesetze nicht aus. Sie mussten hierzu mit Sterilisationsgesetzen ergänzt werden. Außerdem muss auch hier wiederholend auf das damalige mangelnde medizinische Wissen über die Vererbbarkeit von Krankheiten hingewiesen werden, wodurch die Ehegesetze ebenso wie die Sterilisationsgesetze zu viele Krankheiten einschlossen.

Diese Zusammenfassung zeigt die überaus große Übereinstimmung des eugenischen Denkens in beiden angloamerikanischen Ländern. Die legislative Durchführung der eugenischen Forderungen führte jedoch zu größeren Unterschieden.

8.2. Vergleich der Ergebnisse des angloamerikanischen Raums mit Deutschland

In Deutschland wuchs die Gleichberechtigungsbewegung der Frauen in der *Weimarer Republik* mit einer größer werdenden Zahl jener, die einen Beruf ausüben wollten. Mit der Weltwirtschaftskrise 1929 verschlechterten sich jedoch die zuvor gebesserten beruflichen Chancen weiblicher Arbeitnehmer, da aufgrund hoher Arbeitslosigkeit Frauen aus besser vergüteten Berufen verdrängt werden sollten. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 fiel einer Frau nur eine Aufgabe zu: der erste, beste und ihr gemäße Platz war zu Hause bei der Familie mit der Vorgabe, ihrem Land und Volk Kinder zu schenken, die das Geschlecht fortsetzten und die Unsterblichkeit des Volkes garantierten. Reichsminister Wilhelm Frick (1877 bis 1946) ³³⁴ drückte die Meinung der Nationalsozialisten bezüglich der Berufstätigkeit von Frauen folgendermaßen aus:

*„Mann und Frau gehen zur Arbeit und in ihren Beruf, sie erstreben einerseits geistige Bildung, andererseits Arbeit und Teilnahme am Wirtschaftsleben. So wurden Frau und Mann dem Familienleben entfremdet und glaubten, in ungebundener Geschlechtsfreiheit einen Ausgleich gefunden zu haben.“*³³⁵

³³⁴ NSDAP-Politiker, nahm 1923 am Hitlerputsch teil, 1933-43 Reichsinnenminister (verantwortlich für die Durchführung der Rassengesetze), 1943-1945 Reichsprotector von Böhmen und Mähren, 1946 vom Militärtribunal in Nürnberg als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt.

³³⁵ Mühlfeld (1989), S.64.

Die Frau war aus nationalsozialistischer Sicht dem Mann unterlegen. Nach Alfred Rosenberg (1893 bis 1946)³³⁶ war es eine

*„selbstverständliche, sich aus dem Leben ergebende Forderung [...], dass der Mann auf allen Gebieten der Forschung, Erfindung und Gestaltung dem Weibe überlegen ist.“*³³⁷

Auch die NS-Frauenbewegung bestärkte die Nationalsozialisten in ihren Forderungen nach Ehefrauen, welche die Kinder versorgten und nicht arbeiten gingen. Sie fasste diese Forderung, die von Rosenberg negativ begründet wurde als positiv für die Frauen auf, als eine Erfüllung vom Herzen aus.³³⁸ Zu jener Zeit wurde von einer Frau erwartet, dass sie für die Familie da war, Kinder gebar und den Haushalt führte. Die Anwendung von empfängnisverhütenden Mitteln und die Unfruchtbarkeit eines Partners galten als Scheidungsgrund. Die Familie musste als kleinste und wertvollste Einheit eines Volkes angesehen werden, die sich durch Abschaffung von Individualität und Intimität ihrer völkischen Bestimmung vollkommen unterwarf. Eltern sollten ihre Geburtsziffern erfüllen und ihre Kinder im nationalsozialistischen Sinn erziehen. Der Staat musste als Volksgemeinschaft durch Pflichtmitgliedschaften in der *Hitlerjugend* und dem *Bund Deutscher Mädchen* Einfluss auf die Jugend nehmen und die Erziehung vervollständigen. Peter Weingart drückte dieses so aus:

*„Der Staat muß dabei als Wahrer einer tausendjährigen Zukunft auftreten, dem gegenüber der Wunsch und die Eigenschaft des Einzelnen als Nichts erscheinen und sich zu beugen haben.“*³³⁹

Um mehr Kinder und Eheschließungen zu erreichen, führte die nationalsozialistische Regierung Mutterschaftsurlaube, Stillgelder, Mutterschaftsehrenkreuze ab vier Kindern, Vortrittsrecht in Behörden, Vergünstigungen in öffentlichen Verkehrsmittel sowie verminderte Grundgebühren bei Gas, Wasser und Elektrizität und Befreiung bei Krankenschutzgebühren und Arzneimitteln ein. Ebenso versuchten sie mit Hilfe von Reichssiedlungsprogrammen, Familien auf dem Land anzusiedeln, mit der Zielsetzung, die auf dem Land herrschende höhere Geburtenrate zu nutzen. Zusätzlich sollten junge

³³⁶ NSDAP-Politiker, 1923 Hauptschriftleiter des *Völkischen Beobachters*, nahm am *Hitlerputsch* teil, seit 1933 *Reichsleiter der NSDAP*, stand an der Spitze des *Außenpolitischen Amtes* der Partei, Beauftragter Des Führers, 1941-45 *Reichsminister für besetzte Ostgebiete*, 1946 zum Tode verurteilt.

³³⁷ Mühlfeld (1989), S.74.

³³⁸ Siehe Mühlfeld (1989), S.74-75.

³³⁹ Weingart (1992), S.367.

Ehepaare seit 1933 durch Ehestandsdarlehen ermutigt werden, Kinder zu bekommen. Diese sahen vor, dass ein einmaliges zinsloses Darlehen zwischen sechshundert und eintausend Reichsmark in Form von Gutscheinen ausgezahlt würde, wenn die Mutter ihre Arbeit einstellte. Allerdings war es Frauen erlaubt, bis zu einer Lohngrenze von 125 Reichsmark, etwas hinzu zu verdienen. Trotz der Forderung des Regimes, dass Frauen hausfrauliche Tätigkeiten ausüben sollten, stieg im Zeitraum zwischen 1933 bis 1938 die Frauenarbeit um 34 Prozent, was einer Zunahme von 1,5 Millionen Frauen entsprach.³⁴⁰ Generell war jedoch die Bezahlung weiblicher Mitarbeiter geringer als die der männlichen.³⁴¹

Den Kampf gegen das Doppelverdienertum gaben die Nationalsozialisten mit der Zeit auf, da sowohl viele Familien als auch die Wirtschaft auf weibliche Arbeitnehmer nicht verzichten konnten. Ab 1937 wurden Ehestandsdarlehen auch an berufstätige Frauen gezahlt, 1938 führten die Nationalsozialisten ein Pflichtjahr in der Land- und Hauswirtschaft ein und ab 1938 bestand eine Reichsarbeitspflicht mit sechs Monaten Berufstätigkeit für Frauen zwischen siebzehn und fünfundzwanzig Jahren.

Zur wirtschaftlichen Entlastung kinderreicher Familien, wurde 1936 ein Kindergeld in Höhe von zehn Reichsmark für jedes fünfte und weitere Kind angewiesen, wenn der Verdienst der Familie unter 1800 Reichsmark lag.³⁴² Tatsächliche Unterstützung bekamen Familien vom *Deutschen Frauenwerk*. Dieses bot ab 1934, durch Spenden finanziert, Schulungskurse für Mütter in Fragen der Haushaltsführung, Kochen, Nähen, Gesundheit, Säuglings- und Krankenpflege an. Gleichzeitig organisierte das Hilfswerk *Mutter und Kind* von der NS-Frauenschaft Muttererholungen, Vermittlung von Haushaltshilfen, Unterstützung von arbeitssuchenden Müttern und Vätern sowie Pflegestellen für uneheliche Kinder.

Die Nationalsozialisten verfolgten das Ziel der Vermehrung des deutschen arischen Blutes. Zur Eingrenzung der Vermehrung bestimmter Bevölkerungsschichten, ratifizierten sie 1933 das *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. Hiernach solle jeder, der erblich krank oder belastet sei, für Zeugungsunfähig erklärt werden und operiert werden.³⁴³ Um schnellere Verfahren zur Sterilisation zu entwickeln, führten

³⁴⁰ Siehe Mühlfeld (1989), S.213.

³⁴¹ Siehe Mühlfeld (1989), S.211.

³⁴² Siehe Mühlfeld (1989), S.200.

³⁴³ Siehe Weingart (1992), S.367.

Ärzte Versuche an KZ-Häftlingen durch. Ab 1936 setzten sie versuchsweise Röntgenstrahlen ein, die zu Kastrationen führen sollten. Insgesamt vollzogen die Nationalsozialisten bis 1937 bereits 300.000 Sterilisationen, nicht mitgezählt sind diejenigen, die illegal durchgeführt wurden.³⁴⁴ Zusätzlich führten die Nationalsozialisten die *Institution Lebensborn* ein, um die Abtreibungsrate arischer Mütter zu senken.³⁴⁵ Um nicht-arischen Nachwuchs zu vermeiden, verboten die Nationalsozialisten Eheschließungen und Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Deutschen. Außerdem durften Frauen unter 45 Jahren nicht in jüdischen Haushalten arbeiten. „*Nazis concepts of health meant that Jews, gypsies and homosexuals were stigmatized as 'alien parasites' or as 'cancerous growths' in German body politic.*“³⁴⁶ Ehen waren immer dann untersagt, wenn ein Partner „nicht deutschen oder artverwandten Blutes“ war, wenn einer von beiden Partnern eine ansteckende Krankheit in sich trug, einer von beiden entmündigt war oder eine Geisteskrankheit vorlag.

„*Mein Kampf* stressed the need for Germans to restrict mating to only those of Aryan stock. It prophesied that inter-marriage would bring about racial degeneration with physical and intellectual regression, compared to 'a slow but surely progressing sickness'.”³⁴⁷

Zur Prüfung, ob eine Eheschließung möglich war, nahmen die Nationalsozialisten Ehetauglichkeitsprüfungen vor³⁴⁸. Hierzu eröffneten 1935 *Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege*, in denen es jedoch an Personal mangelte, um alle Ehemittigen zu beraten. Nur diejenigen wurden untersucht, bei denen erhebliche Zweifel bestanden. Ebenso keimte der Wunsch nach staatlicher Ehevermittlung auf, um dem Verlust an hochwertigem Erbgut an der Front mit zunehmender Dauer des Krieges entgegen zu wirken. Durch Partnerzusammenführungen erhofften die Befürworter, dass das Verliebtsein, welches blenden würde, eliminiert werden könne, um eine emotionslose, artgemäße und ebenbürtige Partnerschaft zu erzielen.

³⁴⁴ Siehe Weindling (1989), S.533.

³⁴⁵ Einrichtung des Rasse- und Siedlungshauptamts der SS auf vereinsrechtlicher Basis, von Himmler Ende 1935 gegründet; hierdurch sollten Abtreibungen von Kindern bei unverheirateten Müttern mit „gutem Blut“ verhindert werden. Bis 1944 wurden dort rund 11000 meist uneheliche Kinder geboren. Der Nachwuchs sollte die Wehrkraft stärken.

³⁴⁶ Weindling (1989), S.489-490.

³⁴⁷ Weindling (1989), S.397.

³⁴⁸ Siehe *Ehegesundheitsgesetz* von 1935.

Vergleicht man die Forderungen angloamerikanischer Eugeniker und deutscher Rassenhygieniker, fallen viele Gemeinsamkeiten auf. Deutsche Rassenhygieniker verfolgten ebenso wie angloamerikanische Eugeniker ein konservatives Gesellschaftsmodell, beklagten den Verfall der Sitten bedingt durch Wohlstand sowie ein verändertes Verhältnis der Geschlechter zueinander und abnehmende Religiosität. Die Rassenhygiene stellte die Frau eher als Mittel zum Zweck einer gesunden Rasse dar.³⁴⁹ Auch den Rassenhygienikern war die zunehmende Berufstätigkeit der Frauen nicht recht, da sie ein Verlust der familiären Identität fürchteten. Allerdings nahm ebenso in Deutschland der Gleichberechtigungsprozess seinen Lauf und konnte selbst durch diktatorische Zwänge nicht vollständig unterdrückt werden. Frauenrechtlerinnen wie Adele Schreiber (1872 bis 1957)³⁵⁰ ist es zu verdanken, dass Frauenrechte durchgesetzt wurden und Frauen an Freiheiten gewannen.³⁵¹

Ebenso stellte Adolf Hitler in *Mein Kampf* fest:

„Der völkische Staat hat die Rasse in den Mittelgrund des allgemeinen Lebens zu setzen. Er hat das Kind zum kostbarsten Gut des Volkes zu erklären. Er muss dafür Sorge tragen, dass nur wer gesund ist Kinder erzeugt; dass es nur eine Schande gibt, bei eigener Krankheit und eigenen Mängeln doch Kinder in die Welt zu setzen, doch eine höchste Ehre, darauf zu verzichten.“³⁵²

Sie befürworteten Fördermaßnahmen zur Erhöhung von Kinderzahlen erwünschter Familien wie zum Beispiel Kindergeld, Mutterschutz und Kinderbetreuung. Ebenso traten sie für eine Senkung von Vergünstigungen unerwünschter Familien, Sterilisation, Ehegesetze, Heimunterbringung oder Gesundheitsuntersuchungen ein.³⁵³ Bereits Ernst Haeckel vertrat die Ansicht, dass Maßnahmen von Staat und Kirche zum Schutz von Schwachen und Kranken hinderlich für die Gesellschaftsentstehung waren. Wilhelm Schallmayer sah die natürliche Auslese durch die Medizin eingeengt, verlangte in seinem Werk *Vererbung und Auslese* eine bessere Aufklärung der Jugend sowie in seinem Buch *Über die drohende physische Entartung der Kulturmenschheit* einen Rückgang der

³⁴⁹ Siehe Brause (2002), Kapitel 4.

³⁵⁰ Deutsche Frauenrechtlerin, Politikerin, Journalistin (vgl. Brause (2002)).

³⁵¹ Siehe Kapitel 8.3.

³⁵² Weingart (1992), S.367.

³⁵³ Siehe Kapitel 2.5.

Bekämpfung von Säuglingssterblichkeit, die Einführung von Eheverboten und Zwangssterilisationen.³⁵⁴ Alfred Ploetz hielt es für eine Gefahr, durch staatliche Bestrebungen, Schwache zu schützen. Es sollten Prüfungen von moralischen und intellektuellen Fähigkeiten vorgenommen werden bevor eine Ehe eingegangen und Kinder geboren werden. Der frühe Ploetz machte jedoch keinen Unterschied bei der Rassenzugehörigkeit, plädierte jedoch später für eine Rassenreinheit und Dominanz der arischen Rasse.³⁵⁵ Der deutsche Psychiater Alfred Hoche (1865 bis 1943) brachte 1920 mit Karl Binding (1841 bis 1920) die Broschüre *Die Freigabe der Vernichtung unwerten Lebens* heraus, in der er für die Legalisierung der Tötung von Behinderten eintrat. Diese Forderung wurde von zeitgenössischen Rassenhygienikern und Wissenschaftlern nicht geteilt, zum Teil wurde sie ignoriert, zum Teil abgelehnt. Allerdings gab Fritz Lenz zu verstehen:

„Für die Rassenhygiene hat die Euthanasie keine große Bedeutung, weil die dafür in Betracht kommenden Individuen ohnehin nicht zur Fortpflanzung gelangen; es handelt sich vielmehr vorzugsweise um eine Frage der Humanität.“³⁵⁶

Insgesamt ergeben sich durchaus Gemeinsamkeiten bei den Vorstellungen der traditionellen Rollenverteilung, den Forderungen nach Sterilisation und Ehegesetzen, den unterstützenden Maßnahmen für „erwünschte Familien“ sowie den Handlungen, die zur Eindämmung „unerwünschter Familien“ durchgeführt werden sollten.

Auch die deutschen Rassenhygieniker forderten vom Staat eine Beeinflussung der Geburten und Ehraten. In der Zeit der *Weimarer Republik* waren die Vorstellungen eher gemildert. Es gab allerdings bereits zu dieser Zeit eine „völkische Fraktion“ der Rassenhygieniker um Fritz Lenz, die forderte, die Pflege der nordischen Rasse in die rassenhygienischen Programmatik zu übernehmen. Eine solche Gruppe gab es auch im angloamerikanischen Raum, die die Einwanderungsgesetze unterstützte, welche Einwanderungen aus Nordeuropa förderten. Die von den Nationalsozialisten propagierte Euthanasie, besonders die Radikalität der Durchführung mit der Ermordung von Millionen von Menschen unterschied die Nationalsozialisten von allen anderen

³⁵⁴ Siehe Kapitel 2.4.; Brause (2002) Kapitel 4.

³⁵⁵ Siehe Kapitel 2.4.

³⁵⁶ Baur (1923), S.192.

Eugenikern. Diese Umsetzung führte nach dem *Zeiten Weltkrieg* zu einer Verurteilung jeglichen rassenhygienischen Denkens.

8.3. Retrospektive Betrachtung

Betrachtet man nun abschließend retrospektiv die Entwicklung der familiären Situation der Frauen nach dem *Zweiten Weltkrieg*, stellt sich folgendes heraus: Die Frauen vertraten in den ersten Nachkriegsjahren ihre sich in Gefangenschaft befindenden, kranken oder toten Ehemänner und wurden somit zum Haushaltsvorstand. Erste Frauenvereinigungen bildeten sich 1945 mit dem *Berliner Frauenbund* und 1947 mit der *Notgemeinschaft 1947*. In den 1950er und 1960er Jahren überwogen allerdings immer noch die traditionellen Rollenverteilungsformen von Nur-Hausfrauen und männlichen Familienernährern. Die Forderungen der Frauenverbände befassten sich mit den Beteiligungen in Entscheidungsgremien von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Eine vollständige Gleichstellung forderten sie noch nicht. Ab 1968 spalteten sich die Frauenbewegungen in zwei Hauptströme.³⁵⁷ Der eine Strom vertritt bis heute das Ideal der mütterlichen Hausfrau, jedoch mit allen staatlichen Rechten. Zu ihren Anhängern gehört die familienpolitische Sprecherin der *Linkspartei* Christa Müller. Sie trat noch im August 2007 gegen eine Berufstätigkeit für Mütter sowie für Erziehungsgehälter von Hausfrauen ein, was eine alte Forderung der Frauenbewegung darstellt.³⁵⁸ Gleichzeitig griff sie den zweiten Hauptstrom der Frauenbewegung an, indem sie sagte:

*Ich bin selbstverständlich für Gleichberechtigung. Doch die Radikalfeministen, die alles erkämpfen würden, was eine Frau dem Manne gleich macht, könnten eines nicht: Eine Frau als Frau anerkennen.*³⁵⁹

Prominente Vertreterin dieses zweiten Hauptstromes ist Alice Schwarzer, die mit ihrer 1971 veröffentlichten Selbstanklagekampagne *„Ich habe abgetrieben“* einen spontanen Zusammenschluss von Frauengruppen erreichte, die die Streichung des Paragraphen 218 forderten. Sie steht für einen Kampf gegen Unterdrückung der Frau durch Sexualnormen und patriarchalische Verhaltensweisen. Frauen sollen sich auf ihr Geschlecht besinnen und ein Recht auf Selbstbestimmung fordern. Gleichzeitig dürfen nur sie über ihren

³⁵⁷ Siehe Haerberle (1978), Kapitel 9.3.2.

³⁵⁸ Siehe Meissner (2007).

³⁵⁹ Gerlach (2007).

Körper verfügen und sollen ihre Lust frei ausleben.³⁶⁰ Es kam zu einer Zunahme des frauenspezifischem Selbstbewusstseins, auch bedingt durch erscheinende Zeitschriften von Frauen für Frauen. Zu nennen sind hier die von Alice Schwarzer herausgegebene Zeitschrift *EMMA* sowie die Berliner Frauenzeitschrift *Courage*. Trotz der zunehmend größer werdenden beruflichen Möglichkeiten für Frauen sind bis heute Diskussionen über die beste Kinderbetreuung durch die Familie zu finden. 2003 stellte Alice Schwarzer diesen Aspekt folgendermaßen dar:

„Die neuen Frauen wollen sich nicht mehr zwingen lassen zu wählen, sie wollen gleichzeitig ein weibliches und ein männliches Leben [...]. Sie leben aber leider in einer Welt, in der Frauen weit davon entfernt sind, einfach nur Mensch sein zu dürfen, sondern noch immer – und neuerdings wieder verschärft – an der Frauenelle gemessen und auf ihr Frausein zurückgeworfen werden.“³⁶¹

Schwarzer stellt in ihren Artikeln ihre Forderungen sehr radikal dar, was ihr zum Teil viel Kritik einbrachte. Jedoch ist zu bezweifeln, ob sie ohne die Radikalität die Aufmerksamkeit erzeugt hätte, welche sie insgesamt bekam. Durch ihr Reden und Schreiben ist viel über dieses Thema diskutiert worden. Schlussendlich sind Freiheiten für Mädchen und Frauen entstanden, die das Frauenbild in der Gesellschaft komplett gewandelt haben.

Es gibt aber noch Vorurteile gegen berufstätige Mütter mit den Vorwürfen, dass sie durch eine Fremdbetreuung ihrer Kinder dem Wohlbefinden des Kindes schaden. Die Befürworter der traditionellen Hausfrau verweisen darauf, dass Kinder am besten in Familien aufgehoben seien, in denen Vater und Mutter in Teilzeit arbeiten oder die Mutter zu Hause sei.³⁶² Da es in der Öffentlichkeit sowohl Befürworter der traditionellen als auch der emanzipierten Rollenverteilung gibt, werden derartige Diskussionen auch zukünftig geführt werden.

Trotz dieser unterschiedlichen Meinungen darf nicht vergessen werden, dass sich die Möglichkeiten von Frauen in den letzten 50 Jahren deutlich verbessert haben. Frauen dürfen seitdem eine deutlich längere Schulausbildung genießen. Diese hat sich von einer frauenspezifischen Bildung seit den 1960er Jahren in eine koedukative Ausbildung

³⁶⁰ Siehe Haeberle (1978), Kapitel 9.3.2.

³⁶¹ Schmidt (2003).

³⁶² Siehe Christ (2007).

gewandelt. Die neueste Entwicklung diskutiert zur besseren Förderung der individuellen Unterschiede eine reflexive Koedukation, in der Mädchen und Jungen temporär getrennt unterrichtet werden, so dass auf geschlechterspezifische Besonderheiten besser eingegangen werden kann.³⁶³ Durch die zunehmende Schulbildung nimmt auch die Zahl weiblicher Studierender immer weiter zu. Laut dem Jahresbericht des Gleichstellungsbeauftragten der Universität Tübingen 2005 lag der Frauenanteil der Universität im SS 2005 bei 58,5 Prozent, der Bundesdurchschnitt im WS 2004/2005 bei 50,9 Prozent. Somit sind die Berufschancen für Frauen gestiegen, auch wenn Führungsposition bis heute überwiegend von Männern besetzt werden. Ebenso hat sich viel im familiären Zusammenleben verändert. Der Haushalt wird immer häufiger von beiden Ehepartnern bewältigt und durch die Einführung des Erziehungsgeldes 2007 durch die Bundesregierung soll ein Anreiz für die Männer geschaffen werden, auch einen Teil der Elternzeit zu nehmen. Das Elterngeld sieht eine vierzehnmonatige Zahlung von maximal 1800 Euro im Monat vor, wenn sich beide Elternteile an der Betreuung beteiligen und jeder Partner mindestens zwei Monate zuhause bleibt. Ansonsten gibt es die Unterstützung nur zwölf Monate.³⁶⁴ Als Vorbild gilt das schwedische Model, welches Männer verpflichtet 60 von 480 Tagen zu Hause zu bleiben. Hier ist eine Karenzzeit für den männlichen Part bereits üblich. Insgesamt hat sich die Rolle der Frau hierzulande deutlich verändert, so dass Frauen nicht mehr nur als Hausfrauen und Mütter gesehen werden.

Diese Dissertation zeigt, wie sehr sich die Einstellung zur Familie und das Frauenbild gewandelt haben. Viele Frauen sehen ihre heutigen Rechte und Möglichkeiten als selbstverständlich an und können sich das ursprüngliche Frauenbild in der Gesellschaft kaum noch vorstellen. Das heutige Zusammenleben hat seinen Ursprung in der Vergangenheit und kann in seiner Komplexität besser durch derartige historische Untersuchungen verstanden werden.

³⁶³ Siehe *Mädchen und Jungen verschieden (und) stark Koedukation reflektieren, weiter entwickeln und neu gestalten* Broschüre des Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Stand August 2007.

³⁶⁴ Siehe Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 7. März 2007.

9. Anhang

9.1. Verzeichnis relevanter Artikel

9.1.1. The Journal of Heredity

Jahr/Bd/Nr	Autor	Artikel und Seiten	Kapitel
1924/15/3	Dodge, Ernest	Bettering the Birth Rates, S.113-119	5
1924/15/10	Holmes, S.J.	The Size of College Families, S.407-417	5,7
1924/15/10	Pendel, Elmer	Birth Control, S.419-421	5,6
1926/17/4	Kiripatrick, E.A. et al.	Report of A.A.A.S. Committee on Marriage License Data, S.107-112	6
1926/17/4	Johnson, Roswell H.	The Eugenics of the City, S.146	2
1926/17/8	Stein, Charles F.	A Further Study of Harvard Birth-Rate, S.293-294	7
1926/17/11	Holmes, S.J.	California University Graduates` Families, S.429	7
1927/18/6	Holmes, S.J.	Marriage Selection and Scholarship, S.253-257	6
1928/19/5	Hartson, Louis D.	Marriage Statistics for Oberlin Alumnae, S.225-229	4,6,7
1928/19/9	Popenoe, Paul	Eugenic Sterilisation in California, S.405-412	5
1929/20/9	Rollins, Weld	Fertility of College Graduates, S.425-428	7
1930/21/1	Harper, Roland M.	Matrimonial Prospects of Southern College Women, S.29-35	6
1930/21/9	Rollins, Weld	The Effects of Immigration on the Birth Rate of the Natives , S.387-403	5,7
1931/22/7	Popenoe, Paul	Education and Eugenics, S.217-221	6
1934/25/1	Popenoe, Paul	The Progress of Eugenic Sterilisation, S.19-25	2
1934/25/3	Cockerell, T.D.A.	The Relative Ability of Men and Women, S.163-164	4
1936/27/4	Popenoe, Paul	The Fertility of Divorces, S.166-168	7
1936/27/5	Cook, Robert	A Eugenics Program, S.195-201	5
1936/27/12	Popenoe, Paul	Motivation of Childless Marriages, S.469-473	7
1937/28/8	Hellmer Wullen, Hilda von	Eugenics in Other Lands, S.269-279	5, 6
1937/28/9	Mac Cracken, Henry	A New Approach to Eugenics, S.304-309	6

Jahr/Bd/Nr	Autor	Artikel und Seiten	Kapitel
1937/28/11	Kantor, William M.	Beginnings of Sterilisation in America, S.374-383	5
1938/29/6	Robinson, Caroline H.	Towards Curing Differential Birth and Lowering Taxes, S.230-235	5
1939/30/3	Gruenberg, Sidonie	Eugencis and Child Study, S.117-121	4,7
1939/30/4	Correll, Helen Butts	The Birth Rate for Wellesley College Graduates, S.137-139	6
1939/30/6	Frank, Lawrence K.	Family Planning and Cultural Change, S.273-279	6
1939/30/9	Pangburn, Weaver A.	Recreation and Eugenics, S.407-412	6
1939/30/9	Custis, Donald L.	An Undergraduate Views Eugenics, S.412-416	5
1939/30/12	Osborn, John Jay	Fertility Differentials among Princeton Alumnae, S.565-567	6
1940/31/6	Kosmak, George W.	The Responsibility of Parenthood, S.297-299	6
1940/31/6	Lorimer, Frank	The Economics of Families with Varying Numbers of Children, S.300-304	7
1940/31/12	Popenoe, Paul	Eugenics and Family Relations, S.532-537	6
1941/32/9	Schwesinger, Gladys C.	The Role of Psychology in Eugenics, S.319-325	5
1941/32/9	Cook, Robert	Are Women People, S.332-339	4
1942/33/3	Fisher, Mary S.	Helping Young America to Responsible Parenthood, S.101-105	6
1943/34/3	Popenoe, Paul	Childlessness: Voluntary or Involuntary, S.83-89	5
1945/35/3	Cook, Robert	Does XX=XY, S.81-82	4

9.1.2. The Annals of Eugenics

Jahr/Bd	Autor	Artikel und Seiten	Kapitel
1925-26/1	Elderton, Ethel	Relative Value of Factors Influencing Infant Welfare, S.139-244, 277-382	4
1928/3	Elderton, Ethel	Relative Value of Factors Influencing Infant Welfare, S.96-186	4
1932-33/5	Elderton, Ethel	Sterilisation for Human Betterment, S.235-236	5
1940/10	Sandon, Frank	The Duration of Secondary School Life, S.253-269	4

9.1.3. The Eugenics Review

Jahr/Bd.	Autor	Artikel und Seiten	Kapitel
1928-29/20 (1)	Bond, C.J.	Causes of Racial Decay, S.5-19	5
1928-29/20/ (1)	Fisher, R.A.	Popular Biology, S.38-40	6
1928-29/20 (1)	Moore, Eldon	Occupation Groups and Child Development, S.54-55	5
1928-29/20 (1)	Lope Del Valle, J.A.	The World's Health, S.68-69	6
1928-29/20 (1)	Fisher, R.A.	Income Tax Rebates, S.79-81	5
1928-29/20 (1)	White, Frank	Natural and Social Selection, S.98-104	4
1928-29/20 (1)	Moore, Eldon	Birth Control Statistics, S.107	6
1928-29/20 (1)	Carr-Saunders, A.M.	Eugenical News, S.137	5
1928-29/20 (1)	Moore, Eldon	Sterilisation Bill, S.166-168	5,6
1928-29/20 (1)	Pitt-Rivers, George	Maternal Mortality and Stillbirth in New York State 1915-25, S.200-201	4
1929-30/21 (2)	Moore, Eldon	Notes of the Quarter, S.3-6	5
1929-30/21 (2)	Hodson, C.B.S.	Sterilisation in Practice, S.35-40	5
1929-30/21 (2)		Population, S.130-131	5
1929-30/21 (2)	Drysdale, C.V.	The Population Scare, S.251-255	6
1929-30/21 (2)	Tietze, Christoph	German Population Movements, S.265-269	7
1930-31/22 (3)	Punch, A.P.H.	Mr. Punch on Eugenic Family Endowment, S.26-227	7
1930-31/22 (3)	Moore, Eldon	English Vital Statistics, S.124	7
1930-31/22 (3)	Moore, Eldon	Notes of the Quarter, S.235-238	5
1930-31/22 (3)	Tietze, Christoph	Fehlgeburt und Bevölkerungsfrage, S.300-301	5
1931-32/23 (4)	Dachert, Albert	Positive Eugenics in Practice, S.15-20	5
1931-32/23 (4)	Pope Pius XI	On Catholicism, S.41-45	4
1931-32/23/ (4)	Blacker, C.P.	Sterilisation Bill, S.153-154	5
1931-32/23 (4)	Moore, Eldon	Notes of the Quarter, S.199-202	5

Jahr/Bd/Nr	Autor	Artikel und Seiten	Kapitel
1931-32/23 (4)	Blacker, C.P.	The Truth about Birth Control, S.359-360	5
1931-32/23 (4)	White, Frank	Statistical Review of England and Wales for the Year 1930, S.364-366	5
1932-33/24 (5)	Fisher, R.A.	Family Allowances, S.87-95	5
1932-33/24 (5)	Armstrong, Wicksteed	Practical Family Endowment, S.107-114	5
1932-33/24 (5)	Lorimer, E.O.	Human Fertility, S.195-210	7
1932-33/24 (5)	Salvesen, Edw. T.	Statistical Analysis of American Divorce, S.234-235	6
1932-33/24 (5)	Worsley-Boden, J.F.	The Case against the English Divorce Law, S.235-237	5
1932-33/24 (5)	Moore, Eldon	Notes of the Quarter, S.267-270	5
1932-33/24 (5)	Dunlop, Binnie	Birth Control Review, S.333-334	5
1933-34/25 (6)	Mc Cardie, Justice	My Outlook on Eugenics, S.7-14	5
1933-34/25 (6)	Darwin, Major Leonard	Divorce and Eugenics, S.15-17	6
1933-34/25 (6)	Moore, Eldon	Notes of the Quarter, S.75-78	5
1933-34/25 (6)	Newfield, Maurice	Notes of the Quarter, S.215-222	5
1933-34/25 (6)	Cox, G.M.	Maternal Mortality and Morbidity, S.274-277	4
1934-35/26 (7)	Newfield, Maurice	Notes of the Quarter, S.99-105	5
1934-35/26 (7)	Pitt-Rivers, George	The Problem of Maternal Mortality, S.273-279	4
1935-36/27 (8)	Blacker, C.P.	Fitness for Marriage, S.33-39	6
1935-36/27 (8)	Newfield, Maurice	Notes of the Quarter, S.85-94	5
1935-36/27 (8)	Schedule Committee	Pre-Marital Health Schedule, S.306-318	6
1936-37/28 (9)	Jones, D. Caradog	Eugenic Aspects of the Merseyside Survey, S.103-113	5
1936-37/28 (9)	Pocock, H.F.	Abortion, S.223	5
1936-37/28 (9)		Negative Eugenics, S.296	6
1937-38/29 (10)	Cattell, Raymond B.	Some Further Relations between Intelligence, Fertility and Socio-Economic Factors, S.171-179	5

9.2. Literaturverzeichnis

9.2.1. Primärliteratur

- ALLEN, F.H.** (1932): Mental Hygiene Survey of the State of California 1930. Sacramento.
- ARMSTRONG, W.** (1932/1933): Practical Family Endowment. In: *The Eugenics Review* 24(5), S.107-114.
- BAUR, E.,** E. Fischer, F. Lenz (1923): Menschliche Erblichkeitslehre. 2. Aufl.. München: Lehmann.
- BAUR, E.,** E. Fischer, F. Lenz (1927): Menschliche Erblichkeitslehre. 3. Aufl.. München: Lehmann.
- BAUR, E.,** E. Fischer, F. Lenz (1936): Menschliche Erblehre und Rassenhygiene. 4. Aufl.. München: Lehmann.
- BLACKER, C.P.** (1931/1932): Sterilisation Bill. In: *The Eugenics Review* 23(4), S.153-154.
- BLACKER, C.P.** (1931/1932): The Truth about Birth Control. In: *The Eugenics Review* 23(4), S.359-360.
- BLACKER, C.P.** (1935/1936): Fitness for Marriage. In: *The Eugenics Review* 27(8), S.33-39.
- BOND, C.J.** (1928/1929): Causes of Racial Decay. In: *The Eugenics Review* 20(1), S.5-19.
- BREIT, E.** (1932): Das sittliche Verhältnis der Frau zur Eugenik. Münster: Helios.
- BUCK, P.S.** (1941): Of Men and Women. New York: John Day&Co.
- CAHEN, A.** (1932): Statistical Analysis of American Divorce. New York: Columbia University Press. London: P.S. Kind&Son.
- CALVERTON, V.F.** (1929): The Bankruptcy of Marriage. London: John Hamilton.
- CARR-SAUNDERS, A.M.** (1928/1929): Eugenic News. In: *The Eugenics Review* 20(1), S.137.

- CATTELL, R.B.** (1937/1938): Some Further Relations between Intelligence, Fertility and Socio-Economic Factors. In: *The Eugenics Review* 29(10), S.171-179.
- COCKERRELL, T.D.A.** (1934): The Relative Ability of Men and Women. In: *The Journal of Heredity* 25,3, S.163-164.
- COOK, R.** (1936): A Eugenics Program. In: *The Journal of Heredity* 27,5, S.195-201.
- COOK, R.** (1941): Are Women People. In: *The Journal of Heredity* 32,9, S.332-239.
- COOK, R.** (1945): Does XX = XY. In: *The Journal of Heredity* 35,3, S.81-82.
- CORRELL, H.B.** (1939): The Birth Rate for Wellesley College Graduates. In: *The Journal of Heredity* 30,4, S.137-139.
- COX, G.M.** (1933/1934): Maternal Mortality and Morbidity. In: *The Eugenics Review* 25(6), S.274-277.
- CREW, F.A.E.** (1927): Organic Inheritance in Man. London: Oliver & Boyd.
- CUSTIS, D.L.** (1939): An Undergraduate Views Eugenics. In: *The Journal of Heredity* 30,9, S.412-416.
- DACHERT, A.** (1931/1932): Positive Eugenics in Practice. In: *The Eugenics Review* 23(4), S.15-20.
- DARWIN, L.** (1933/1934): Divorce and Eugenics. In: *The Eugenics Review* 25(6), S.15-17.
- DAVISON, R.C.** (1930): What's Wrong with Unemployment Insurance?. London: Longmans, Green.
- DEPORTE, J.V.** (1928): Maternal Mortality and Stillbirths in New York State: 1915-1925. New York: Dept. of Health.
- DODGE, E.** (1924): Bettering the Birth Rates. In: *The Journal of Heredity* 15,3, S.113-119.
- DRAKE, D.** (1928): The New Morality. New York: The Macmillan Company.
- DRYSDALE, C.V.** (1929/1930): The Population Scare. In: *The Eugenics Review* 21(2), S.251-255.

- DUNLOP, B.** (1932/1933): Birth Control Review. In: *The Eugenics Review* 24(5), S.333-334.
- ELDERTON, E.** (1925/1926): Relative Value of Factors Influencing Infant Welfare. In: *The Annals of Eugenics* 1, S.139-244, S.277-382.
- ELDERTON, E.** (1928): Relative Value of Factors Influencing Infant Welfare. In: *The Annals of Eugenics* 3, S.96-186.
- ELDERTON, E.** (1932/1933): Sterilisation for Human Betterment. In: *The Annals of Eugenics* 5, S.235-236.
- FIELDING, M.** (1928): Parenthood. London: Labour Publishing Co.
- FISHER, M.S.** (1942): Helping Young America to Responsible Parenthood. In: *The Journal of Heredity* 33,3, S.101-105.
- FISHER, R.A.** (1928/1929): Popular Biology. In: *The Eugenics Review* 20(1), S.38-40.
- FISHER, R.A.** (1928/1929): Income Tax Rebates. In: *The Eugenics Review* 20(1), S.79-81.
- FISHER, R. A.** (1932/1933): Family Allowances. In: *The Eugenics Review* 24(5), S.87-95.
- FLORENCE, L.S.** (1930): Birth Control on Trial. London: Allen & Unwin.
- FRANK, L.K.** (1939): Family Planning and Cultural Change. In: *The Journal of Heredity* 30,6, S.273-279.
- GALTON, F.** (1907): Inquiries into Human Faculty and its Development. New York: Dutton.
- GROSNEY, E.S. et al.** (1929): Sterilisation for Human Betterment. New York: The Macmillan Company.
- GRUBER VON, M.** (1910): Mädchenerziehung und Rassenhygiene. München: Reinhardt.
- GRUENBERG, S.** (1939): Eugenics and Child Study. In: *The Journal of Heredity* 30,3, S.117-121.
- GUYER, M. F.** (1916): Being Well Born. An Introduction to Heredity and Eugenics. Indianapolis: The Bobbs-Merrill Company.

- HARTSON, L.D.** (1928): Marriage Statistics for Oberlin Alumnae. In: *The Journal of Heredity* 19,5, S.225-229.
- HARPER, R.M.** (1930): Matrimonial Prospects of Southern College Women. In: *The Journal of Heredity* 21,1, S.29-35.
- HELLMER WULLEN, H. von** (1937): Eugenics in Other Lands. In: *The Journal of Heredity* 28,8, S.269-279.
- HIMES, N.E.** (1931): The Truth about Birth Control. New York: John Day Co.
- HODSON, C.B.S.** (1929/1930): Sterilisation in Practice. In: *The Eugenics Review* 21(2), S.35-40.
- HOLMES, S.J.** (1924): The Size of College Families. In: *The Journal of Heredity* 15,10, S.407-417.
- HOLMES, S.J.** (1926): California University Graduates' Families. In: *The Journal of Heredity* 17,11, S.429.
- HOLMES, S.J.** (1927): Marriage Selection and Scholarship. In: *The Journal of Heredity* 18,6, S.253-257.
- HUNTINGTON, E.** (1924): The Character of Races. New York: Charles Scribner's Sons.
- INTERNATIONAL EUGENICS CONGRESS** (1913): <1, London 1912>. Bd. 1 Papers communicated to Bd. 2 Problems in Eugenics: Kingsway W.C.
- INTERNATIONAL CONGRESS OF EUGENICS** (1923): <2, New York 1921>. Bd. 1 Eugenics Genetics and Family. Bd. 2 Eugenics in Race and State. Baltimore.
- INTERNATIONAL CONGRESS OF EUGENICS** (1934): <3, New York 1932>. A Decade of Progress in Eugenics. Baltimore: Hrsg. Harry F. Perkins.
- JOHNSON, J.E.** (1925): Selectial Articles on Birth Control. New York: HW Wilson Co.
- JOHNSON, R.H.** (1926): The Eugenics of the City. In: *The Journal of Heredity* 17,4, S.146.

- JONES, D.C.** (1936/1937): Eugenic Aspects of the Merseyside Survey. In: *The Eugenics Review* 28(9), S.103-113.
- KANTOR, W.M.** (1937): Beginnings of Sterilisation in America. In: *The Journal of Heredity* 28,11, S.374-383.
- KERR, J.M.M.** (1933): Maternal Mortality and Morbidity. Edinburgh: E&S Livingston.
- KIRIPATRICK, E.A. et al.** (1926): Report of A.A.A.S. Committee on Marriage Licence Data. In: *The Journal of Heredity* 17,4, S.107-112.
- KOSMAK, G. W.** (1940): The Responsibility of Parenthood. In: *The Journal of Heredity* 31,6, S.297-299.
- KUCZYNSKI, R.** (1929): The Balance of Birth and Death. Vol. I. Western and Northern Europe. London, New York: Allen & Unwin, The Macmillan Co.
- LAUGHLIN, H.** (1935): Legislative status of eugenical sterilization in the several states of United States, January 1935, In: *Eugenic Archives*. Cold Spring Harbor, Image 949.
- LOPE DEL VALLE, J.A.** (1928/1929): The World's Health. In: *The Eugenics Review* 20(1), S.68-69.
- LORIMER, E.O.** (1932/1933): Human Fertility. In: *The Eugenics Review* 24(5), S.195-210.
- LORIMER, F.** (1940): The Economics of Families with Varying Numbers of Children. In: *The Journal of Heredity* 31,6, S.300-304.
- LOWE, Ch.** (1927): The Intelligence and Social Background of Unmarried Mother, In: *Mental Hygiene* 11, S.783-794.
- MACCRACKEN, H.** (1937): A New Approach to Eugenics. In: *The Journal of Heredity* 28,9, S.304-309.
- MARCUSE, M.** (1927): Die Ehe. Berlin: Marcus&Weber.
- MCCARDIE, J.** (1933/1934): My Outlook on Eugenics. In: *The Eugenics Review* 25(6), S.7-14.
- MOORE, E.** (1928/1929): Occupation Groups and Child Development. In: *The Eugenics Review* 20(1), S.54-55.

- MOORE, E.** (1928/1929): Birth Control Statistics. In: *The Eugenics Review* 20(1), S.107.
- MOORE, E.** (1928/1929): Sterilisation Bill. In: *The Eugenics Review* 20(1), S.166-168.
- MOORE, E.** (1929/1930): Notes of the Quarter. In: *The Eugenics Review* 21(2), S.3-6.
- MOORE, E.** (1930/1931): English Vital Statistics. In: *The Eugenics Review* 22(3), S.124.
- MOORE, E.** (1930/1931): Notes of the Quarter. In: *The Eugenics Review* 22(3), S.235-238.
- MOORE, E.** (1931/1932): Notes of the Quarter. In: *The Eugenics Review* 23(4), S.199-202.
- MOORE, E.** (1932/1933): Notes of the Quarter. In: *The Eugenics Review* 24(5), S.267-270.
- MOORE, E.** (1933/1934): Notes of the Quarter. In: *The Eugenics Review* 25(6), S.75-78.
- NEGATIVE EUGENICS** (1936/1937): In: *The Eugenics Review* 28(9), S.296.
- NEWFIELD, M.** (1933/1934): Notes of the Quarter. In: *The Eugenics Review* 25(6), S.215-222.
- NEWFIELD, M.** (1934/1935): Notes of the Quarter. In: *The Eugenics Review* 26(7), S.99-105.
- NEWFIELD, M.** (1935/1936): Notes of the Quarter. In: *The Eugenics Review* 27(8), S.85-94.
- OTTO, H., W. Stachowitz** (1934): Abriß der Vererbungslehre und Rassenkunde, einschließlich der Familie. 2. Aufl.. Frankfurt a. M.: Diesterweg.
- OSBORN, J.J.** (1939): Fertility Differentials among Princeton Alumnae. In: *The Journal of Heredity* 30,12, S.565-567.
- O`SHEA, M.V.** (1925): *The Child, his Nature and his Needs*. Valparaizo, Indiana: The Children`s Foundation.

- PANGBURN, W.A.** (1939): Recreation and Eugenics. In: *The Journal of Heredity* 30,9, S.407-412.
- PELLER, S.** (1930): Fehlgelburt und Bevölkerungsfrage. Stuttgart: Hippokrates.
- PENDEL, E.** (1924): Birth Control. In: *The Journal of Heredity* 15,10, S.419-421.
- PIUS XI** (1931/1932): On Catholicism. In: *The Eugenics Review* 23(4), S.41-45.
- PITT-RIVERS, G.** (1928/1929): Maternal Mortality and Stillbirth in New York State 1915-25. In: *The Eugenics Review* 20(1), S. 200-201.
- PITT-RIVERS, G.** (1934/1935): The Problem of Maternal Mortality. In: *The Eugenics Review* 26(7), S.273-279.
- POCOCK, H.F.** (1936/1937): Abortion. In: *The Eugenics Review* 28(9), S.223.
- POPENOE, P.** (1926): Conservation of the Family. Baltimore: Williams &Wilkins.
- POPENOE, P.** (1928): Eugenic Sterilisation in California. In: *The Journal of Heredity* 19,9, S.405-412.
- POPENOE, P.** (1931): Education and Eugenics. In: *The Journal of Heredity* 22,7, S.217-221.
- POPENOE, P.** (1934): The Progress of Eugenic Sterilisation. In: *The Journal of Heredity* 25,1, S.19-25.
- POPENOE, P.** (1936): The Fertility of Divorces. In: *The Journal of Heredity* 27,4, S.166-168.
- POPENOE, P.** (1936): Motivation of Childless Marriages. In: *The Journal of Heredity* 27,12, S.469-473.
- POPENOE, P.** (1940): Eugenics and Family Relations. In: *The Journal of Heredity* 31,12, S.532-537.
- POPENOE, P.** (1943): Childlessness: Voluntary or Involuntary. In: *The Journal of Heredity* 34,3, S.83-89.
- POPULATION** (1929/1930): In: *The Eugenics Review* 21(2), S.130-131.
- PUNCH, A.P.H.** (1929/1930): Mr. Punch on Eugenic Family Endowment. In: *The Eugenics Review* 21(2), S.26-27.

- RIES MELENDY, M.** (1904): Science of Eugenics and Sex Life. New York: Martin & Murray Company.
- ROBINSON, C.H.** (1938): Towards Curing Differential Birth and Lowering Taxes. In: *The Journal of Heredity* 29,6, S.230-235.
- ROLLINS, W.** (1929): Fertility of College Graduates. In: *The Journal of Heredity* 20,9, S.425-428.
- ROLLINS, W.** (1930): The Effects of Immigration on the Birth Rate of the Natives. In: *The Journal of Heredity* 21,9, S.387-403.
- RONGY, A.J.** (1933): Abortion: Legal or Illegal. New York: The Vanguard Press.
- RUBIN, H.** (1938): Eugenics and Sex Harmony. The Sexes, their Relations and Problems. New York: Pioneer Publications Inc.
- RUSSEL, B.** (1929): Marriage and Morals. London: Allen & Unwin.
- SALVESEN, E.** (1932/1933): Statistical Analysis of American Divorce. In: *The Eugenics Review* 24(5), S.234-235.
- SANDON, F.** (1940): The Duration of Secondary School Life. In: *The Annals of Eugenics* 10, S.253-269.
- SCHEDULE COMMITTEE** (1935/1936): Pre-Marital Health Schedule. In: *The Eugenics Review* 27(8), S.306-318.
- SCHWESINGER, G.C.** (1941): The Role of Psychology in Eugenics. In: *The Journal of Heredity* 32,9, S.319-325.
- SPENCER, A.G.** (1923): The Family and its Members. Philadelphia, London: J.P. Lippincott Co.
- STEIN, C.F.** (1926): A Further Study of Harvard Birth Rate. In: *The Journal of Heredity* 17,8, S.293-294.
- STOKE, St.M.** (1927): Occupational Groups and Child Development. A Study of the Mental and Physical Growth of Children in Relation to Occupational Grouping of Parents. Oxford: Oxford University Press.
- THE ANNALS OF EUGENICS.** *A journal for the scientific study of racial problems.* Vol. 1-12. Cambridge: University Press. 1925-1945.

THE EUGENICS REVIEW. *Published Quarterly for the Eugenics Society.*
Vol.20-29. New York: The Macmillan Co.. 1928-1938.

THE JOURNAL OF HEREDITY. *An illustrated monthly publication devoted to
plant breeding, animal breeding, and eugenics.* Vol. 15-36. Baltimore,
Washington: American Genetic Association. 1924-1945.

TIETZE, C. (1929/1930): German Population Movements. In: *The Eugenics Review*
21(2), S.265-269.

TIETZE, C. (1930/1931): Fehlgeburt und Bevölkerungsfrage. In: *The Eugenics*
Review 22(3), S.300-301.

VELDE VAN DE, Th.H. (1929): *Ideal Marriage*, translated by Browne, St..
London: William Heinemann Ltd..

WHITE, F. (1928/1929): Natural and Social Selection. In: *The Eugenics Review*
20(1), S.98-104.

WHITE, F. (1931/1932): Statistical Review of England and Wales for the Year
1930. In: *The Eugenics Review* 23(4), S.364-366.

WOODBURY, R.M. (1925): *Causal Factors in Infant Mortality*. Washington:
Government Printing Office.

WORSLEY-BODEN, J.F. (1932/1933): The Case against the English Divorce. In:
The Eugenics Review 24(5), S.235-237.

9.2.2. Sekundärliteratur

BADE, K.J. (2002): *Europa in Bewegung Migration vom späten 18. Jahrhundert bis
zur Gegenwart*. München: C.J. Beck.

BECKER, P.E. (1988): *Zur Geschichte der Rassenhygiene-Wege ins Dritte Reich*.
Stuttgart, New York: Thieme.

BEWLEY, T. (2000): Lionel Penrose Fellow of the Royal Society. In: *Psychiatric*
bulletin 24. London, S. 469-481.

BRAUSE, A. (2002): *Konsequent den unbequemen Weg gegangen. Adele Schreiber
(1872 -1957) Politikerin, Frauenrechtlerin, Journalistin*. Berlin (Humboldt-Univ.):
Diss.phil.

- BREDEMEYER, B.** (1995): Mannsbilder – Weibsbilder. In: *Praxis Geschichte Heft 1*, Braunschweig.
- BROBERG, G., N. Roll-Hansen** (2005): Eugenics and the Welfare State. Sterilisation Policy in Denmark, Sweden, Norway, and Finland. East Lansing: Michigan State University Press.
- BROCKHAUS** (1977-1981): Der große Brockhaus. 18. Auflage. Wiesbaden: Brockhaus-Verlag.
- BRUNIUS, H.** (2006): Better for All the World. New York: A. Knopf.
- CZARNOWSKI, G.** (1991): Das kontrollierte Paar. Ehe und Sexualpolitik im Dritten Reich. Weinheim: Dt.-Studien-Verlag.
- CHEN, K.** (1997): A Guide to the Harry Harris 1919-1994. Papers 1946-1996. Philadelphia: University Archives and Record Center, Univ. Pennsylvania.
- CHRIST, S.** (2007): Die Super-Nanny der Linken. In: *Stern online*. Hamburg. [20. August 2007].
- COLUMBIA ENCYCLOPEDIA** (2007): Sixth Edition, Update. New York: Columbia University Press.
- CUDDY, L., C. Roche** (2003): Evolution and Eugenics in American Literature and Culture 1880-1940. Essays on Ideological Conflict and Complicity. Lewisburg: Buchnell University Press.
- DOWBIGGIN, I.R.** (1997): Keeping America Sane. Psychiatry and Eugenics in the United States and Canada, 1880-1940. Ithaca, London: Cornell University Press.
- ENCYCLOPEDIA BRITANNICA** (2008): online Version. London: Encyclopedia Britannica Inc.
- ENGLISH, D.** (2004): Unnatural Selection. Eugenics in American Modernism and the Harlem Renaissance. Chapel Hill, London: The University of North Carolina Press.
- ETZOLD, K.** (2007): Exodus aus der Sozialmedizin in den dreißiger Jahren von Berlin in die USA – das Erbe Alfred Grotjahns. Berlin (FU): Diss.med.
- FRANK, A.** (2005): Margaret Sanger's Eugenic Legacy: The Control of Female Fertility. North Carolina, London: Mc Farland & Company.

- GARVER, K.L.,** B. Garver (1991): Eugenics: Past, Present, and the Future. In: *American Journal of Human Genetics* 49. Boston, S.1109-1118.
- GERBEK, W,** B. Haage, G. Keil, W. Wegner (2004): Encyklopädie Medizingeschichte. Berlin: De Gryter.
- GERLACH, T.** (2007): Christa Müller hat Ärger mit den Linken. In: *Weltonline*. Berlin. [23. August 2007].
- GILLHAM, N.W.** (2001): Sir Francis Galton and the Birth of Eugenics. In: *Annual Review of Genetics* 35, S.83-101.
- GISSING, J.** (2003): Rassenhygiene und Schule im Dritten Reich. Münster: Diss.med.
- HAEBERLE, E. J.** (1978): The Sex Atlas. New York: The Seabury Press.
- HASIAN, M.A.Jr** (1996): The Rhetoric of Eugenics in Anglo-American Thought. Athen, London: The University of Georgia Press.
- HISTORISCHES LEXIKON BAYERNS** (2005): online Version. München: Bayrische Staatsbibliothek.
- IMHOF, A.E.** (1981): Die gewonnenen Jahre von der Zunahme unserer Lebenszeit seit Dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer Neuen Einstellung zu Leben und Sterben. München: C.H.Beck.
- KLINE, W.** (2001): Building a Better Race. Los Angeles, u.a.: Univ. California Pr.
- KEELY, K.** (2002): Poverty, Sterilization and Eugenics in Erskine Caldwell's Tobacco Road. In: *Journal of American Studies* 36, Cambridge, S. 23-42.
- KNAAK, K.** (2001): Die Hilfsschule im Nationalsozialismus. Hamburg: Examensarbeit Lernbehindertenpädagogik.
- LARSON, E.J.** (1996): Sex, Race, and Science Eugenics in the Deep South. Baltimore, London: The Johns Hopkins Univ. Pr.
- LISCHKE, J., H. Mischke** (2001): Zur Entwicklung der Bevölkerungswissenschaft im deutschsprachigen Raum von den Anfängen bis 1945. In: *Berliner Statistik Monatschrift* 3, Berlin, S.110-120.
- LUBINSKAS, J.** (2000): A Warning from the Past Lothrop Stoddard and the Rising Tide of Color. In: *American Renaissance* 11,1. Oakton, S.1.

- MATZ, B.** (2002): Die Konstitutionstypologie von Ernst Kretschmer. Berlin (FU): Diss.med.
- MAZUMDAR, P.M.H.** (1992): Eugenics, Human Genetics and Human Failings. The Eugenics Society, its Sources and its Critics in Britain. London, New York: Routledge.
- MEISSNER, M.** (2007): Ärger über Christa Müller. In: *Tagesspiegel online*. Berlin. [13. August 2007].
- MEYERS LEXIKON** (2007): online 2.0.. Mannheim: Bibliographisches Institut und F.A. Brockhaus A.G.
- MÜHLFELD C., F. Schönweiss** (1989): Nationalsozialistische Familienpolitik. Familiensoziologische Analyse der Nationalsozialistischen Familienpolitik. Stuttgart: Enke.
- OXFORD DICTIONARY OF NATIONAL BIOGRAPHY** (2008): online Version. Oxford: Oxford University Press.
- PAUL, D.** (1999): Controlling Human Heredity. Bloomfield: Kumarian Pr. Inc.
- PETERMANN, H.** (2005): Die Bezeichnung kann nicht als Glücklich bezeichnet werden. Ein Beitrag zum Verständnis von „Eugenik“ und „Rassenhygiene“ bei Biologen und Medizinern Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Mackensen, R., J. Reulecke (Hrsg.): Das Konstrukt „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S.433-475.
- PETERMANN, H.** (2007): Die Vorstellung vom „besseren Menschen“. Populäre eugenische Schriften in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Deutschland um 1930. In: Ehmer, J., U. Ferdinand, J. Reulecke (Hrsg.): Herausforderung Bevölkerung. Zu Entwicklung des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, im und nach dem „Dritten Reich“. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 147-161.
- SCHWARZER, A.** (2003): Nur Mutti hat eine ganze Macht. In: *Die Zeit* 45/2003. Hamburg, S. 61.
- SELDEN, S.** (1999): Inheriting Shame. The Story of Eugenics and Racism in America. New York, London: Teachers College Press.

VEERKAMP, G. (2005): Geschichte Real 3. Berlin: Cornelsen.

WANKE, H. (1990): Auch der Staat hat Mutterpflichten. In: *Emma* 7/1990. Köln, S. 44-45.

WEINDLING, P. (1989): Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism, 1870-1945. Cambridge, u.a.: Cambridge University Press.

WEINGART, P., J. Kroll, K. Bayertz (1992): Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Danksagung

Im Anschluss möchte ich Herrn Prof. Dr. med. Kröner und Frau Dr. phil. Heike Petermann für die gute Betreuung und die unermüdliche Geduld danken, die sie mir in der ganzen Zeit entgegen gebracht haben. Gleichzeitig bedanke ich mich bei meinem Ehemann Michael Falkner, meinem Chefarzt Herrn Dr. med. Gerlach sowie meinem Vater Werner Falkner für die Korrekturarbeiten. Ohne diese Personen, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen, wäre meine Dissertation deutlich schwerer zu bewältigen gewesen.

Zum Abschluss danke ich noch dem Institut für Humangenetik der Universität Münster für die zur Verfügung gestellten Zeitschriften.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Falkner
Vorname: Rebekka Maria
Geburtsdatum: 07.12.1979
Geburtsort: Dortmund
Eltern: Werner und Bärbel Falkner, geb. Limburg
Familienstand: verheiratet mit Michael Falkner, geb. Krampitz
Staatsangehörigkeit: deutsch

Schulbildung und Studium:

1986-1990 Gottfried - Grundschule, Lünen
1990-1999 Gymnasium St. Christophorus, Werne
1999 Abitur
1999-2000 Studium der Physik an der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
2000-2006 Studium der Humanmedizin an der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
2002 Ärztliche Vorprüfung am 27.03.2002 in Münster
2003 Erster Abschnitt der Ärztlichen Prüfung am
25.03.2003 in Münster
2005 Zweiter Abschnitt der Ärztlichen Prüfung am
04.04.2005 in Münster
2005-2006 Praktisches Jahr im Klinikum Dortmund,
Akademisches Lehrkrankenhaus der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
2006 Dritter Abschnitt der Ärztlichen Prüfung am
15.05.2006 in Dortmund
24.05. 2006 Erteilung der Approbation
7/2006-6/2008 Geriatrie St. Marien-Hospital Lünen
7/2008-11/2008 Medizinische Klinik III St. Gerburgis-Hospital
Nottuln
Seit 12/2008 Innere Medizin, St. Marien-Hospital Lüdinghausen

Lünen, den 16.03.2009